Der Dauerwald

Zeitschrift für Naturgemäße Waldwirtschaft



Jagd und Waldverjüngung

Rückblick: Bundestagung „Wild auf Dauerwald“

Studie: Rehe, Licht und Waldentwicklung

Diskussion: ANW und Waldpolitik

74 Herbst 2026

Anzeige

TRICO®

HÄLT WILD FERN

LANGANHALTEND • EFFIZIENT • WIRKSAM

Jetzt auch als Streichmittel:

TRICO® SILVA

www.kwizda-agro.de/trico

Zul.Nr.: TRICO® 007136-00, TRICO® SILVA 008499-00. Pflanzenschutzmittel vorsichtig verwenden. Vor Verwendung stets Etikett und Produktinformationen lesen.

100 YEARS

Kwizda Agro

Anzeige

SUMMIT KLETTERSITZE

Premium Klettersitze für die professionelle Jagd





Beratung durch Profis

- Höchste Sicherheit und maximale Flexibilität
- Schnelle Lieferung und faire Preise
- Individuelle Rundumsorglospakete
- Sicherheitsunterweisung und Schulung
- bewährte Qualität aus den USA

Klettersitzhandel Sebastian Berger | 92439 Bodenwöhr (Bayern)

www.summit-klettersitz.de | info@summit-klettersitz.de | Mobil: 0176 23 22 74 10

Editorial

Von Ulrich Mergner und Benita von Behr

Liebe Leserinnen und Leser,

ein Schwerpunkt zum Thema Jagd, Wild und Wald? Ist dazu nicht schon alles gesagt und geschrieben? „Der Knochen ist seit Langem abgefieselt", meinte ein älteres ANW-Mitglied – schließlich diskutieren wir schon seit Jahrzehnten über zu hohe Schalenwildbestände und ihre Auswirkungen auf den Wald. Einige werden sich an die Rubrik „Die Dauerwildfrage" erinnern, die von Nr. 4 (1991) bis Nr. 25 (2002) in dieser Zeitschrift erschien.

Die Dauerwildfrage – leider ist sie noch immer aktuell und in der fortschreitenden Klimakrise werden die Probleme drängender. Auch wenn es ermüdend sein mag, wie wenig sich in den letzten 30 Jahren getan hat: Aufgeben ist keine Option. Daher stand die ANW-Bundestagung im Juni 2026 unter dem Motto „Wild auf Dauerwald". Mit diesem Heft blicken wir zurück auf die Tagung (ab S. 8 und S. 55) und ergänzen sie um weitere Artikel zum Thema.

Immer wieder zeigt sich: Wenn sich jemand auf den Weg zu angepassten Schalenwildbeständen macht, sind insbesondere die Anfänge hart und die Auseinandersetzungen mit Trophäenjägern, Jagdbehörden und angrenzenden Jagdrevieren mühsam. Das war und ist das Los vieler ANW-Mitglieder, wenn sie mit Enthusiasmus einen Wald übernehmen. Ihnen rufen wir zu: Bleibt dran! Seid mutig! Lasst Euch von den Erfahrungen anderer inspirieren! Sucht Gleichgesinnte!



Ein unverzichtbarer und kompetenter Partner dafür ist seit seiner Gründung 1991 der Ökologische Jagdverband (ÖJV). Zum Thema Wild und Wald sind ÖJV und ANW zwei Seiten einer Medaille. Schließlich ist unversehrte Naturverjüngung dank waldgerechter Jagd eine entscheidende Voraussetzung für naturgemäße Waldwirtschaft – in ökologischer und ökonomischer Hinsicht.

Es lohnt sich, regional, fachlich und menschlich immer wieder den Schulterschluss und Austausch zu suchen, auch durch eine Mitgliedschaft. Wir sind dankbar, dass es den ÖJV gibt und seine Mitglieder als engagierte jagdliche Partner an unserer Seite stehen!

Zum Schluss noch die Ankündigung: Das Schwerpunktthema der nächsten Ausgabe sind naturgemäße forstliche Planung und Inventurverfahren. Wir freuen uns auf Themenvorschläge und Beiträge. Redaktionsschluss ist der 15. Januar.

Und nun wünschen wir – ganz im Sinne dieses Schwerpunkts – eine erfolgreiche Drückjagdsaison!

Inhalt



Vorträge, Ehrungen und Exkursionen – Rückblick auf die ANW-Bundestagung



EU-Umweltkommissarin besucht Dauerwald in Baden-Württemberg



ANW-Hochschultage in Tharandt

Editorial
von Ulrich Mergner und Benita von Behr 3

Aus dem Vorstand

ANW und Zeitgeist
von Hans von der Goltz 6
Hinweis: Newsletter „ANW imPuls“ 7

Fachartikel

Kein Mischwald ohne angepasste Wildbestände
Kurzfassung des Vortrags
von Dr. Franz Straubinger 8

Nur Schall und Rauch?
Kurzfassung des Vortrags von Uli Osterheld
von Ulrich Mergner 11

Rehwild doppelt unterschätzt
von Hans-Ulrich Hayn 13

Studie: Wie Rehe und Licht die Waldentwicklung beeinflussen
von Daniel Kraus und Ludwig Lettenmaier ... 22

Erfahrungsberichte: Mit Drohnen Schalenwild zählen
von Daniel Kraus und Benita von Behr 30

Wie rentabel sind Investitionen in die jagdliche Infrastruktur?
von Dr. Christian Wippermann 38

Weisergatter für den Hauptstadtwald
von Hiltrud Bontrup, Nina Jungius und Hanna von Versen 42

Die „Fake-Regiejagd“
von Uli Osterheld 44

Der „großartige Compositionsbetrieb“
von Theo Peters 46

Untersuchung zur Naturverjüngung der Weißtanne in Schleswig-Holstein
von Björn Berling 49

Hinter Gittern: Gedanken zur Waldästhetik
von Wolf Hockenjos 52

Waldfreundlich jagen: Praxishilfen
Waldjäger-Lehrgang, Handbuch Regiejagd und Film „Der strukturierte Waldbegang“ 53

ANW-Bundesverband

Rückblick auf die ANW-Bundestagung

Festveranstaltung
von Ulrich Mergner 55

Basisexkursion: Hochpochten
von Stephan Hatt 57

Wahlexkursion I: Tettenbusch
von Annette Schmidt-Scharfe 61

Wahlexkursion II: Neunkirchen
von Wolfgang Meiners 63

Wahlexkursion III: Eppelborn und Quierschied
von Vinzenz Held, Stefan Jehl und Christoph Meier 67

EU-Umweltkommissarin Jessika Roswall besucht Dauerwald 70

Erster Tag des Dauerwalds 71

ANW und Waldpolitik
Leserbrief von Paul Freiherr von und zu Franckenstein 73
Antwort von Hans von der Goltz 75

ANW-Landesgruppen und Pro-Silva-Verbände

Landesgruppe Baden-Württemberg besucht Privatwaldbetrieb Holland
von Christoph Zink 77

Veranstaltungen der Landesgruppe Bayern
von Daniel Kraus 82

Forstliche Jugend besucht Pfälzerwald
von Stefan Bohrer 83

Junge ANW und ANW-Hochschulgruppen

ANW-Hochschultage 2026 in Tharandt
von Luisa Neitzel 84

Personalia

Führungswechsel bei Pro Silva Schweiz
von Benita von Behr 86

Georg Berger und sein Zukunftswald – Süddeutsche Zeitung würdigt Dauerwald-Förster
von Karl Heinrich Knörr 88

Deutscher Waldpreis 2026
Ehrung für Tobias Helfenstein und Stefan Strasser 89

Nachruf auf Peter Ohff
von Jens Borchers 90

Publikationen

Buchbesprechungen
zu Gerhardt / Franke: Langsames Wasser, kühlendes Grün 91
zu Guillier / Sanchez / Van Driessche / Heyninck: Die Hiebsauszeichnung 92
zu Ottomar Greger: Der Waldarzt 93
zu Pendergrass / Vettese: Die halbe Erde ... 94

ANW-Bücherdienst 95

Adressen

ANW-Landesgruppen, Junge ANW und Pro-Silva-Verbände 96

Impressum 98

ANW und Zeitgeist

Von Hans von der Goltz

Liebe ANW-Mitglieder,
liebe Waldinteressierte,

mit der letzten Ausgabe des „Dauerwalds" ist noch einmal sehr deutlich geworden, dass es kaum eine Aktivität der ANW gibt, die nicht wirtschaftliche Konsequenzen hat – sei es die deutlich geringere Störanfälligkeit von Dauerwald, sein Einsparpotenzial durch Integration natürlicher Prozesse, seine wertoptimierten Produkte oder die Anpassung der Wildbestände.

Momentan versuchen wir, die positive Entwicklung der Resilienz durch naturgemäße Bewirtschaftung mit Satelliten objektiv und kostengünstig zu erfassen. Wer sich auf einen nachprüfbar erfolgreichen Weg macht, sollte hierfür durch eine Honorierung belohnt werden. Auch im Bereich „neue Ertragsquellen" sind wir unterwegs. Allerdings muss ich zugeben, dass sich bisweilen erst auf den zweiten Blick die wirtschaftliche Relevanz unseres Tuns erschließt.

So vielleicht auch bei der Dauerwald-Exkursion mit EU-Umweltkommissarin Jessika Roswall, die sich am 17. Juni in das Revier Allerheiligen im Schwarzwald aufgemacht hat (siehe Bericht S. 70). Sie zeigte sich gegenüber unserem Dauerwald sehr aufgeschlossen und nahm mit, dass er nur über Bewirtschaftung (und nicht über Stilllegung) in seiner Funktionsvielfalt zu entwickeln und zu erhalten ist. Unseren Vorschlag, die Zukunftsfähigkeit des Waldes im Nature Restoration Law anhand seiner dynamischen Resilienz (anstatt der vorgesehenen statischen Kriterien) zu beurteilen, kommentierte sie sehr interessiert: „Mal schauen, welche Interpretationsspielräume es gibt!" Schon das Nachdenken über diese Möglichkeit der Waldbewirtschaftung sollten wir als großen Erfolg in der aktuellen politischen Diskussion über den Umgang mit Wald verbuchen.



Unsere Bundestagung in Bitburg stand unter dem Motto „Wild auf Dauerwald". Auch wenn manche das Thema „Wald und Wild" vielleicht nicht mehr hören mögen, ist es weiterhin brandaktuell. Ich gehöre nicht zu denen, die resignieren. Trotzdem habe ich leidvoll erkennen müssen, dass es aufgrund der Interventionen der professionellen Jägerlobby den „großen Wurf" wahrscheinlich nicht geben wird. Wir haben daher unsere Strategie geändert und arbeiten nun „Bottom-up". Im Rahmen des Projekts „Wild – Wald – Innovation" (WiWaldI) haben wir einen waldfreundlichen Musterjagdpachtvertrag entwickelt, der im Netz steht und bausteinweise zunehmend genutzt wird (www.wild-wald-innovation.de/downloads/handreichungen-fuer-die-praxis). Der „strukturierte Waldbegang" mit Checkliste und Protokollvorlage ist allerorten im Gespräch – seit Juni gibt es ei-

nen Film dazu (siehe S. 54), der ebenfalls im Rahmen von WiWaldl entstanden ist. In mehreren Bundesländern sind wir mit den Ministerien im Gespräch über eine Anpassung der jagdlichen Aus- und Fortbildung sowie der Prüfungsordnung und an vielen Orten wird unter Beteiligung von ÖJV- und ANW-Mitgliedern das neue Fortbildungsformat „Waldjägerlehrgang“ angeboten (siehe S. 53f.). Der Weg der kleinen kompetenten Schritte überzeugt immer mehr Jägerinnen und Jäger von unseren Zielen und macht sie zu starken Partnern.

Ganz wichtig ist, dass man von unseren Aktivitäten hört und liest. Daher freut es mich, dass wir seit Sommer Benita von Behr als freie Redakteurin und begeistertes ANW-Mitglied für eine professionellere Medien- und Öffentlichkeitsarbeit gewinnen konnten. (Sie kennen sie als Co-Schriftleitung dieser Zeitschrift, die sie weiterhin ehrenamtlich betreut.) Neben Pressearbeit zur Bundestagung war eine Aktion der erste Tag des Dauerwalds in Kooperation mit Pro Silva, zu dem im Rahmen der Deutschen Waldtage 22 ANW-Beispielbetriebe Exkursionen angeboten haben (siehe S. 71f.).

Ich lade Sie ein, unseren Weg der kleinen Schritte optimistisch mit Ihrer Kompetenz zu unterstützen. Ihre vielfältigen Erfahrungen sind Voraussetzung für unsere engagierte Diskussionskultur, die qualifizierte Weiterentwicklung unseres Wissens und unser gemeinsames Wirken für einen zukunftsfähigen, resilienten Wald.

Herzliche Grüße von Ihrem und Eurem
Hans von der Goltz
Bundesvorsitzender der ANW

ANW imPuls

Jetzt kostenlos anmelden

Newsletter ANW imPuls

Kennen Sie schon den neuen E-Mail-Newsletter der ANW? Er erscheint zweimal jährlich im Januar und Juli und bietet Neuigkeiten in den Themenfeldern Bundes-ANW, Projekte, ANW-Landesgruppen, Junge ANW, Pro Silva/Internationales sowie Fortbildungen und Veranstaltungen.

Der Newsletter ist kostenlos und richtet sich nicht nur an ANW-Mitglieder, sondern an alle Interessierten – daher gerne auch weitersagen! Die beiden bisherigen Ausgaben können Sie herunterladen unter: anw-deutschland.de/p/top-themen

Sie möchten den „ANW imPuls“ in Zukunft bekommen? Dann melden Sie sich bitte dafür an unter: anw-deutschland.de/de/newsletter/

ANW-Bundestagung 2026

Kein Mischwald ohne angepasste Wildbestände

In seinem Vortrag bei der ANW-Bundestagung erläuterte der langjährige Geschäftsführer der Hatzfeldt-Wildenburg'schen Verwaltung: Eine hohe Schalenwilddichte schadet nicht nur der Baumartenvielfalt, sondern beeinflusst das gesamte Waldökosystem und zieht zudem große finanzielle Verluste nach sich. Auf dem Weg in eine klimaresiliente Zukunft ist die waldangepasste Jagd mehr denn je das Gebot der Stunde.

Von Dr. Franz Straubinger

„Kein Mischwald ohne angepasste Wildbestände" – diese Aussage trifft uneingeschränkt zu und wird in Fachkreisen seit Jahrzehnten gedanklich mit der Leidensgeschichte des Waldes verbunden. Das hölzerne Zeitalter hat unsere Wälder ausgeblutet und in ihrer Baumartenzusammensetzung deutlich entmischt. Die für die Humusbildung wichtige Bodenvegetation und die Waldverjüngung wurden über Jahrhunderte überweidet. Erst 1848 gelang es im Rahmen der Zuordnung des Jagdrechts an Grund und Boden, für einige Jahrzehnte eine Verjüngung und Renaissance des Waldes einzuleiten. Doch schon Ende des 19. Jahrhunderts wurde diese Freiheit jagdrechtlich dramatisch beschnitten und die freie Jagd auf dem eigenen Grund und Boden durch die gesetzliche Vorgabe von Jagdgenossenschaften und größeren Eigenjagdbezirken eingeschränkt. Seither sind unsere Wälder wieder einer massiven Überweidung ausgesetzt.

Dieser Zustand wird seit 150 Jahren durch Eigentümer, Bewirtschafter, Experten, Ökologen und Journalisten angeprangert, in dem vergeblichen Versuch, das Thema der Öffentlichkeit nahezubringen. Zahlreiche Generationen von Waldinventuren und auch die Zertifizierungssysteme haben es ebenfalls nicht geschafft, die Mehrzahl der Waldeigentümer sowie Politik und Gesellschaft dafür zu sensibilisieren. Wir kennen die Diagnose und die richtige Therapie gegen die Leidensgeschichte des Waldes – leider fehlt der institutionelle Wille zur Umsetzung.

Permanente Waldverjüngung bedeutet finanzielle Stabilität

Der Dauerwald im Sinne der ANW beschränkt sich nicht nur auf mehrere Baumarten und deren horizontale und vertikale Strukturierung. Vielmehr umfasst er das gesamte Ökosystem Wald in seiner pflanzlichen und tierischen Biodiversität sowie die Humuspflege und das Bestandesinnenklima. Aus diesem Grund erfordert Wald nach unserem Verständnis die permanente Möglichkeit der natürlichen Verjüngung bzw. der aktiven Vorausverjüngung. Nur so können mit waldbaulichen Maßnahmen oder nach natürlichen Störungen strukturierte Wälder geschaffen und erhalten werden. Die stetige natürliche Verjüngung, flankiert durch eine aktive Vorausverjüngung der Wälder, schafft gerade unter dem Aspekt

der Klimakatastrophe und des Risikos von Kalamitäten eine unschätzbar wertvolle ökologische und finanzielle Stabilität.

In meinem Vortrag habe ich auch die ökologisch-finanziellen Auswirkungen der Überweidung unserer Wälder erläutert. Am Beispiel der Hatzfeldt-Wildenburg'schen Verwaltung kann gezeigt werden, dass die über Jahrzehnte eingeleitete Vorausverjüngung und der Naturverjüngungsvorrat die Kosten, die in Folge von Katastrophen entstehen, erheblich minimieren. Die Wiederaufforstung von Kalamitätsflächen inklusive des notwendigen Schutzes kostet zwischen 10.000 Euro und 30.000 Euro pro Hektar. Durch ein waldorientiertes Jagdregime mit umsichtiger Vorausverjüngung, z.B. von Tanne und Buche, sowie permanenter Naturverjüngung können 90 Prozent dieser Kosten gespart werden. Doch diese Voraussetzung ist immer noch nicht systematisch bzw. institutionell gegeben, sondern personenabhängig und besteht deshalb landesweit nur punktuell.

Trophäenorientierte Jagd schadet der Baumartenvielfalt

Trotz sechs Eiszeiten haben immerhin 40 Baumarten die letzte Rückwanderung geschafft. Einige mehr wären es sicher geworden, wäre der Mensch nicht als Verhinderer aufgetreten. Das Postulat, dass Mitteleuropa ein Mischwald-Kontinent ist, wird wie eine Monstranz allerorts und zeitlos umhergetragen. Doch die permanente Überhöhe des Schalenwildbestandes im Interesse einer trophäenorientierten Jagd begünstigt wenige verbissrobuste Baumarten wie Fichte, Birke und Buche. Die interspezifische Konkurrenz zwischen den Baumarten wird einseitig durch Verbiss seit Jahrhunderten beeinflusst – die Ökologie nennt diesen Tatbestand „apparent competition". Diese gelenkte Begünstigung weniger Baumarten hat dazu geführt, dass ganze Waldlandschaften entmischt wurden und immer noch werden. Zudem ist ein hoher komplexer Gewöhnungseffekt aufgetreten, nach dem Motto: Es gibt eben konkurrenzstarke Baumarten und die gewinnen. Nein! Diese gewinnen nur, weil der selektive Verbiss die Konkurrenzsituation massiv

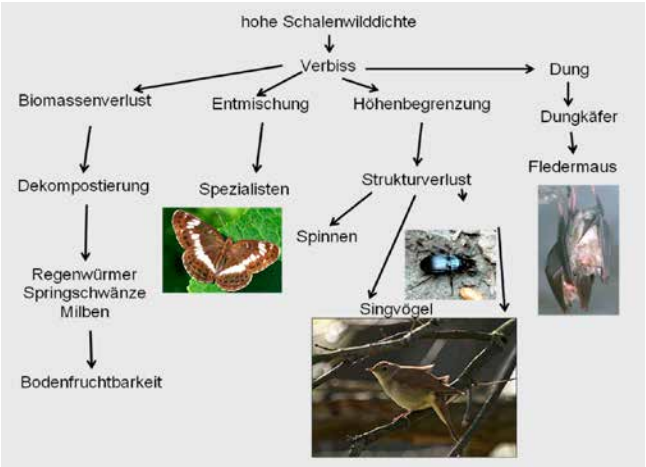


Abb. 1: Kaskaden der Biodiversität: „Exemplarische Darstellung der Auswirkungen von Schalenwildverbiss auf verschiedene Ökosystemkompartimente (aus Ammer 2009)" (Quelle: C. Ammer, T. Vor, T. Knoke, S. Wagner [2010]: Der Wald-Wild-Konflikt. Analyse und Lösungsansätze vor dem Hintergrund rechtlicher, ökologischer und ökonomischer Zusammenhänge. Göttinger Forstwissenschaften, Band 5. Universitätsverlag Göttingen, S. 59; Originalquelle: Christian Ammer [2009]. Plädoyer für eine Neuorientierung des Jagens. In: AFZ-DerWald 64, S. 146–149)

Betrachtungszeitraum: 100 Jahre
Bezugseinheit: 1 ha

Einnahmen Jagdpacht pro Jahr	pro 100 Jahre	Ausgaben	
		Pflanzung	6.000 – 10.000 €
10 €/ha →	1.000 €	Schutz	7.000 – 11.000 €
		Schäden	1.000 – 8.000 €
50 €/ha →	5.000 €	Längere Produktionszeit	2.000 – 4.000 €
		Entmischung	6.000 – 10.000 €
150 €/ha →	15.000 €		
		Gesamt	**22.000 – 43.000 €**

Tab. 1: Bilanz „klassischer" Jagd (Quelle: Franz Straubinger, eigene Berechnungen)

einseitig verschiebt. Baumarten werden unterschiedlich intensiv verbissen: Eiche 13-mal, Edellaubholz zwölfmal und Tanne sechsmal häufiger als Fichte!

Auch in den Bergwäldern der Alpen und insbesondere in den Schutzwäldern verschwinden wichtige Mischbaumarten wie Buche, Bergahorn, Linde, Mehlbeere, Ulme, Tanne, Lärche, Kiefer und Eibe zugunsten der Fichte durch „apparent competition". Selbst in den Schutzwald-Regionen gelingt es nur ganz kleinflächig (auf ca. 10 Prozent der Fläche) und mit erheblichem Aufwand, naturnahe Bergwälder wieder zu etablieren. Die Gefährdung von Mensch und Natur wird durch trophäenorientierte Jagd billigend in Kauf genommen.

Hohe Wildbestände beeinflussen das gesamte Waldökosystem

Hohe Schalenwilddichten mit negativ gestaltendem Verbiss haben nicht nur Einfluss auf die Baumartenzusammensetzung, sondern können zahlreiche Kaskaden im Ökosystem Wald massiv beeinflussen (siehe Abb. 1). Durch verbissbedingte Homogenisierung der Vegetation werden Diversität und Abundanz bei Vögeln um 38 Prozent bzw. 51 Prozent reduziert. Der Wald verliert auch Humusvorräte, tierische Spezialisten und seltene Arten. Das Ausäsen unserer Wälder schwächt das Ökosystem und lähmt viele waldtypische Prozesse. Das können sich Wald und Mensch auf dem Weg in eine klimaresiliente Zukunft nicht länger leisten.

Abschließend noch einige Überlegungen zur betriebswirtschaftlichen Komponente der „klassischen Jagd" im Vergleich zu einer „waldorientierten" Bejagung. Die Berechnung in Tabelle 1 zeigt unmissverständlich, dass Waldbesitzende selbst bei exorbitant hohen Pachten, wie in der Eifel, nach wie vor einen Substanzverzehr mit deutlich über der Jagdpacht liegenden Kosten tragen müssen. Gerade große Eigenjagdbesitzer, insbesondere Staats- und Kommunalwald, müssten im Zeichen der Klimakatastrophe und des gesellschaftspolitischen Wunsches nach Mischwäldern vorbildlich gegensteuern. Die Waldbilder im Rahmen der Bundestagung haben eindeutig und eindringlich gezeigt, dass die Therapie für zukunftsfähige Mischwälder in einer waldorientierten, konsequenten und kompetenten Bejagung liegt.



Dr. Franz Straubinger war von 1993 bis 2024 Geschäftsführer der Hatzfeldt-Wildenburg'schen Verwaltung, zu der rund 15.300 Hektar Wald gehören.
Kontakt: f.straubinger@hatzfeldt.de

ANW-Bundestagung 2026

Nur Schall und Rauch?

Konzepte zur erfolgreichen Waldjagd messen sich an der Zielerreichung – Kurzbericht zum Vortrag von Uli Osterheld bei der ANW-Bundestagung 2026

Von Ulrich Mergner

In einem jagdstrategischen Vortrag bei der ANW-Bundestagung 2026 stellte Uli Osterheld, Gründer und geschäftsführender Gesellschafter der Pro Jagdkonzept GmbH, zunächst die entscheidende Frage nach den jagdlichen Zielen. Er postulierte: „Die Jagd wirkt, wenn sie ihre Ziele erreicht." Eine wichtige Frage dabei spiele die Lebensraumkapazität für das Wild und dessen Einfluss darauf. „Je näher der Wildbestand an der Kapazitätsgrenze, desto größer die Beeinflussung", war eine seiner Feststellungen.

Am Beispiel des Lehrreviers Lindelbrunn zeigte er, welche Baumart ab welchem Mindestabschuss von Rehen pro 100 ha eine Chance hat, aufzuwachsen (siehe Abb. 1). Seiner Modellrechnung nach hat die Jagd in Deutschland im Durchschnitt keinen regulativen Einfluss auf die Rehwildpopulation. Anders ließe sich die ständige Steigerung der Abschusszahlen nicht erklären. Selbst in den staatlichen Jagden habe die Bejagung im Durchschnitt keine Wirkung. Neben einer fehlenden Zielbestimmung hapere es an der Bereitschaft, die eigene Jagdpraxis zu hinterfragen, und an wildbiologischen und -ökologischen Kenntnissen.

Schonungslos benannte Osterheld, wer im Falle fehlender Zielerreichung alles seinen Job nicht richtig mache – Behörden, Berater, Jäger, Jagdausbilder, Politik – und stellte fest:

- Wir haben einen fehlenden Rechtsvollzug auf Behördenebene.
- Wir haben einen sehr starken Einfluss der Jagd-Lobby auf Politik und Wissenschaft.
- Wir haben eine schlechte Jagdausbildung und wenig Interesse, dies zu ändern.

Jagd – Hobby oder wichtige gesellschaftliche Aufgabe?

Jäger übernähmen im Hobby Aufgaben für die Gesellschaft. „Dies führt aktuell

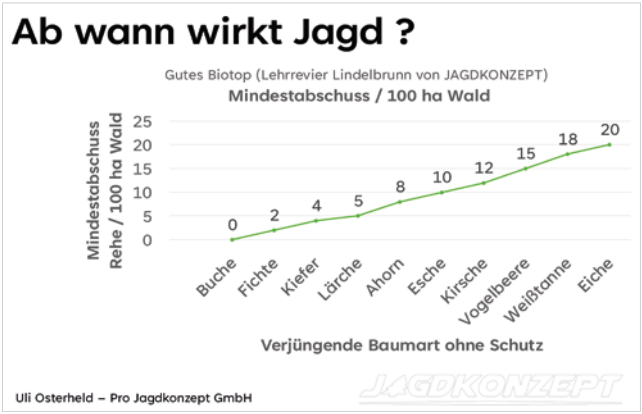


Abb. 1: Verjüngung von Baumarten in Abhängigkeit vom Rehwildabschuss im Lehrrevier Lindelbrunn (Quelle: U. Osterheld / Pro Jagdkonzept)



Abb. 2: Neben der strategischen Ausrichtung von Wald- und Jagdverantwortlichen wären auch die Rückendeckung aus der Kommunalpolitik und das Handeln von Behörden wichtig, an denen es bisher mangelt: Mit behördlichen Abschussanordnungen, Verhängung von Buß- und Zwangsgeldern sowie Ersatzvornahme haben sie Instrumente in der Hand, die sie nutzen könnten. (Quelle: U. Osterheld / Pro Jagdkonzept)

zu einer regelrechten Lähmung … Ich denke, wir sind kaum noch handlungsfähig in diesem Bereich“, so der Referent. Es gebe keine ihm bekannten Reviere, die durch Einforderung gesetzlicher Grundlagen gegen den Willen von Beteiligten angepasste Wildbestände herbeiführten. Junge Försterinnen und Förster würden oft wollen, aber von der Führungsebene nicht unterstützt. Können und Wollen müssten jedoch zusammenpassen (siehe Abb. 2).

Nachdrücklich mahnte er: „Doch wir als Gesellschaft schauen nicht mehr weg. Umweltschutz, Naturschutz, Tierschutz und Fördermittelgeber beobachten die Jagd ganz genau. Sollte die fehlende Wirkung der Jagd bemerkt werden, verliert sie ihre gesellschaftliche Legitimation und wird anders geregelt.“ Hoffnung machten „Beispielreviere“. Diese beruhten bisher allein auf Freiwilligkeit und Eigenmotivation und lägen oft im Privatwald, wo offenbar Politik und Abstimmungsabhängigkeiten keine Rolle spielten.

Zwei besonders wichtige Themen für eine erfolgreiche, waldgerechte Jagd nennt Osterheld am Ende seines Vortrags: Kommunikation und Fortbildung. Die Folien des Vortrags stehen auf der ANW-Homepage (https://anw-deutschland.de/p/vortraege).

Rehwild doppelt unterschätzt

In unseren Wäldern wird sowohl die Anzahl der Rehe als auch deren Bedeutung für die Waldentwicklung oft deutlich unterbewertet – ein Beispiel aus dem Hochschwarzwald.

Von Hans-Ulrich Hayn

1975 erschien ein Forschungsbericht zur Anzahl von Rehen in einem 340 ha großen Waldstück in Kalø (Dänemark). Die Anzahl wurde auf 70 Stück geschätzt. Nach einem Totalabschuss lag der tatsächliche Wert um das Dreifache höher. In den letzten Jahrzehnten haben sich die wildbiologischen Untersuchungen vervielfacht und damit auch das Wissen um die Wechselwirkung zwischen Wald und Wild. Man sollte also meinen, dass heutzutage die Kenntnisse zu Wildständen in Wäldern besser sind als früher.

Im Zuge der Forstreform 2020 wurden in Baden-Württemberg neue Jäger in den Wäldern aktiv. Nachfolgend werden Streckendaten von drei Jagdbögen vorgestellt, in denen aufgrund des Waldzustandes bewusst die erfolgreichsten Jäger aktiviert wurden. Die Jagdbögen liegen am Westabfall des Schwarzwaldes und umfassen Höhenlagen zwischen 500 und 1.100 m über N.N. Die Standorte sind steil und die Tannenverjüngung war nicht zufriedenstellend.

Jagdbogen 1: Kappel

Über Jahrzehnte war die Verjüngungsentwicklung hier nicht befriedigend. Die letzte Forsteinrichtung stellte fest, man könne nicht mehr ewig auf Verjüngung warten, da die Bestände überalterten. Durch Käfer-, Trocken- und Sturmschäden entstand

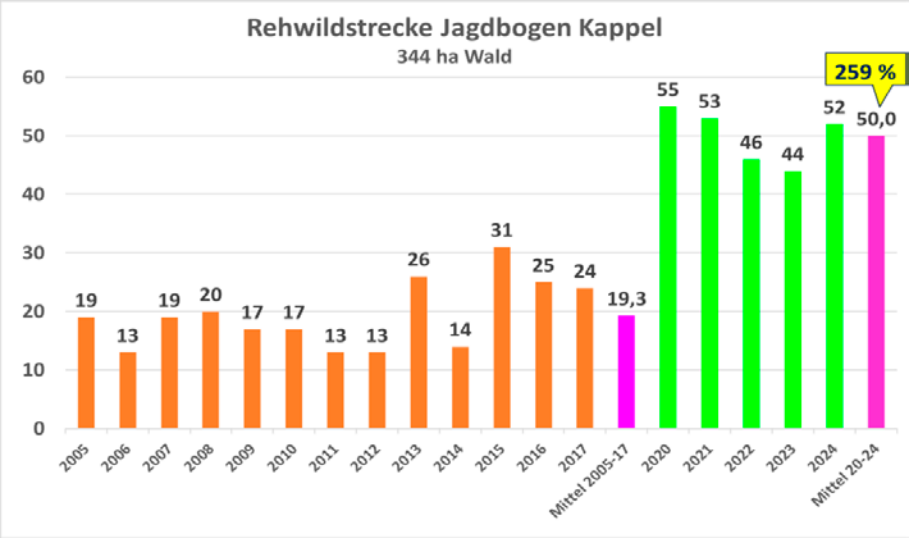


Abb. 1: Streckenentwicklung Jagdbogen Kappel (Grafik: H.-U. Hayn)

nach 2018 eine zusätzliche Dynamik. Die angelegten Kulturen waren gut gelungen, der Aufwand aber war sehr hoch. Gleichzeitig gab es an verschiedenen Orten Verjüngungsansätze.

Nach fünf Jahren liegt der Mittelwert der Rehwildstrecke bei 259 Prozent im Vergleich zu vorher (siehe Abb. 1). Die Wirkungen des höheren Abschusses waren rasch erkennbar. Vorhandene Verjüngungsansätze entwickelten sich positiv und weitere Verjüngung konnte sich etablieren.

Jagdbogen 2: Ibich

Der Streckenanstieg erfolgte hier in den ersten zwei Jahren verhalten, Höhepunkt war das dritte Jahr. Danach gingen die Strecken zwar zurück, lagen aber immer noch weit über dem Ausgangsniveau. Der Mittelwert lag um 242 Prozent über dem Wert der Vergangenheit (siehe Abb. 2). Auch hier war der Verjüngungszustand nicht zufriedenstellend. Eine Verbesserung ist jedoch noch kaum erkennbar.

Jagdbogen 3: Kandelwald

Die Verjüngungssituation war hier sehr unbefriedigend. Von allen Regiejagdbögen des Forstbezirks war hier am wenigsten Verjüngung vorhanden und die Tanne fehlt an vielen Stellen völlig. Nach Schwankungen erreichten die Abschusszahlen erst im abgelaufenen Jagdjahr den Höchstwert und damit 312 Prozent der ursprünglichen Abschusshöhe (siehe Abb. 3).

Dort wurde übrigens nicht nur Rehwild unterschätzt, sondern auch Gamswild: Es wurden Strecken erreicht, die in der Höhe der ursprünglich geschätzten Gesamtpopulation lagen. Nach fünf Jahren liegen die Strecken noch immer weit über dem Ausgangswert.

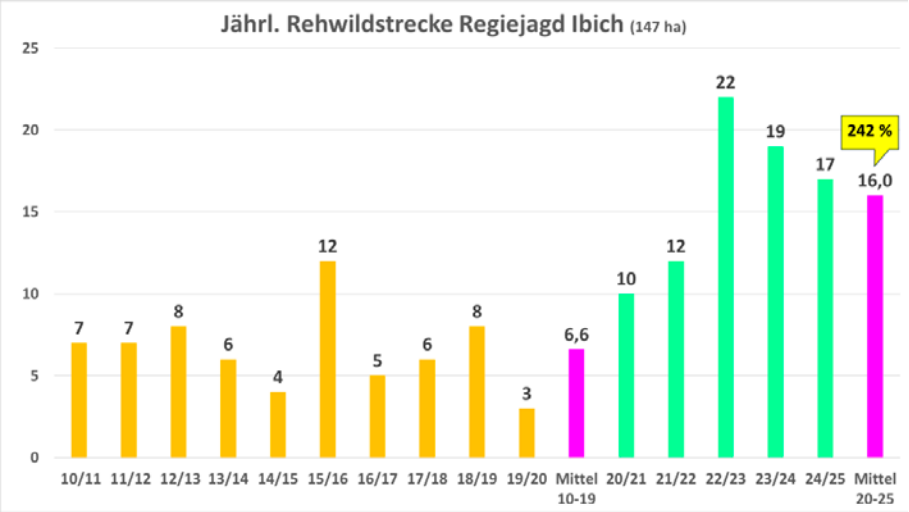


Abb. 2: Streckenentwicklung Rehwild, Jagdbogen Ibich (Grafik: H.-U. Hayn)

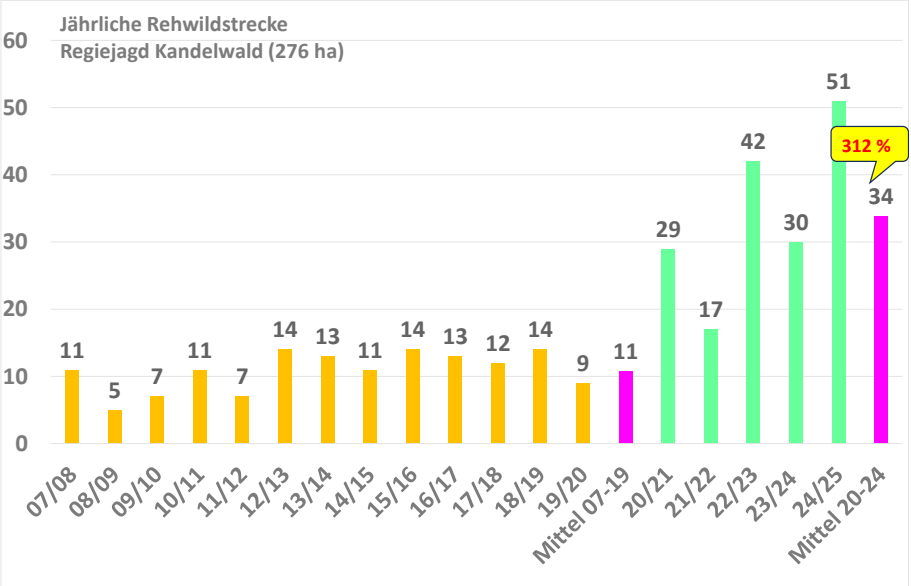


Abb. 3: Streckenentwicklung Rehwild, Jagdbogen Kandelwald (Grafik: H.-U. Hayn)

Interpretation der Streckendaten

Die erzielten Strecken der letzten fünf Jahre zeigen, dass die Jagd davor keinen Einfluss auf die Bestandsdichte des Wildes haben konnte. Tannenverjüngung war chancenlos. Heute, nach fünf Jahren, sind Verbesserungen erkennbar. Alle Jagdbögen lagen schon zuvor in der Verantwortung von Forstbeamten, die in gutem Glauben die Flächen im Sinne eines Ausgleichs zwischen Wild und Wald bejagten oder bejagen ließen. Wenn man ihnen die Frage gestellt hätte, ob die jetzt erzielbaren Strecken möglich wären, hätte man eine klare Absage erhalten.

Möglich wurden die Strecken durch den Einsatz der „besten" Jäger des Forstbezirks. Entscheidend sind oft nicht die örtlichen Verhältnisse, sondern vor allem die agierenden Personen. Als verantwortlicher Jäger ist grundsätzlich immer eine gewisse Demut angebracht, nach dem Motto: „Ich weiß, dass ich nichts weiß." Überzeugend vorgetragene Standardsätze wie „Da gibt es keine Rehe mehr" oder „Da ist nicht mehr möglich" fallen oft in sich zusammen.

Die Beispiele stammen aus forstlichen Regiejagden, die oft den Vorwurf hören, dass zu viel gejagt wird. Aber selbst nach einer so starken Erhöhung gehen die Strecken bisher nicht zurück. Wie es in privaten Jagden aussieht, kann nicht abschließend beurteilt werden. Allerdings werden die hier dargestellten, möglichen Strecken auf den verpachteten Nachbarjagden nicht erreicht und von den Pächtern für schlicht unmöglich gehalten.

Bedeutung der Rehwildstände für den Wald und die Ziele der Waldbesitzer

Wie die Rehe zum zweiten Mal unterschätzt wurden, kann an einem Beispiel

gezeigt werden, wo über Jahrzehnte außer Fichte und Buche keine anderen Baumarten in der Verjüngung vorkamen. Vom Standort her mit den drei Jagdbögen vergleichbar, liegt diese Untersuchungsfläche zwischen 900 m und 1.050 m über N.N. Auf 50 ha wurde die Verjüngung detailliert untersucht. Der Waldteil besteht aus 57 Prozent Fichte, 38 Prozent Buche und 5 Prozent Bergahorn. In der Verjüngung dominiert die Buche, sodass ohne starke Bejagung reine Buchenwälder entstehen würden.

In der von der Buche dominierten Naturverjüngung ist zwar Fichte erkennbar, aber das Ergebnis einer Untersuchung (308 Stichproben) war doch überraschend. Auf einer Fläche von jeweils 10 x 10 m wurde nur aufgenommen, welche Baumarten vorkommen, unabhängig von der Anzahl. Die Ergebnisse zur Buche und zur Fichte waren erwartbar. Aber dass auf 49 Prozent der 308 Probeflächen mindestens eine Tanne und auf 42 Prozent mindestens eine Douglasie vorkommen, überrascht dann doch, da beide Baumarten in den Altbeständen nicht mit nennenswerten Anteilen auftauchen.

Offensichtlich reichen einzelne Bäume der sonstigen Baumarten für eine Naturverjüngung völlig aus. Abstände von über 100 m zum samentragenden Altbaum sind keine Seltenheit. Dieses Potenzial bietet herausragende Möglichkeiten zur Optimierung des zukünftigen Waldes. Mit zusätzlichen Pflegemaßnahmen ist es möglich, einen Wald entsprechend der Abb. 5 zu entwickeln.

Beim Vergleich des Tannen-Douglasien-Fichten-Buchen-Mischwaldes mit dem (nahezu) reinen Buchenwald lassen sich folgende Aspekte festhalten:

1. Kosten der Bestandesbegründung: Jagd und Pflege sichern jeweils 15 ha Tanne und Douglasie. Dafür wären bei Pflanzung rund 450.000 Euro erforderlich. Die Kosten der Pflege betragen 50.000 Euro, d.h. es werden 400.000 Euro eingespart.

2. Bruttowertertrag: Vergleicht man die Varianten 1 (keine Pflege, keine intensive Jagd) und 2 (Pflege, intensive Jagd), leistet der Tannen-Douglasien-Mischwald je ha und Jahr knapp 500 Euro mehr. Für die gesamte Fläche sind es 25.000 Euro pro Jahr oder 2,5 Mio. Euro während der Produktionszeit von 100 Jahren. Diese Werte machen auch klar, dass „Nichtstun", also Unterlassung der Pflege, im Vergleich zur teuren Pflanzung noch ungünstiger wäre. In der Nachbarschaft des Untersuchungsbestandes werden aktuell Douglasien mit Wertholzstücken bis zu 2.500 Euro geerntet (siehe Abb. 6).

3. Kohlenstoffinventur: Rechnet man die Kohlenstoffinventurwerte für die Baumarten ein, so kommt der nadelholzreiche Mischwald auf 3,1 Tonnen CO_2 mehr je Hektar und Jahr. Diese 50 ha Wald speichern in 100 Jahren 15.500 Tonnen CO_2 mehr als ein reiner Buchenbestand. Zusätzlich sind mit den Nadelholzanteilen die Potenziale durch Substitution energieintensiver Baustoffe und langfristige CO_2-Speicherung als Bauholz noch einmal deutlich höher.

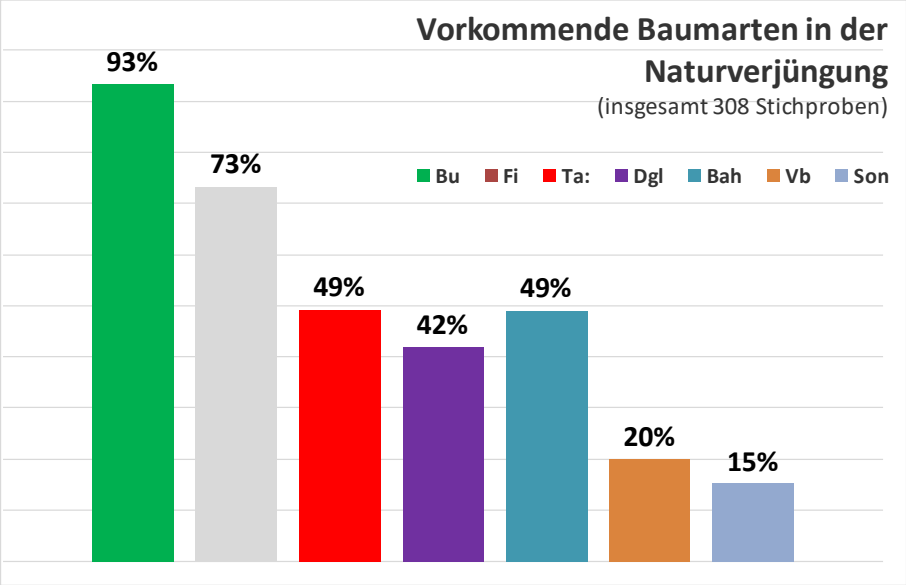


Abb. 4: Naturverjüngung: Ergebnisse der Inventur (Grafik: H.-U. Hayn)

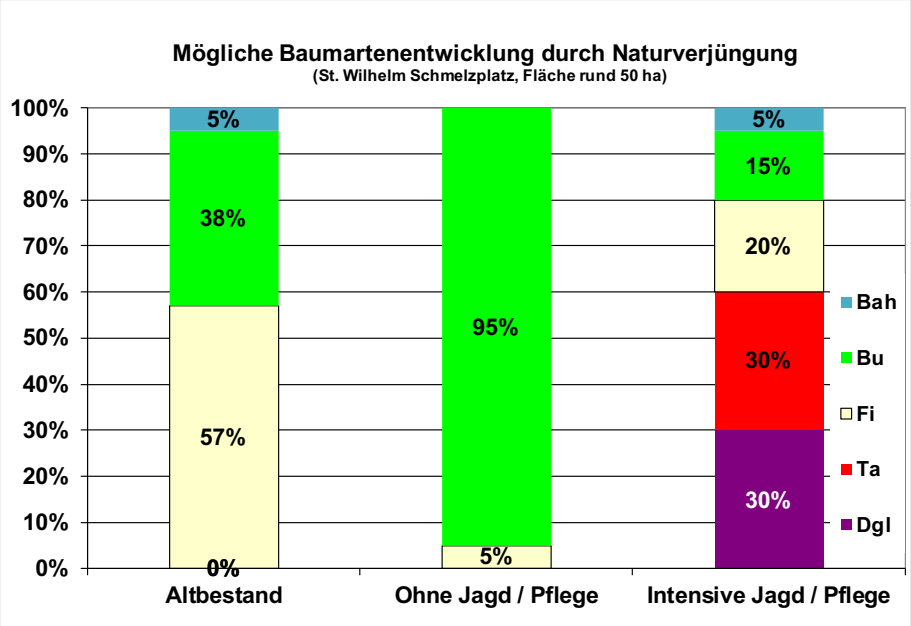


Abb. 5: Baumartenpotenzial durch Jagd und Pflege (Grafik: H.-U. Hayn)

4. Stabilität im Klimawandel: Der durch intensive Jagd und extensive Pflege gestaltbare Mischwald ist auch in Zeiten der Klimaänderung weitaus stabiler als ein Buchenwald. Ganz aktuell hat die Douglasie die besten Eigenschaften. Sie hat sich in den vergangenen sieben Trockenjahren auch deutlich besser als die Buche gehalten.

Die aufgeführten Potenziale einer intensiven Bejagung werden oft nicht gesehen – ein spezifisches Problem des Waldes im Gegensatz zur Landwirtschaft. Wenn Wildschweine einen Maisacker zerstören, dann ist der Schaden offensichtlich. Der Schaden an der Verjüngung ist weitgehend unsichtbar – allenfalls sieht man angeknabberte Bäumchen der gefährdeten Baumarten wie Tanne oder Eiche oder findet gefegte Douglasien. Diese Schäden werden dann aber mit dem Überwachsen durch robuste Baumarten wie Buche oder Fichte rasch übersehen.



Abb. 6: Im Nachbarbestand wachsen Douglasien mit 15 fm und Erlösen von über 2.500 Euro je Baum. Wenn die Jagd stimmt und gepflegt wird, reichen wenige Bäume aus, um im Folgebestand bis zu 30 Prozent dieser Baumart zu erhalten. (Foto: H.-U. Hayn)

Noch ungünstiger ist die Situation, wenn die kleinen Bäumchen schon als Sämlinge gefressen werden. Dann ist gar nichts zu erkennen und die Frage, warum es in bestimmten Gebieten keine Tannenverjüngung gibt, führt zu den skurrilsten Theorien. Im geschilderten Beispiel würde sich kein Waldbesitzer oder Förster wundern, wenn die Tannen und Douglasien nicht in der Verjüngung vorkommen, da sie auch im Altholz kaum vertreten sind. Das bedeutet, die Rehe werden nicht nur hinsichtlich ihrer Anzahl, sondern auch in Bezug auf ihre Wirkung unterschätzt.

Wild und Wald im Klimawandel

Die beschriebenen Effekte waren schon in der Vergangenheit vorhanden. Mit dem sich verschärfenden Klimawandel werden sie jedoch laufend bedeutsamer, da immer weniger Zeit bleibt, die Wälder natürlich zu verjüngen. Wenn dann die Naturverjüngung ausbleibt, ist es auf Kahlflächen bei trocken-heißen Sommern sehr schwer, einen neuen, gesunden und stabilen Wald zu begründen.



Abb. 7: Nach dem Trockensommer 2022 bleiben die am besten angepassten Douglasienpflanzen übrig. (Foto: H.-U. Hayn)

Ganz grundsätzlich sind Wurzeln der Naturverjüngungsbäume den gepflanzten Bäumen in Bezug auf Durchwurzelungstiefe und Wurzelintensität auch noch nach Jahrzehnten überlegen. Dies bedingt bessere Stabilität bei Stürmen und geringere Schäden bei Trockenheit. Naturverjüngungen unterliegen ab der Keimung einer natürlichen Selektion. Sofern es die Wildstände zulassen, ist die Anzahl der Naturverjüngungsbäumchen weitaus höher als bei Pflanzungen und so setzen sich die den jeweils aktuellen Bedingungen am besten angepassten Individuen durch. Die heute über siebenjährigen Jungpflanzen aus Naturverjüngung haben die extremen Trockenjahre 2018 bis 2022 am besten überstanden. Sie unterliegen einer Anpassung (siehe Abb. 7), die in Pflanzschulen wegen Bewässerung fehlt.

“Im Schwarzwald gilt für gute Jäger und Forstleute: An ihren Tannen sollt Ihr sie erkennen!“

Für den Forstbezirk Hochschwarzwald zeigt eine einfache Darstellung die Baumarten mit ihren verschiedenen Funktionen (siehe Abb. 8). Diese Tabelle würde schon innerhalb des Forstbezirkes in den Tieflagen anders aussehen als in den Hochlagen und es können je nach Vorkommen auch andere Baumarten eingebaut werden. So angepasst bietet die Darstellung gute Anregungen, den Wald weiterzuentwickeln. In Bezug auf das Wild wird erkennbar, dass gerade die gut bewerteten Baumarten durchaus Konfliktpotenzial mit höheren Wildständen haben. Das gilt besonders für die Eiche, die im Forstbezirk bislang kaum vorkommt und deshalb nicht aufgeführt wurde.

	Fichte	Tanne	Buche	Douglasie
Betriebswirtschaft	+	+	-	++
(Klima-)Stabilität	- -	0	+	++
CO_2-Absorption	+	+	-	++
CO_2-Fixierung und Substitution	+	+	-	++
Naturnähe	0	++	++	- -
Naturschutz	+	+	+	0
Summe	**2 +**	**6 +**	**1 +**	**6 +**
Relevanz Wild	**gering**	**groß**	**gering**	**mittel**

Abb. 8: Baumarten nach Funktionen und Wildrelevanz im Hochschwarzwald (Grafik: H.-U. Hayn)

Wann sind Wildbestände angepasst?

Oft wird auf diese Frage eine konkrete Zahl an erlegten Rehen je 100 ha Wald erwartet. Das ist aus verschiedenen Gründen nicht sinnvoll. Es beginnt bei der Qualität der Daten. Die leider häufig unterschiedlichen Interessenlagen bei Jägern und Waldbesitzern führen oft zu unplausiblen Angaben zum Abschuss. Dies ist auch durch staatliche Behörden nicht zu kontrollieren.

„Wildstände sind dann angepasst, wenn sich die (Haupt-)Baumarten, die der Waldeigentümer für seine Zielsetzung benötigt, natürlich verjüngen."

Der Hauptgrund, dass konkrete Zahlen nicht sinnvoll sind, liegt jedoch in den sehr verschiedenen Vegetationszuständen. Aktuell schwanken die Jagdstrecken der Wiederkäuer bei den Forstrevieren (jeweils rund 1.500 ha reine Waldfläche) zwischen 6 und 14 Stück je 100 ha Wald. Gemäß dem alten Fußballerspruch „Grau ist alle Theorie – entscheidend ist auf dem Platz" sind die Wildstände dann angepasst, wenn sich die (Haupt-)Baumarten, die der Waldeigentümer für seine Zielsetzung benötigt, natürlich verjüngen. Damit ist klar, dass je nach Zielsetzung unterschiedliche Wildstände möglich sind. In den Staatswäldern des Schwarzwaldes kommt der Tanne die entscheidende Bedeutung zu. Hier gilt für gute Jäger und Forstleute: „An ihren Tannen sollt Ihr sie erkennen"! (Siehe Abb. 9).



Abb. 9: Die Versuchsfläche zeigt: Wenn Jagd und Wildstand stimmen, wächst die Tanne der Fichte im Schatten davon. Eine Tanne setzt sich gegenüber 100 Fichten in der Umgebung durch. Es entwickeln sich leistungsstarke und stabile Mischwälder. (Foto: H.-U. Hayn)

Zu den Jagdmethoden können schwerlich konkrete Empfehlungen gegeben werden. Die örtlichen Verhältnisse, aber auch die Jäger mit ihren Möglichkeiten und Eigenschaften sind sehr unterschiedlich. Am besten passt ein Zitat von Deng Xiaoping: „Es ist egal ob die Katze weiß oder rot ist – Hauptsache, sie fängt Mäuse."



Hans-Ulrich Hayn leitet den Forstbezirk Hochschwarzwald bei ForstBW.
Kontakt: Hans-Ulrich.Hayn@forstbw.de

Handlungsempfehlungen für Waldbesitzende

1. Anpassung an den Klimawandel: Die Jagd bietet einen großen Beitrag zur Stabilisierung und Anpassung des Waldes im Klimawandel. Sie wird immer wichtiger für den Wald. Es darf Waldbesitzenden daher nicht gleichgültig sein, wie gejagt wird.

2. Kosten-Nutzen-Rechnung: Waldbesitzende sollten sich bewusst sein: Wie gejagt wird, hat weitreichende ökonomische Auswirkungen. Hohe Pachtpreise gleichen Wildschäden, Mehrkosten und langfristige Mindererlöse niemals aus. Zu bevorzugen ist im Zweifelsfall der bessere und erfolgreichere Jäger, auch wenn dieser nicht den maximalen Preis bezahlt. Die so ausgewählten Jäger sind dann aber in der Pflicht, die forstlichen Ziele über die Jagd zu realisieren.

3. Transparenz: Waldbesitzende sollten ihre waldbaulichen Zielsetzungen gegenüber Jägern und Jagdpächtern von Anfang an offenlegen.

4. Vertragliche Grundlagen: Eine Regiejagd bietet Waldbesitzenden deutlich mehr Einfluss und Handlungsmöglichkeiten als die (langjährige) Verpachtung. Im Falle einer Verpachtung sollte der Pachtvertrag konkrete Angaben zu waldbaulichen Zielen und Vorgaben enthalten. Die ANW bietet im Rahmen ihres Projekts WiWaldl einen Musterjagdpachtvertrag, der modular als Baukasten genutzt werden kann (Download unter: www.wild-wald-innovation.de/downloads/handreichungen-fuer-die-praxis).

5. Dialog von Forst- und Jagdteam: Um die Zielerreichung zu überprüfen, empfiehlt sich ein jährlicher gemeinsamer Waldbegang von Waldbesitzenden bzw. Forstleuten und Jagdpächtern bzw. dem Jagdteam anhand einer Checkliste (siehe Beitrag S. 54).

Licht oder Reh – wer war's?

Licht allein genügt nicht: Wie Wildverbiss die Entwicklung naturnaher Wälder bestimmt

Von Daniel Kraus und Ludwig Lettenmaier

Naturgemäße Waldwirtschaft hat den Anspruch, Wälder zu fördern, die widerstandsfähig sind und unterschiedliche Ökosystemleistungen erfüllen. Wissenschaftliche Studien weisen darauf hin, dass eine hohe Baumartenvielfalt dafür ein zentraler Baustein ist (Jactel et al. 2017; Brockerhoff et al. 2017; Gamfeldt et al. 2013). Die natürliche Verjüngung liefert das große Potenzial an Nachrückern im Dauerwaldgefüge. In welcher Mischung, Funktion und Dichte sich diese Nachrücker etablieren, versucht das waldbauliche Vorgehen über die Lichtsteuerung zu lenken.

Die Kunst der Lichtöffnung und damit der richtigen Lichtdosierung ist die wichtigste Frage eines ernstzunehmenden Waldbaus überhaupt. Als Femel, Lücke, Loch oder Einzelbaumentnahme sollen nach den Bedürfnissen der jeweiligen Baumarten Lichtverhältnisse geschaffen werden, die die Entwicklung junger Bäume anregen. Aber nicht nur dadurch, sondern vermehrt auch durch Störungen wie Windwurf, Trockenheit und Insektenkalamitäten entstehen Lücken im Kronendach unserer Wälder (Senf et al. 2018). Dadurch erhöht sich das Lichtangebot auch in den vielerorts noch immer weitgehend geschlossenen und homogenen Altersklassenwäldern, die den Status quo der mitteleuropäischen Waldlandschaften prägen (Müller et al. 2023). Doch allzu oft entscheidet ein weiterer ökologischer Faktor darüber, welche dieser Bäume überhaupt eine Chance haben: ob ein Keimling das Jungwuchsstadium übersteht, hängt nicht nur davon ab, wie viel Licht er erhält, sondern ebenso davon, ob er dem Verbiss durch Schalenwild entkommt.

Licht als Hoffnungsträger

Eine globale Literaturstudie hat den Einfluss verschiedener Schalenwildarten untersucht und zeigt deutlich, was die forstliche Praxis schon seit Jahrzehnten als Problem benennt: Der Verbiss von Schalenwild kann die Vielfalt junger Bäume – insbesondere von Jungbäumen über 1,5 m Höhe und unter 5 cm BHD – deutlich reduzieren (Bernes et al. 2018). Oft wird das Ausbleiben des Baumnachwuchses aber auch von Forstleuten mit unzureichenden Lichtverhältnissen erklärt („Hier ist es ja zappenduster!"). Unsere neue Studie (Lettenmaier et al. 2025) hat die beiden Umweltfaktoren Licht und Rehwildverbiss experimentell getrennt voneinander untersucht, um zu verstehen, wie stark Licht und Verbiss zusammenwirken – und weshalb Lichtgabe allein nicht die erhoffte Artenvielfalt gewährleistet.

Methoden und Datenerhebung

Um das Zusammenspiel zwischen Lichtverfügbarkeit und Rehverbiss und deren Einfluss auf die Baumartenvielfalt zu untersuchen, wurde im Wald der Universität Würzburg bei Sailershausen ein großflächiges Freilandexperiment durchgeführt.

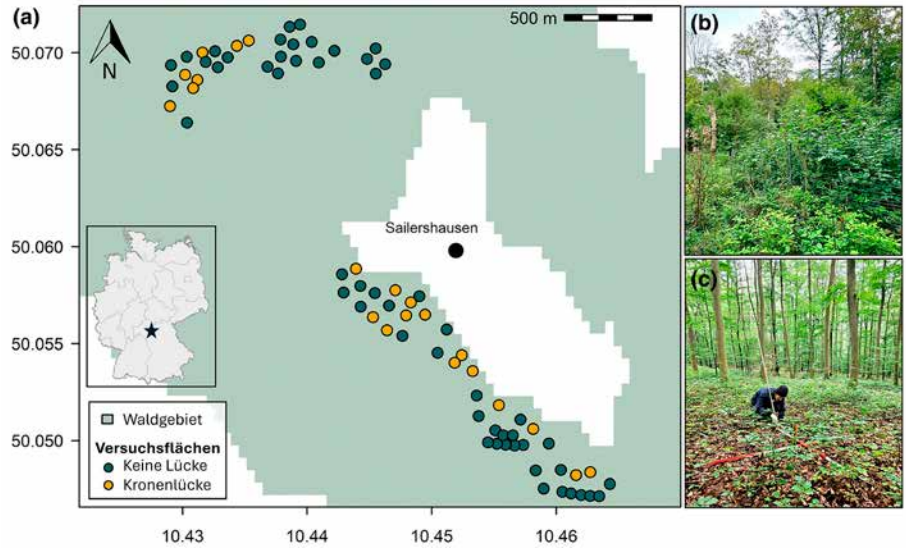


Abb. 1: (a) Untersuchungsgebiet im Universitätswald der Universität Würzburg bei Sailershausen mit 54 schattigen Flächen ohne Kronenlücken und 21 sonnigen Flächen mit Kronenlücken. (b) Beispiel einer gezäunten Versuchsfläche in einer Kronenlücke. (c) Erfassung der Baumartenverjüngung auf einer ungezäunten Kontrollfläche in einem schattigen Bestand (Grafik/Fotos: Ludwig Lettenmaier, Julia Rothacher)

Im Winter 2018/19 wurden 21 künstliche Kronenlücken als Lochhiebe mit einem Durchmesser von jeweils 30 m angelegt. Die Lücken sollten als Kontrast zum umgebenden dicht geschlossenen Bestand eine hohe Lichtverfügbarkeit schaffen. Für das Experiment wurden zusätzlich weitere 54 Flächen ohne Kronenöffnung ausgewählt, die dauerhaft schattige Lichtverhältnisse aufwiesen (Müller et al. 2023) (siehe Abb. 1).

Im Mai 2019 wurden auf den insgesamt 75 Einzelflächen jeweils eine Zaunfläche (Wildschutzzaun; 6×6 m Grundfläche, 2 m Höhe) sowie eine ungezäunte Kontrollfläche angelegt. Jeweils eine dieser beiden Teilflächen wurde zentral in der Flächenmitte positioniert, während die andere in einem Abstand von 10 m zur Flächenmitte lag. Die Zuordnung, ob die zentrale Position von der



Abb. 2: Schematische Darstellung des experimentellen Versuchsdesigns. In 21 Waldflächen mit Kronenlücken (30 m Durchmesser) sowie in 54 Waldflächen ohne Kronenlücken wurden jeweils ein Wildschutzzaun und eine ungezäunte Kontrollfläche eingerichtet. (Grafik: Rabea Klümpers)

Statistische Analysen

Zur Untersuchung der Baumartenvielfalt zwischen den Behandlungstypen wurden Analysen auf Basis der Hill-Zahlen durchgeführt (Chao et al. 2014; Hill 1973). Dieses Verfahren liefert ein Maß für die Artenvielfalt und ermöglicht dadurch einen direkten Vergleich der Diversität. Berücksichtigt wurden die Diversitätsordnungen q = 0, q = 1 und q = 2.

Die Diversitätsordnung q = 0 entspricht der beobachteten Artenzahl. Dabei werden alle Arten unabhängig von ihrer Häufigkeit gleich gewichtet. Die Diversitätsordnung q = 1 gewichtet typische, häufiger vorkommende Arten stärker. Die Diversitätsordnung q = 2 legt den Schwerpunkt auf dominante Arten. Der Parameter q beschreibt somit die Empfindlichkeit des Diversitätsmaßes gegenüber der Artenhäufigkeit: Während q = 0 insbesondere seltene Arten berücksichtigt, rücken mit zunehmendem q-Wert häufige und dominante Arten stärker in den Fokus.

Zur Abschätzung, in welchem Ausmaß Licht das Höhenwachstum von Sämlingen (≤ 20 cm) – unabhängig von der Art – innerhalb von drei Jahren bis über 130 cm fördert und inwieweit Rehverbiss dieses Wachstum begrenzt, wurden Übergangswahrscheinlichkeiten mithilfe strukturierter Populationsmodelle berechnet (Zipkin et al. 2014). Ergänzend wurde die oberirdische Biomasse der Gehölze anhand einer generischen allometrischen Gleichung berechnet (Annighöfer et al. 2016). Sowohl bei den Diversitätsanalysen als auch bei den Biomasseschätzungen wurde zwischen Individuen ≤ 130 cm und > 130 cm unterschieden.

gezäunten oder der ungezäunten Teilfläche eingenommen wurde, erfolgte zufällig per Münzwurf. Dadurch ergab sich ein räumlich gepaarter Vergleich mit insgesamt vier Behandlungstypen: (1) Licht (mit Kronenlücke) ohne Zaun, (2) Licht (mit Kronenlücke) mit Zaun, (3) Schatten (geschlossenes Kronendach) ohne Zaun und (4) Schatten (geschlossenes Kronendach) mit Zaun (Lettenmaier et al. 2025) (siehe Abb. 2).

Im Rahmen der Vegetationsaufnahmen wurden Bäume bis auf Artniveau bestimmt und ihre Individuenzahlen erfasst. Zusätzlich wurden Weißdorn (*Crataegus spp.*) und Schlehe (*Prunus spinosa*) in die Analysen einbezogen, da sie eine hohe Bedeutung für die Biodiversität und die regionalen Waldgesellschaften besitzen. Die Erfassung der Gehölze erfolgte getrennt nach Höhenklassen (≤ 20 cm, 21–50 cm, 51–130 cm und > 130 cm). Die Schwelle von 130 cm ist ökologisch besonders relevant, da sie etwa der maximalen Verbisshöhe des Rehwildes entspricht. Die erste Erhebung der Baumartenvielfalt erfolgte ein Jahr nach Errichtung der Zäune, eine zweite Aufnahme vier Jahre später.

Baumartenvielfalt halbiert durch Rehverbiss – unabhängig vom Licht

Unsere Analysen bestätigen eine hohe Baumartenvielfalt im Universitätswald über alle Diversitätsordnungen hinweg. Für Individuen unterhalb von 130 cm Höhe war die Vielfalt typischer (q = 1) und dominanter Arten (q = 2) in schattigen Beständen unabhängig vom Rehverbiss sogar höher als in Kronenlücken (Abbildung 3a).

Ein anderes Muster zeigte sich bei den Bäumen oberhalb der Verbisszone (> 130 cm). Zwar war die reine Artenzahl (q = 0) außerhalb der Zäune tendenziell unabhängig vom Lichtangebot geringer, jedoch war dieser Unterschied statistisch nicht signifikant. Dies ist darauf zurückzuführen, dass bei q = 0 auch sehr seltene Arten mit z.B. nur einem Individuum denselben Einfluss auf die Diversität haben wie häufige Arten.
Bei den typischen und dominanten Baumarten zeigte sich ein klares Ergebnis: Die Vielfalt dieser Artengruppen oberhalb von 130 cm wurde durch Rehverbiss etwa halbiert – und zwar unabhängig davon, ob die Flächen in Kronenlücken oder unter geschlossenen Beständen lagen (Abb. 3b). Das erhöhte Lichtangebot in den Kronenlücken konnte den durch Rehverbiss verursachten Verlust an Baumartenvielfalt somit nicht kompensieren.

Verbissdruck bestimmt Höhenwachstum und Biomasseentwicklung

Auch beim Höhenwachstum erwies sich Licht allein als unzureichend, um den Verbissdruck auszugleichen. In geschlossenen Beständen ohne Zaun lag die Wahrscheinlichkeit, dass ein Sämling (≤ 20 cm) aus der kleinsten Höhenklasse innerhalb von drei Jahren die Verbisszone (> 130 cm) überschreitet, bei lediglich 0,07 Prozent. Innerhalb des Zauns stieg diese Wahrscheinlichkeit im Schatten auf 0,27 Prozent, blieb jedoch geringer als in ungeschützten Kronenlücken (0,32 Prozent). Die höchsten Übergangswahrscheinlichkeiten wurden in gezäunten Kronenlücken erreicht (1,51 Prozent).

“Die Beobachtungen zeigen ein klares Bild: In Bereichen ohne Verbissschutz halbierte sich die Vielfalt der dominanten Gehölzarten oberhalb von 130 cm Höhe – und zwar unabhängig vom Lichtangebot.“

Diese Muster spiegeln sich auch deutlich in der Biomasseentwicklung wider. Ohne Verbissschutz verlor die Baumartengemeinschaft über 130 cm an Ausgeglichenheit und wurde zunehmend von wenigen Arten dominiert. Besonders ausgeprägt war dieser Effekt in ungeschützten Kronenlücken, wo das zusätzliche Licht vor allem das Wachstum des Feldahorns *(Acer campestre)* förderte, der sich als klare „Gewinnerart“ erwies (Abb. 4). In den geschützten Bereichen in der Kronenlücke hingegen wurde das hohe Regenerationspotenzial der Waldverjüngung deutlich sichtbar. In gezäunten Kronenlücken wuchsen junge Bäume zahlreicher und gleichmäßiger über verschiedene Arten verteilt. Arten wie Feldahorn, Spitzahorn *(Acer platanoides)*, Bergahorn *(Acer pseudoplatanus)*, Hainbuche *(Carpinus betulus)*, Esche *(Fraxinus excelsior)* und Buche *(Fagus sylvatica)* zeigten unter Verbissschutz signifikanten Biomassezuwachs.

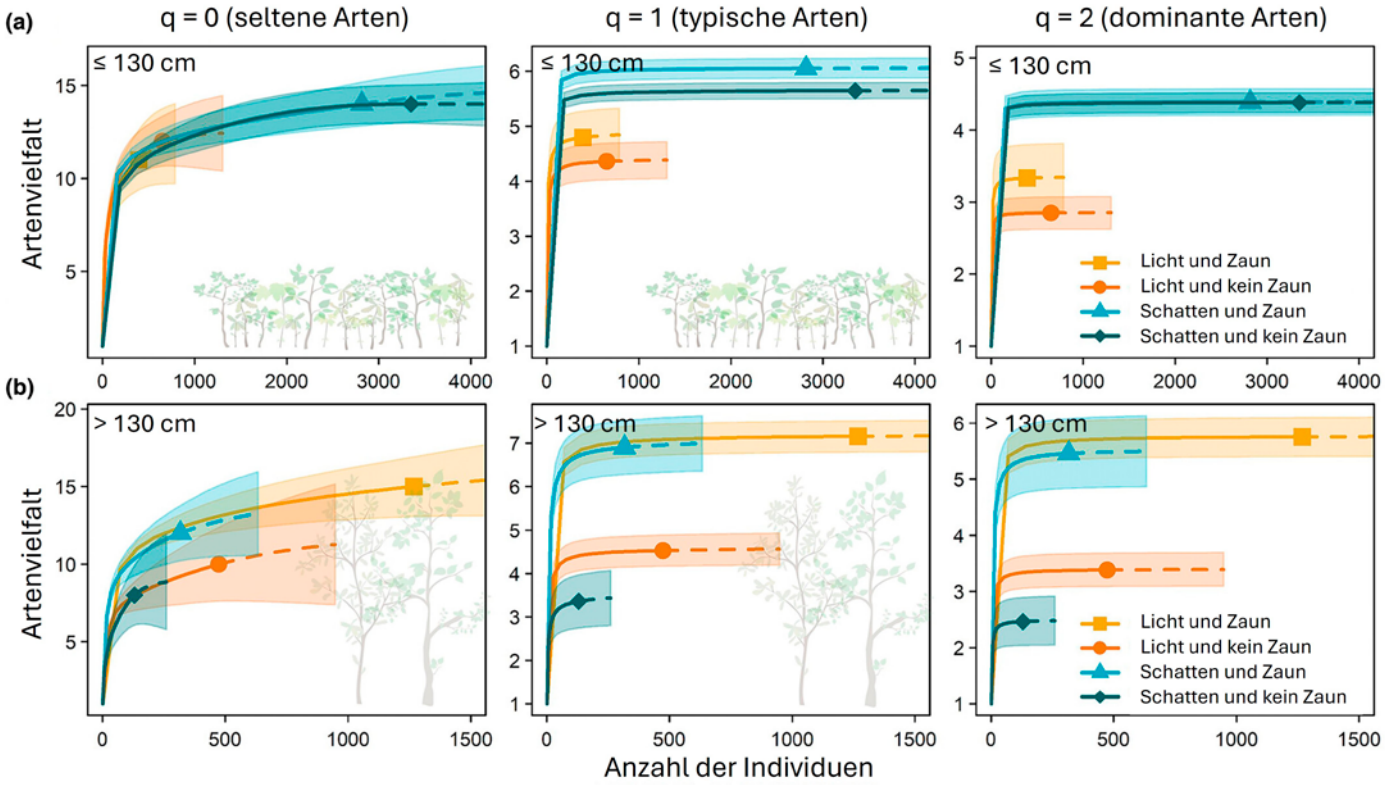


Abb. 3: Individuenbasierte Rarefaktions- (durchgezogene Linien) und Extrapolationskurven (gestrichelte Linien) für Bäume der Höhenklassen (a) ≤ 130 cm und (b) > 130 cm (erfolgreich aus der Verbisszone herausgewachsen) in vier Behandlungstypen: Licht (Kronenlücke) mit Zaun, Licht (Kronenlücke) ohne Zaun, Schatten (geschlossene Kronendecke) mit Zaun und Schatten (geschlossene Kronendecke) ohne Zaun. Die Analysen basieren auf Hill-Zahlen unterschiedlicher Ordnung (q). Dabei entspricht q = 0 der beobachteten Artenzahl (starker Einfluss seltener Arten), q = 1 der Shannon-Diversität (typische Arten) und q = 2 der Simpson-Diversität (dominante Arten). Die Skalen der y-Achsen unterscheiden sich zwischen den Panels aufgrund der unterschiedlichen Wertebereiche der Hill-Zahlen.) (Grafik: L. Lettenmaier)

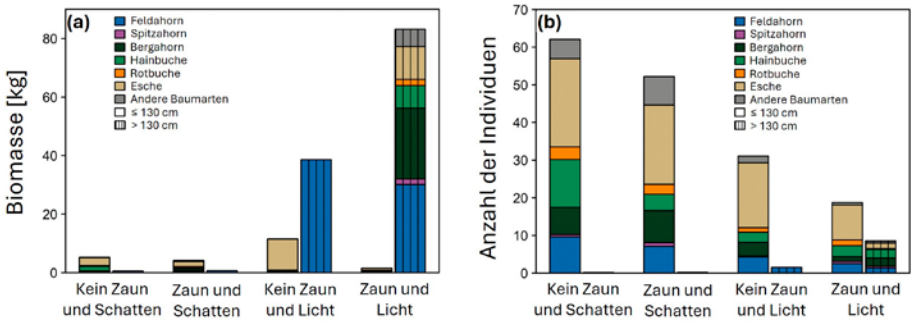


Abb. 4: (a) Standardisierte Biomasse (bezogen auf die Anzahl der Wiederholungen pro Behandlung), aufgeschlüsselt nach Baumarten. (b) Standardisierte Anzahl der Baumindividuen (bezogen auf die Anzahl der Wiederholungen pro Behandlung), aufgeschlüsselt nach Baumarten. In beiden Darstellungen kennzeichnen gestreifte Balken die Höhenklasse > 130 cm, nicht gestreifte Balken die Höhenklasse ⩽ 130 cm. Einzeln dargestellt sind die häufigsten Baumarten; wenig häufige Arten wurden zur besseren Übersicht als „andere Baumarten" zusammengefasst. (Grafik: L. Lettenmaier)

Zusammenfassung

Die Beobachtungen über vier Jahre zeigen ein ausgesprochen klares Bild: In Bereichen ohne Verbissschutz halbierte sich die Vielfalt der dominanten Gehölzarten oberhalb von 130 cm Höhe (Verbisszone des Rehs) – und zwar unabhängig davon, ob die Flächen in einer sonnigen Kronenlücke lagen oder in einem schattigen, dichten Bestand. Zwar waren viele Baumarten grundsätzlich vorhanden, doch ohne Zaun verlor die Pflanzengemeinschaft in dieser kritischen Höhenklasse an Gleichgewicht und wurde zunehmend von wenigen Arten dominiert. Licht konnte den Verlust an Baumartenvielfalt durch Rehverbiss also nicht kompensieren.

In den geschützten Bereichen zeigte sich dagegen, welches Potenzial in der Waldverjüngung steckt, wenn der Verbiss ausgeschlossen wird. In den lichtreichen Kronenlücken wuchsen junge Bäume schneller, zahlreicher und gleichmäßiger über verschiedene Arten verteilt. Besonders auffällig war, dass dort ein deutlich größerer Anteil der Jungpflanzen innerhalb weniger Jahre die Höhe von 1,30 m überschritt und damit dem Äser des Rehs weitgehend entwachsen konnte. Die meisten Baumarten erreichten unter Schutz deutliche Wachstumsvorteile.

„Lichte Wälder mit hohem Verbissdruck entwickeln sich zu verarmten Beständen, in denen nur wenige Arten dominieren. Für die Praxis bedeutet dies: Lichtsteuerung und Wildmanagement müssen zwingend zusammengedacht werden."

Die Baumartenvielfalt im Universitätswald schafft unabhängig vom Lichtangebot eine breite Basis für ein enormes natürliches Regenerationspotenzial. Ob diese Vielfalt jedoch die Verbisszone überwindet und langfristig den zukünftigen Wald prägt, entscheidet maßgeblich der Verbissdruck, weniger das Lichtangebot.

Lichte Wälder mit hohem Verbissdruck entwickeln sich nicht zu artenreichen Mischbeständen, sondern zu systematisch verarmten Beständen, in denen nur wenige Arten dominieren (Schulze et al. 2014). Das widerspricht direkt den Ideen einer naturgemäßen Waldwirtschaft, die auf vielfältige, resilientere Strukturen setzt.

Für die Praxis bedeutet dies, dass Lichtsteuerung und Wildmanagement zwingend zusammengedacht werden müssen. Wer Lücken schafft, muss gleichzeitig berücksichtigen, dass junge Bäume in den ersten Jahren besonders gefährdet sind. Erst wenn sie die Verbisszone hinter sich lassen, können sie selbstständig in die Bestandsstruktur hineinwachsen und langfristig als Zukunftsbäume wirken. Diese Erkenntnis ist entscheidend für alle Formen des naturnahen Waldbaus – unabhängig davon, ob es sich um einzelbaumweise Entnahmen, gruppenweise Auflichtungen oder natürliche Störungsflächen handelt.

„Licht schafft Chancen, aber Rehverbiss bestimmt, ob diese Chancen genutzt werden können."

Am Ende lässt sich die zentrale Botschaft der Studie einfach formulieren: Licht schafft Chancen, aber Rehverbiss bestimmt, ob diese Chancen genutzt werden können. Unsere Ergebnisse machen deutlich, dass arteinreiche Zukunftswälder sich nur etablieren, wenn waldbauliche und jagdliche Maßnahmen gemeinsam gedacht und umgesetzt werden.

Das Experiment wurde von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) im Rahmen der Forschungsgruppe „BETA-FOR" (Projektnummer 459717468) und vom Europäischen Fonds für regionale Entwicklung der EU unter der Fördernummer 20-3044-2-11 (F.4-V0341.7/11/12) gefördert (Maintalprojekt: Ökosystembasierte Lösungen für Gefährdungsszenarios im fränkischen Maintal).



Daniel Kraus leitet seit 2024 das Universitätsforstamt Sailershausen der Universität Würzburg. Er ist 1. Vorsitzender der ANW-Landesgruppe Bayern.
Kontakt: daniel.kraus@uni-wuerzburg.de



Ludwig Lettenmaier promoviert am Lehrstuhl für Naturschutzbiologie und Waldökologie der Uni Würzburg.
Kontakt: ludwig.lettenmaier@uni-wuerzburg.de

Literatur

Annighöfer, P.; Ameztegui, A.; Ammer, C. et al. (2016): Species-specific and generic biomass equations for seedlings and saplings of European tree species. In: European Journal of Forest Research 135, S. 313–329. https://doi.org/10.1007/s10342-016-0937-z

Bernes, C.; Macura, B.; Jonsson, B.G. et al. (2018): Manipulating ungulate herbivory in temperate and boreal forests: effects on vegetation and invertebrates. A systematic review. In: Environmental Evidence 7, 13. https://doi.org/10.1186/s13750-018-0125-3

Brockerhoff, E.G.; Barbaro, L.; Castagneyrol, B. et al. (2017): Forest biodiversity, ecosystem functioning and the provision of ecosystem services. In: Biodiversity and Conservation 26, S. 3005–3035. https://doi.org/10.1007/s10531-017-1453-2

Chao, A.; Gotelli, N.J.; Hsieh, T.C.; Sander, E.L.; Ma, K.H.; Colwell, R.K. & Ellison, A.M. (2014): Rarefaction and extrapolation with Hill numbers: a framework for sampling and estimation in species diversity studies. In: Ecological Monographs 84, S. 45–67. https://doi.org/10.1890/13-0133.1

Gamfeldt, L.; Snäll, T.; Bagchi, R. et al. (2013): Higher levels of multiple ecosystem services are found in forests with more tree species. In: Nature Communications 4, 1340. https://doi.org/10.1038/ncomms2328

Hill, M.O. (1973): Diversity and Evenness: A Unifying Notation and Its Consequences. In: Ecology 54, S. 427–432. https://doi.org/10.2307/1934352

Jactel, H.; Bauhus, J.; Boberg, J. et al. (2017): Tree Diversity Drives Forest Stand Resistance to Natural Disturbances. In: Current Forestry Reports 3, S. 223–243. https://doi.org/10.1007/s40725-017-0064-1

Lettenmaier, L.; Mysterud, A.; Mitesser, O.; Ammer, C.; Hothorn, T.; Cesarz, S.; Eisenhauer, N.; Kraus, D.; Mallick, S.; Müller, J. & Pierick, K. (2025): Light and ungulate browsing interact in shaping future woody plant diversity through natural regeneration. In: Journal of Applied Ecology 62, S. 3367–3380. https://doi.org/10.1111/1365-2664.70211

Müller, J.; Mitesser, O.; Cadotte, M.W.; van der Plas, F.; Mori, A.S.; Ammer, C.; Chao, A.; Scherer-Lorenzen, M.; Baldrian, P.; Bässler, C.; Biedermann, P.; Cesarz, S.; Claßen, A.; Delory, B.M.; Feldhaar, H.; Fichtner, A.; Hothorn, T.; Kuenzer, C.; Peters, M.K. (…) & Eisenhauer, N. (2023): Enhancing the structural diversity between forest patches—A concept and real-world experiment to study biodiversity, multifunctionality and forest resilience across spatial scales. In: Global Change Biology 29, S. 1437–1450. https://doi.org/10.1111/gcb.16564

Schulze, E.D.; Bouriaud, O.; Wäldchen, J.; Eisenhauer, N.; Walentowski, H.; Seele, C. et al. (2014): Ungulate browsing causes species loss in deciduous forests independent of community dynamics and silvicultural management in Central and Southeastern Europe. In: Annals of Forest Research 57(2), S. 267–288. https://www.afrjournal.org/index.php/afr/article/view/273

Senf, C.; Pflugmacher, D.; Zhiqiang, Y. et al. (2018): Canopy mortality has doubled in Europe's temperate forests over the last three decades. In: Nature Communicatios 9, 4978. https://doi.org/10.1038/s41467-018-07539-6

Zipkin, E.F.; Thorson, J.T.; See, K.; Lynch, H.J.; Grant, E.H.C.; Kanno, Y.; Chandler, R.B.; Letcher, B.H. & Royle, J.A. (2014): Modeling structured population dynamics using data from unmarked individuals. In: Ecology 95, S. 22–29. https://doi.org/10.1890/13-1131.1

„Unsere Ergebnisse machen deutlich, dass artenreiche Zukunftswälder sich nur etablieren, wenn waldbauliche und jagdliche Maßnahmen gemeinsam gedacht und umgesetzt werden."

Wildtierzählung per Drohne – Hype oder hilfreich?

Oft wird über die Zahl von Rehen und Hirschen als Grundlage für die Abschussplanung erbittert gestritten. Nun eröffnet die Drohnentechnik neue Möglichkeiten. Zwei Betriebe aus Bayern und Niedersachsen haben die Wildtierzählung mit Drohne ausprobiert und geben Einblick in ihre Erfahrungen.

Große Fläche und Laubwald: Wildtierzählung im Universitätswald Sailershausen

Von Daniel Kraus

> ℹ Der Text zum Uniwald ist großenteils dem Kurzbericht der Aufnahmefirma OGF GmbH entnommen (siehe Quellenhinweis S. 34).

Zwischen 11. und 13. März 2026 wurden rund 2.300 ha Wald des Universitätsforstamts Sailershausen (Nordbayern) beflogen. Die Befliegungen erfolgten durch drei Drohnenteams, die das Gebiet in einem möglichst engen Zeitfenster beflogen, um das Risiko von Mehrfacherfassungen zu minimieren. Weil es sich überwiegend um Laubwald handelt, wurde der Befliegungszeitpunkt außerhalb der Vegetationsperiode gewählt.

Technik

Zum Einsatz kamen Drohnen vom Typ Matrice 30T (M30T) des Herstellers DJI. Mit

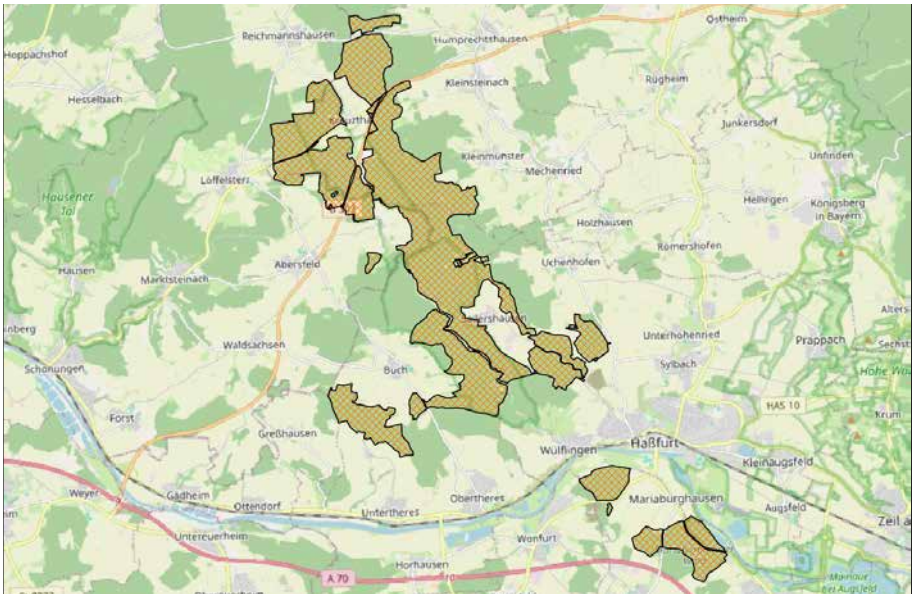


Abb. 1: Abgeflogene Waldflächen des Universitätsforstamtes Sailershausen, insgesamt rund 2.300 ha (orange) (Grafik: OGF GmbH)

einer Flugzeit von bis zu 41 Minuten pro Akkuladung, vier Akkusätzen je Drohnensystem und einer mobilen Lademöglichkeit im Gelände war ein kontinuierlicher Flugbetrieb möglich. Die Drohne ist mit einer Wärmebildkamera, einer Zoom-Kamera, eine Weitwinkelkamera und einen Laser-Entfernungsmesser ausgestattet. Diese Kombination ermöglicht es, Wildtiere aus einer Flughöhe von rund 100 m zunächst mit der Wärmebildkamera zu detektieren, anschließend mit der Zoom-Kamera zu identifizieren und schließlich mithilfe des Laser-Entfernungsmessers präzise zu verorten.

Das Team arbeitet dabei mit zwei Fernbedienungen: Eine steuert die Drohne, die andere das Kamerasystem. Ein Drohnenteam besteht daher in der Regel aus zwei Personen – einem Piloten und einem Kamera-Operator. Dabei konzentriert sich der Pilot auf die Steuerung der Drohne, während der Kamera-Operator die Wildtierdetektion übernimmt.

Strategie für eine gute Erfassung

Die Drohnen fliegen in etwa 100 m über dem Boden in S-förmigen Bahnen, wobei sich benachbarte Flugstrecken überlappen. In dieser Flughöhe beträgt die Erfassungsbreite des Wärmebildsensors etwa 70 m. Mit einer Flugbahnbreite von rund 50 m entsteht ein Überlappungsbereich von 20 m. Dadurch können auch Wildtiere erfasst werden, die sich in der vorherigen Bahn noch im Randbereich eines Baumes oder eines anderen Hindernisses befunden haben.

Während des Fluges ist die Wärmebildkamera senkrecht nach unten (Nadir) ausgerichtet. Sobald der Kamera-Operator ein Wärmesignal erkennt, das auf ein Wildtier hinweist, pausiert der Pilot den Flug und schaltet auf die Zoom-Kamera um. So lassen sich auch aus 100 m Flughöhe Tiere wie Rehe, Wildschweine und Füchse identifizieren und – sofern sichtbar – Geschlechtsmerkmale ansprechen. Falls dichte Baumkronen die Identifikation erschweren, passt der Pilot die Drohnenposition an, bis eine eindeutige Bestimmung der Wildart möglich ist.

Die Befliegung findet ausschließlich während der Tageslichtstunden statt, da Wildtiere in vielen Regionen nachts aktiver sind und sich tagsüber eher in ihren Einständen aufhalten. Die Tiere liegen meist fest am Boden oder bewegen sich in einem kleinen Gebiet. Um Doppelzählungen zu vermeiden, markieren die Operatoren bereits erfasste Tiere digital mit „Pinpoints“ auf der Fernbedienung.

Erfassungsgenauigkeit

Von jedem detektierten Tier entsteht eine Fotodokumentation – sowohl im Zoom- als auch im Wärmebildmodus – mit den Koordinaten der Fundstelle. Die Auswertung der Daten erfolgt mithilfe eigens entwickelter Software-Tools. Die Fehlerquote bei der Erfassung lässt sich laut OGF nicht genau bestimmen, durch digitale Markierungen sei es jedoch unwahrscheinlich, dass Tiere doppelt erfasst werden. Viel wahrscheinlicher sei eine Unterschätzung der tatsächlichen Wilddichte, insbesondere in jungen Nadelholzbeständen, wo Tiere unter dichter Vegetation verborgen sein können. (Siehe dazu vertiefend S. 37).

Was zu beachten ist

Die Witterungsbedingungen wurden vorab beobachtet, um ungünstige Verhältnisse zu vermeiden – dazu gehören hohe Luftfeuchtigkeit bei Temperaturen um den Gefrierpunkt, starker Wind und intensive Sonneneinstrahlung. Randbereiche von Siedlungen sowie Geozonen entlang von Verkehrswegen wie Bundesfernstraßen, Eisenbahnlinien und Bundeswasserstraßen, bei denen aufgrund rechtlicher Restriktionen keine Befliegung möglich ist, werden grundsätzlich mit angestellter Kamera aus der Distanz abgesucht. Über Schutzgebieten wird eine Flughöhe von mindestens 100 m über Grund nicht unterschritten. Eine besondere Herausforderung stellte beim Uniwald die Überschneidung des Suchgebietes mit der Geozone des Flughafens Haßfurt-Schweinfurt dar. Durch rechtzeitige Anmeldung der Drohneneinsätze und eine enge Abstimmung mit dem Betreiber verlief die Befliegung in diesem Gebiet aber reibungslos.

Ergebnisse der Wildzählung

Ziel für den Forstbetrieb war vor allem die Zählung von Rehwild inklusive Geschlechterbestimmung. Andere Wildarten wurden, da die Drohne ohnehin unterwegs war, quasi als „Beifang" mitgezählt. So wurden neben Rehwild auch Schwarzwild, Hasen und Raubwild erfasst. Jedes gezählte Individuum wurde fotodokumentiert und georeferenziert. Ein wildartenspezifischer Überblick findet sich in Tabelle 1.

Nach Angaben der OGF lassen sich Rehe und Sauen im Wärmebild aus 100 m Flughöhe sehr zuverlässig identifizieren, sofern sie nicht zu stark in dichter Vegetation eingeschoben sind. Sie reagierten kaum empfindlich auf die Drohne, Fluchtbewegungen träten nur vereinzelt auf.

Fläche [ha]	2286,6
Reh [n]	718
Reh [n/100 ha]	31,4
Schwarzwild [n]	64
Schwarzwild [n/100 ha]	2,8
Hasen [n]	30
Hasen [n/100 ha]	1,3
Raubwild [n]	8
Raubwild [n/100 ha]	0,3

Tab. 1: Erfasstes Wild im Uniforst Sailershausen als absolute Werte [n] und pro 100 ha [n/100 ha] (Quelle: OGF GmbH)

Rehwild

Insgesamt wurden 718 Stück Rehwild erfasst. Bei einer Fläche von 2.286,6 ha entspricht dies einer durchschnittlichen Dichte von rund 31,4 Stück pro 100 ha. Bei 693 Rehen ließ sich das Geschlecht zweifelsfrei ansprechen. 141 Stück (20,3 Prozent) wurden als männlich und 552 Stück (79,7 Prozent) als weiblich identifiziert.

Da Rehwild standorttreu ist, kann nach Einschätzung der OGF bei einer Drohnen-Flächenleistung von 250–500 ha pro Tag ein repräsentativer Eindruck der Populationsdichte gewonnen werden. Größere Wanderbewegungen innerhalb kurzer Zeit – wie sie beispielsweise bei Rotwild vorkommen – sind nicht zu erwarten. Die Auswertung zeigte, dass Rehwild flächendeckend im gesamten Gebiet vorkommt, wobei es Bereiche mit höheren Konzentrationen gibt.

Schwarzwild

Insgesamt wurden 64 Stück Schwarzwild erfasst, was einer durchschnittlichen Dichte von rund 2,8 Stück pro 100 ha entspricht, wobei es auch größere Bereiche ohne Wildschweine gab. Da sich Schwarzwild oft in Rotten in derselben Deckung aufhält, ist die genaue Individuenzahl laut OGF nicht immer exakt zu bestimmen. So erscheint z.B. in einer Brombeer-Dickung teilweise nur eine große Wärmequelle, ohne dass einzelne Tiere klar erkennbar sind. Hier wird aus der Signatur der Wärmequelle eine Mindestanzahl geschätzt.

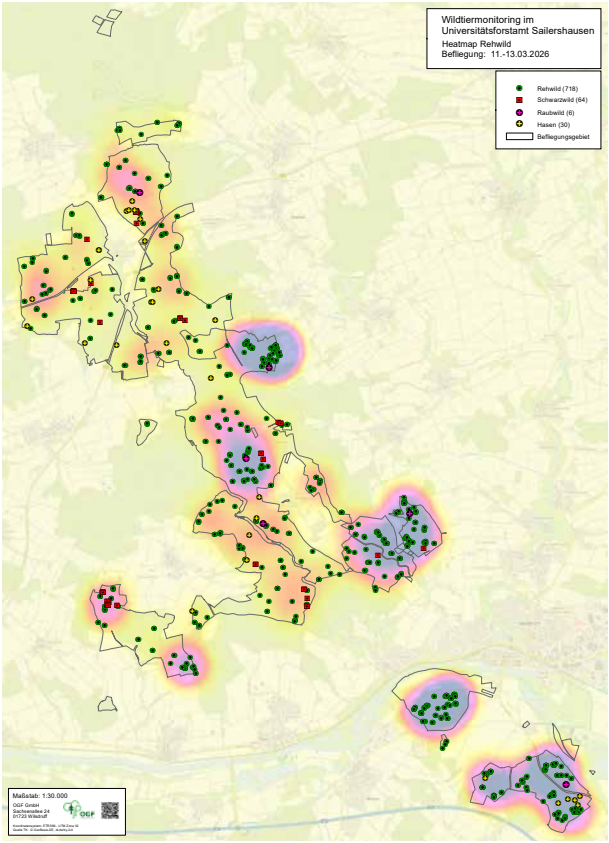


Abb. 2: In einer Heatmap werden Ballungsgebiete des Rehwilds angezeigt. (Grafik: OGF GmbH)

Andere Wildarten

Im Uniwald wurden auf der beflogenen Fläche auch 30 Hasen, fünf Füchse, ein Waschbär und zwei (vermeintliche?) Wildkatzen gezählt. Die Zahlen zum Raubwild sind laut OGF jedoch wenig aussagekräftig, da Füchse und Co. überwiegend nachtaktiv sind und tagsüber meist in Höhlen und Bauen ruhen. Die tatsächliche Population dürfte deutlich höher sein als die erfasste Individuenzahl, so der Bericht.

Fazit Sailershausen

Für uns war die Investition in die Wildtierzählung jeden Cent wert. 80 Prozent unserer Bestände sind Laubholz, die 20 Prozent Nadelholz überwiegend Kiefer und Lärche. Somit haben wir im Winter sehr gute Voraussetzungen für ein Monitoring aus der Luft, das aussagekräftige Ergebnisse liefert. Bisher gab es noch nie eine belastbare Zahl zum Wildbestand. Als wissenschaftsaffiner Universitätsforstbetrieb haben wir nun eine Datengrundlage, auf die man aufbauen kann, um faktenbasiert zu planen und zu argumentieren.

Die Ergebnisse haben auch Skeptiker zum Nachdenken gebracht. Kritische Stimmen in Richtung „Die wollen die Rehe ausrotten“ sind zurzeit verstummt. Besonders

aufschlussreich war für uns die Erhebung zum Geschlechterverhältnis der Rehe: 80 Prozent weibliches Rehwild im Winterbestand bedeutet Massen von Nachwuchs im Sommer. Anhand der Daten konnten Wissenschaftler an unserer Uni Populationsmodelle entwickeln, aus denen sich ableiten lässt, wann ein Turning Point erreicht wäre.

Ich sehe das Monitoring als ersten Schritt in Richtung eines Wildtiermanagements. Wenn Geld zur Verfügung steht, würden wir die Erhebung auf jeden Fall wiederholen.



Daniel Kraus leitet seit 2024 das Universitätsforstamt Sailershausen der Universität Würzburg und ist 1. Vorsitzender der ANW-Landesgruppe Bayern.
Kontakt: daniel.kraus@uni-wuerzburg.de

Quelle

OGF GmbH, Niederlassung Sachsen (2026): Kurzbericht zur Drohnenbefliegung im Rahmen der Wildtierdichteermittlung auf den Waldflächen des Universitätsforstamtes Sailershausen

Kleine Fläche und Nadelwald: Wildtierzählung im niedersächsischen Privatwald

Von Benita von Behr

Die Wildtierzählung in meinem Wald in Stellichte (Walsrode, Lüneburger Heide) wurde ebenfalls von der OGF durchgeführt, mit der oben bereits beschriebenen Vorgehensweise und Technik. Allerdings kam – anders als im OGF-Bericht angegeben – nur ein Mitarbeiter, der sowohl die Drohne steuerte als auch die Kameras bediente. Bei der recht kleinen Fläche reiche eine Person für die Bedienung aller Gerätschaften, sagte man uns.

Hat das betreffende Waldstück nur eine geringe Größe, kann es sinnvoll sein, eine Randzone der benachbarten Waldgrundstücke mit zu erfassen, weil die Ergebnisse dadurch aussagekräftiger werden. Ggf. kann man die benachbarten Eigentümer zum Mitmachen gewinnen und die Kosten splitten – je höher die überflogene Fläche, desto geringer der Preis pro Hektar (s.u.). Haben die Nachbarn kein Interesse, kann man die Flächen trotzdem auf eigene Kosten monitoren – so haben wir es gemacht. Dafür müssen die benachbarten Eigentümer vorab informiert werden, ihre Zustimmung ist jedoch nicht erforderlich. Überflogen wurde der ca. 137 ha umfassende Teil meines Forstbetriebes, der eine Eigenjagd ist, und zusätzlich ein Gürtel von 500 m in den benachbarten Waldflächen – insgesamt rund 409 ha (siehe Abb. 3).

Hintergrund

Im Unterschied zum Universitätswald Sailershausen handelt es sich bei meinem Wald um Nadelwald – einen klassischen Altersklassenwald. 1972 waren große Flächen dem Orkan Quimburga zum Opfer gefallen und wurden danach v.a. mit

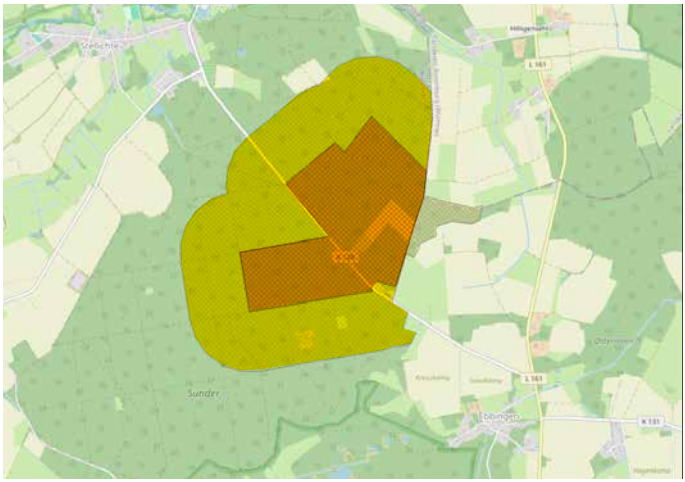


Abb. 3: Abgeflogene Waldflächen der Eigenjagd Benita von Behr Stellichte (137 ha, orange) und einer 500 m-Randzone in benachbarten Wäldern (gelb), insgesamt rund 409 ha (Grafik: OGF GmbH)

Tim Taeger, mein Jagdlehrer von der Jagdschule Jagwina in Brandenburg, die Leitung des Jagdbetriebs und hat seitdem eine für die Waldjagd passende Infrastruktur und ein motiviertes Jagdteam mit neun Begeherinnen und Begehern aufgebaut. Ob wir auf so einer kleinen Fläche das Ruder tatsächlich rumreißen können, wird sich zeigen – aber wir versuchen es.

Fichte (ca. 60 Prozent) und Kiefer (ca. 25 Prozent) aufgeforstet. In den Beständen stehen immer wieder kleinere Flächen, Gruppen und Einzelbäume anderer Baumarten wie Lärche, Douglasie, Buche, Eiche, Birke und Erle, sodass ein gewisses Potenzial für eine Diversifizierung per Naturverjüngung gegeben scheint – gerade in immer wieder durch Stürme und Borkenkäfer entstehenden Lücken. Dass es funktioniert, zeigen Gatter. Die Naturverjüngung von Fichte und Kiefer, Douglasie und Lärche etabliert sich auch außerhalb von Gattern. Keimlinge von Laubbaumarten haben jedoch keine Chance, ohne Schutz auch nur kniehoch zu werden.

Mit meiner Betriebsübernahme im Frühjahr 2022 habe ich auf naturgemäße Waldwirtschaft umgestellt (oder versuche es zumindest), zeitgleich wurde die Eigenjagd eingerichtet. Die Region ist bekannt für ihren hohen Wildbestand mit Dam-, Reh- und Schwarzwild. 2024 übernahm

Das Problem ist bei uns zu großen Teilen das Damwild – einfach aufgrund der Masse. Die Sichtweise in der Region scheint bei vielen Waldbesitzenden aber zu sein, dass der hohe Wildbestand unproblematisch oder sogar willkommen ist (oder sie halten den Wildbestand gar nicht für hoch). Die Untere Jagdbehörde sieht diesbezüglich ebenfalls keine Probleme und korrigierte die eingereichten Abschusspläne herunter. Für das Jagdjahr 2025/26 sah der Drei-Jahres-Plan anteilig acht Rehe und zehn Stück Damwild vor. (Der Abschussplan für Rehwild wurde in Niedersachsen erst zum April 2026 abgeschafft.) Unserer Meinung nach reicht das bei Weitem nicht aus, um die katastrophale Verbisssituation im Wald zu verbessern.

Wir arbeiten daran, höhere Abschusszahlen genehmigt zu bekommen, und müs-

sen der Unteren Jagdbehörde dafür plausibel machen, dass der Wildbestand zu hoch ist. Dies war unsere Motivation für die Wildtierzählung. Tim Taeger hatte die OGF in seinem Jagdrevier in Rottstock (Brandenburg) kennengelernt und fand den Ansatz interessant. Daher entschlossen wir uns, eine Befliegung auch in Stellichte auszuprobieren.

Klar war schon vorab, dass die Aussagekraft auf kleiner Fläche beschränkt ist, gerade im Hinblick auf die herumziehenden Damwildrudel. Unser wichtigster Indikator sind sechs Weisergatter, die wir 2024 errichtet haben. Zudem sind die Jägerinnen und Jäger verpflichtet, Beobachtungen von verbeißendem Schalenwild in der App „Revierwelt" zu dokumentieren, und wir haben mehrere Wildkameras im Wald. Insofern war die Befliegung lediglich als flankierende Maßnahme gedacht. Obgleich nur eine Momentaufnahme, könnten die Daten aber – ggf. als Zeitreihe über mehrere Jahre – hilfreiche Anhaltspunkte bieten, so unsere Hoffnung.

Ergebnisse

Die Befliegung fand am 24. Februar 2026 statt. Die Witterungsbedingungen waren laut OGF sehr gut. Gezählt wurden die hier vorkommenden Schalenwildarten Reh-, Dam- und Schwarzwild. Beim Dam- und Rehwild wurde – sofern erkennbar – auch das Geschlecht angesprochen. Insgesamt wurden auf der Fläche der Eigenjagd nebst umliegenden Flächen – also auf insgesamt 409 ha – zwölf Rehe, 67 Stück Damwild und drei Wildschweine erfasst. Das entspricht einer Reh-Dichte von 2,9 Stück pro 100 ha und einer Damwild-Dichte von 16,4 Stück. Aufaddiert liegt die Summe des gezählten verbeißenden Schalenwildes (Dam- und Rehwild) bei 79 Stück, d.h. 19,3 Stück pro 100 ha. Beim Damwild war bei 37 (von 67) Stück das Geschlecht identifizierbar. Erfasst wurden neun männliche und 28 weibliche Individuen, was einer Geschlechterverteilung von 24 Prozent männlich zu 76 Prozent weiblich entspricht. Bei den Rehen konnte bei zehn (von zwölf) Stück das Geschlecht bestimmt werden – gezählt wurden neun Ricken (90 Prozent) und ein Bock (10 Prozent).

Bewertung

Diese Zahlen kommen uns nicht plausibel vor. So hat unser Jagdteam alleine im April und Mai nur auf den 137 ha der Eigenjagd acht Rehe erlegt – bei zwölf insgesamt gezählten Rehen auf 409 ha. Und von diesen acht Rehen waren sieben männlich, obwohl auf 409 ha nur ein Bock gezählt worden war. Diverse auf links gedrehte Flächen und weitere Beobachtungen ließen zudem vermuten, dass dort

Fläche [ha]	408,8
Reh [n]	12
Reh [n/100 ha]	2,9
Damwild [n]	67
Damwild [n/100 ha]	16,4
Verbeißendes Schalenwild kumuliert	79
Verbeißendes Schalenwild kumuliert [n/100 ha]	19,3
Schwarzwild [n]	3
Schwarzwild [n/100 ha]	0,7

Tab. 2: Erfasstes Wild in Stellichte als absolute Werte [n] und pro 100 ha [n/100 ha] (Quelle: OGF GmbH, 2026)

mehr als drei Wildschweine unterwegs sind. Die OGF räumt in ihrem Kurzbericht ein: „Viel wahrscheinlicher [als eine Doppelterfassung] ist eine Unterschätzung der tatsächlichen Wilddichte, insbesondere in jungen Nadelholzbeständen […]. Erfahrungswerte zeigen, dass der Erfassungsfehler in Fichtenbeständen größer ist als in Kiefern- oder laubholzdominierten Wäldern im Winterzustand. Eine wissenschaftlich fundierte Quantifizierung des Erfassungsfehlers liegt derzeit noch nicht vor. Wir schätzen diesen jedoch in Abhängigkeit von der Waldstruktur auf 5 bis 15 %." Zudem verweist OGF-Geschäftsführer Richard Georgi auf die Wanderung von Rehwild gerade im Frühjahr, die die Differenz zwischen Zählung und Jagdstrecke erklären könne. Meine Vermutung ist dennoch, dass in relativ dichten Fichten- und Kiefernbeständen tatsächlich ein sehr viel höherer Prozentsatz nicht erfasst wird.

Kosten

Werden wir die Wildtierzählung wiederholen? Ein Aspekt bei dieser Entscheidung sind die Kosten. Sie lagen bei uns bei insgesamt 3.300 Euro (inkl. Mehrwertsteuer). Der Preis nur für die Befliegung betrug 3,90 Euro pro Hektar, wobei der Hektarpreis gestaffelt ist und sich nach der Größe der beflogenen Fläche richtet; bei 138 ha Fläche wären es 8,70 Euro pro Hektar gewesen. Die Geschlechterbestimmung kostet 15 Prozent Aufschlag auf den Hektarpreis (haben wir gemacht), die Zählung von Hasen und sogenanntem Raubwild 10 Prozent (haben wir nicht gemacht). Hinzu kommen Kosten für die Datenbereitstellung und Ergebnisauswertung sowie Reisekosten.

Fazit Stellichte

Die Investition wäre lohnend, wenn sich anhand der Daten ein stark überhöhter Wildbestand nachweisen ließe und dies zur Folge hätte, dass die Untere Jagdbehörde einen entsprechend angepassten Abschussplan genehmigt. Ständig Zäune zu bauen und zu flicken, ist schließlich sehr viel teurer.

Kontraproduktiv wird es jedoch, wenn die Wildtierzählung vermeintlich objektive Zahlen liefert, während in Wirklichkeit mutmaßlich sehr viel mehr Wild im Wald herumläuft. Letztlich gilt der Satz: „Der Wald zeigt, ob die Jagd stimmt." Angesichts der fragwürdigen Aussagekraft im Fichtenforst scheint mir eine Wiederholung nicht sinnvoll.

Trotz meiner kritischen Bilanz: Spannend ist es allemal, das Wild und den Wald von oben zu sehen – und faszinierend, wie genau man die aufgespürten Tiere auf den Kameras erkennen kann. Außerdem: Versuch macht kluch. Wir haben die einmalige Aktion also nicht bereut. Aber für uns sind und bleiben Weisergatter das wichtigste Instrument, um den Wildbestand zu bewerten und die Jagdbehörde zu überzeugen.



Benita von Behr ist Waldbesitzerin in Walsrode (Niedersachsen) und Co-Schriftleiterin des „Dauerwalds".
Kontakt: post@benita-von-behr.de

Quelle

OGF GmbH, Niederlassung Sachsen (2026): Kurzbericht zur Drohnenbefliegung im Rahmen der Wildtierdichteermittlung auf den Waldflächen des Forstbetriebs Benita von Behr

Wie rentabel sind Investitionen in die jagdliche Infrastruktur?

Auf dem Weg zum optimalen Verhältnis von Aufwand und Ertrag – Berechnungen zur betrieblichen Entscheidungsfindung

Von Dr. Christian Wippermann

Eine gelingende Naturverjüngung bedeutet Sämlinge aus natürlichem Anwuchs, die resistenter und resilienter sind. Der Kernwuchs ermöglicht Mischbestände, die mit dem Klimawandel besser zurechtkommen, auch wenn ggf. durch Pflanzung ergänzt werden muss. Aus ökonomischer Sicht kann dieser Ansatz entscheidend dazu beitragen, die nachhaltige Rentabilität des Forstbetriebs zu sichern. Um dieses betriebliche Ziel zu erreichen, müssen die notwendigen Ressourcen bereitgestellt werden – umsonst ist die gemischte Naturverjüngung nicht. Dass es sich lohnt und dabei ökonomische Spielräume bestehen, will ich im Folgenden zeigen.

In ihrer Publikation „Beschränkung waldbaulicher Handlungsspielräume durch Rehwildverbiss" bewerten Knoke et al. (2024) die wirtschaftlichen Effekte von Rehwildverbiss. Sie stellen für einen Modellbetrieb fest, dass allein die Entmischung den jährlichen Deckungsbeitrag um 22 Euro pro Hektar mindert – in dem Fall durch eine Verringerung des Tannenanteils von optimalen 28 Prozent auf nurmehr 6 Prozent infolge von Verbiss. Das wertsteigernde Potenzial der Tanne als Ergänzung zu Buche und Fichte würde nicht realisiert werden. Ergibt sich darüber hinaus die Notwendigkeit zur künstlichen Bestandesbegründung (modellierte Kosten: 6.000 Euro pro Hektar), könne eine rentable Forstwirtschaft unmöglich werden.

Mehrfachverbiss macht Naturverjüngung unmöglich

Das Verjüngungsgeschehen unterliegt vielen Faktoren. Um zügig eine gemischte Verjüngung zu etablieren, ist ein geschicktes Vorgehen (und das Glück der Tüchtigen) erforderlich: Zeitverlust und Entmischung sind die bekannten Probleme. Neben Trockenheit oder Pilzinfektionen führt vor allem Schalenwildverbiss zu kumulativen Effekten – Jahr für Jahr, mal mehr, mal weniger.

Nur ein niedriger durchschnittlicher Verbiss begrenzt Zeitverlust und Entmischung. Das zeigt eine Modellierung der statistischen Zusammenhänge als Binomialverteilung (siehe Abb. 1). Bereits bei 10 Prozent jährlichem Verbiss werden innerhalb einer Dekade 26 Prozent der Sämlinge mindestens zweimal verbissen. Bei 30 Prozent jährlichem Verbiss steigt der Anteil des Mehrfach-Verbisses auf 85 Prozent, bei 50 Prozent auf 99 Prozent. Nicht jeder Sämling kann diese Schäden ausgleichen – abhängig von Baumart und weiteren Faktoren (vgl. Clasen 2015).

Nach einem Waldbegang in einem gemeinschaftlichen Jagdbezirk brachte es ein freundlicher Jagdpächter nachdenklich auf den Punkt: „Dieser Eichenbestand sieht seit zehn Jahren gleich aus – seitdem pachte ich hier." Bei Betrachtung unserer Daten aus dem jährlichen Ver-

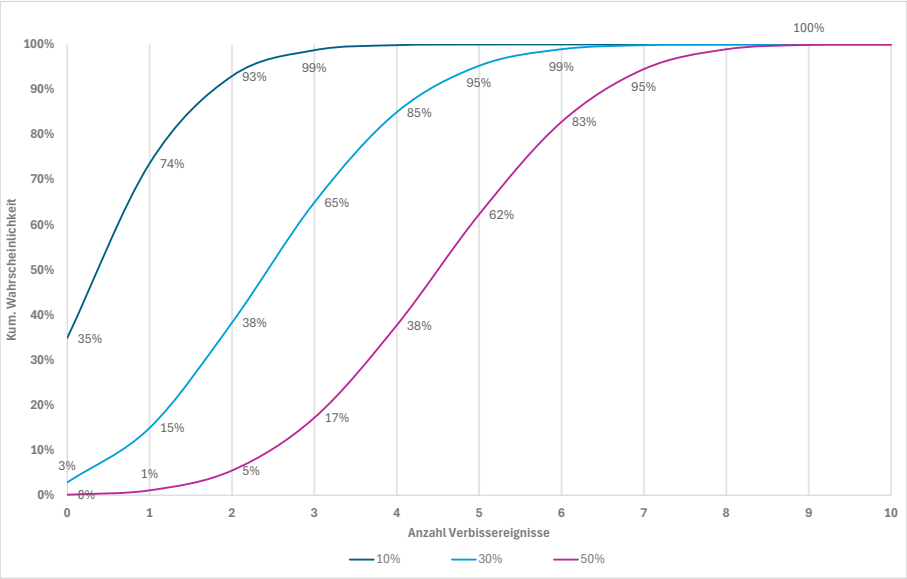


Abb. 1: Wahrscheinlichkeit für keinen, ein- oder mehrmaligen Verbiss in Abhängigkeit vom jährlichen Verbiss (in Prozent), berechnet für den Zeitraum zehn Jahre als Binomialverteilung (Grafik: C. Wippermann)

jüngungsmonitoring wurde ihm wie dem anwesenden Vorsteher der Jagdgenossenschaft klar, dass es handwerkliche, organisatorische wie auch finanzielle Mittel erfordert, um den Bestand erfolgreich natürlich zu verjüngen.

Wie hoch ist der Aufwand für die notwendigen Jagdeinrichtungen?

Ob in der anspruchsvollen Situation eines verpachteten gemeinschaftlichen Jagdbezirks mit vielen Eigentümern oder in einer Regiejagd – es müssen Ziele besprochen und festgelegt werden. Und es ist zu klären, welche Ressourcen für die Zielerreichung benötigt werden.

Die Ausstattung mit Jagdeinrichtungen und deren effektive Nutzung ist dabei von zentraler Bedeutung. Revier- und betriebsindividuell meist ganz unterschiedlich, steht diese Ausstattung exemplarisch für organisatorische Zuständigkeiten, das Engagement der Verantwortlichen und die bestmögliche Verwendung der knappen Mittel. Strebt man z.B. eine Dichte von einer Einrichtung pro 5 ha Waldfläche an (Straubinger 2026), sind bei 1.000 ha Betriebsfläche etwa 200 Stände notwendig. Sie sind vor Ort einzurichten, zu erhalten und zu nutzen. Dafür wären allein rund 60.000 Euro gebunden (300 Euro für die Erstinvestition inkl. Aufstellen). Hinzu kommt der laufende Aufwand für Kontrolle, Freischneiden, Umstellen, Reparaturen und Nutzung (zusätzlich mindestens 100 Euro jährlich pro Stand).

Allein schon aus wirtschaftlicher Notwendigkeit wird vor Ort alles versucht, um die Investitionen und den laufenden Aufwand gering zu halten. Hilfreich dabei: unmittelbar erzielbare Erlöse für Wildbret

(z.B. Borchers et al. 2008). Wahrscheinlich lässt sich so ein Gutteil des entstehenden Aufwands für die jagdliche Infrastruktur refinanzieren. Diesen Aspekt stelle ich folgend bewusst zurück, um die Zahlen aus o.g. Studie von Knoke et al. in den unmittelbaren jagdlich-waldbaulichen Kontext zu setzen.

Rechnet sich die Investition in zusätzliche Jagdeinrichtungen?

Wie viel soll man investieren, um die waldbaulich-jagdlichen Ziele zu erreichen? Aus betriebswirtschaftlicher Sicht geht es nicht um die absolute Vorteilhaftigkeit – nach dem Motto: Nur so kann man es machen. Vielmehr stellt sich die Frage, mit welchem Aufwand welches Ergebnis erzielt werden kann.

Die betrieblich Entscheidenden können dies anhand eines kleinen Kalküls beantworten (siehe Tab. 1). Unterstellen wir, dass zum Zeitpunkt der Investitionsentscheidung ein durchschnittlicher Verbiss von 30 Prozent oder mehr besteht, mithin die meisten Sämlinge in einer Dekade mindestens zweimal verbissen werden könnten – für Baumarten wie Weißtanne und Eiche eine sehr kritische Situation. Zudem nehmen wir an, dass der durchschnittliche Verbiss auf das notwendige Maß von 10 Prozent oder weniger reduziert werden soll. Dieser gewünschte Effekt sei dem Betrieb in Anlehnung an die Studie von Knoke et al. bis zu 25 Euro pro Jahr wert (als Annuität bzw. Deckungsbeitrag betrachtet).

Nimmt man nun an, dass der durchschnittliche Verbiss direkt mit der Ausstattung und Nutzung von Jagdeinrichtungen im Revier korreliert, können Alternativen verglichen werden. Nachdem im Status quo mit zehn vorhandenen Jagdeinrichtungen je 100 ha der Verbiss mit durchschnittlich 30 Prozent zu hoch ist, werden die Optionen A und B geprüft: eine Erhöhung der Anzahl von Jagdeinrichtungen um 43 Prozent (A) oder um 100 Prozent (B).

Bei A würde der jährliche Aufwand zukünftig rund 19 Euro/ha betragen, bei B wäre er mit etwa 25 Euro/ha zu bemessen. Berücksichtigt sind dabei die anfängliche Investition, der Ersatz nach zehn Jahren Nutzungsdauer und die jährlichen direkten Kosten. Im ersten Jahr und jeweils wiederholend nach zehn Jahren würden erhebliche Mittel erneut investiert – rund 13.000 bzw. 17.000 Euro. Dabei wird die betriebliche Zinsforderung (1,5 Prozent) berücksichtigt, weil die notwendigen finanziellen Mittel auch anderweitig im Betrieb eingesetzt werden könnten.

Tabelle 1 zeigt: Ohne Berücksichtigung von Wildbreterlösen liegt der zusätzliche jährliche Aufwand bei 6 bis 12 Euro/ha. Ausgehend vom Status quo (spezifischer Aufwand 13 Euro/ha) bliebe der zusätzliche Aufwand für die Jagdinfrastruktur in beiden Optionen somit deutlich unter dem angenommenen Deckungsbeitragseffekt künftiger Mischbestände von 25 Euro je ha und Jahr. Damit würde sich die Investition in beiden Fällen lohnen – auch bei schrittweiser Umsetzung: Zeigt das Monitoring der Verjüngung bereits nach Umsetzung von Option A eine deutliche Verbesserung, wäre diese Option passend. Besteht diese Erwartung nicht oder bleibt ein ausreichend positiver Effekt aus, wäre Option B vorteilhafter.

	Status quo		Option A		Option B	
Bejagte Fläche	1.000	ha	1.000	ha	1.000	Stück
Fläche je Jagdeinrichtung	10	ha	7	ha	5	Stück
Anzahl	100	Stück	143	Stück	200	Stück
Lebensdauer Jagdeinrichtung	10	Jahre	10	Jahre	10	Jahre
Ursprünglicher Bestand, jährlich zu ersetzen	10	Stück	10	Stück	10	Stück
Investition neu/Ersatz	300	€/Stück	300	€/Stück	300	€/Stück
Direkte Kosten für Jagdeinrichtung	100	€/Jahr	100	€/Jahr	100	€/Jahr
	€	€	€	€	€	€
	einmalig	jährlich	einmalig	jährlich	einmalig	jährlich
Jagdeinrichtungen Bestand	-	3.000	-	3.000	-	3.000
Jagdeinrichtungen neu*	-	-	12.900	1.399	17.100	1.854
direkte Kosten Jagdeinrichtungen		10.000		14.300		20.000
	Gesamt	13.000	Gesamt	18.699	Gesamt	24.854
	€/ha	*13*	*€/ha*	*19*	*€/ha*	*25*

*jährlicher Betrag = Annuität; Investition mit 10-jährig wiederkehrendem Ersatz	Zins
	1,50%

Tab. 1: Bewertung unterschiedlicher Investitionen in die jagdliche Infrastruktur (Quelle: C. Wippermann)

Über die richtige Verwendung der knappen Mittel entscheiden am besten die Verantwortlichen vor Ort. Von den Zahlen abgesehen, dürften sie die Investition auch aus einem ganz anderen Blickwinkel betrachten: Steigt der jagdliche Erfolg und damit die Zufriedenheit aller Beteiligten? Was muss das Team leisten, wo und wie kann durch geschickte Organisation der finanzielle Aufwand reduziert werden?

Die betrieblichen Konstellationen und Strukturen sind verschieden, doch bestehen ähnliche Grundzusammenhänge. Die ANW könnte dazu beitragen, den betrieblichen Aufwand im Bereich der Jagd systematisch zu erfassen – sowohl finanziell wie organisatorisch. So ließen sich unterschiedliche Konzepte vergleichen und Erfolgsfaktoren sichtbar machen – zum Vorteil der Verantwortlichen in den Betrieben.



Dr. Christian Wippermann ist Geschäftsführer der Fürst Wallerstein Gesamtverwaltung.
Kontakt: c.wippermann@fuerstwallerstein.de

Quellen

Borchers, J.; Gommlich, M.; Wegmann, Ch. (2008): Wildbret – Wertschöpfungsfaktor im Forstbetrieb? AFZ-DerWald 21, S. 1159–1161

Clasen, Ch. (2015): Der Verlust von Baumarten in Mischbeständen durch Schalenwildverbiss. Ein Ansatz zur finanziellen Bewertung unter Berücksichtigung verschiedener Wuchsverhältnisse. Dissertation TU München

Knoke, T.; Holzer, D.; Fibich, J. (2024): Beschränkung waldbaulicher Handlungsspielräume durch Rehwildverbiss. In: AFZ-DerWald 17, S. 30–32

Straubinger, F. (2026): mündliche Mitteilung

Weisergatter für den Hauptstadtwald

Im Zuge ihrer „Waldvision 2065“ bauen die Berliner Forsten aktuell ein Weisergattersystem auf. Vorbereitend fand im Januar ein eintägiger Workshop mit Mitarbeitenden des ANW-Projekts WiWaldl statt.

Von Hiltrud Bontrup, Nina Jungius und Hanna von Versen

Die Berliner Forsten haben sich mit ihrer „Waldvision 2065“ die Entwicklung vielfältiger, klimaresilienter Dauerwälder zum Ziel gesetzt. Ein wesentlicher Baustein sind hierbei die Waldentwicklungsgrundsätze, bei denen die Integration von Jagd und Waldbau eine entscheidende Rolle spielt. Auf Einladung der Berliner Forsten stellte das ANW-Projekt Wild – Wald – Innovation (WiWaldl) bei einem Workshop zu Inventurverfahren sein Weisergatterkonzept vor, um es als methodische Komponente in die künftige waldbauliche Vorgehensweise zu integrieren.

> **i** Weisergatter sind (in der Regel 12 x 12 m große) Zaunflächen, in denen die natürliche Vegetationsentwicklung im Vergleich zu ungezäunten Referenzflächen beobachtet wird. Auf diese Weise wird der Einfluss von Schalenwild sichtbar und dokumentiert.



Abb. 1: Alexander Seliger bei der Vegetationsaufnahme im Weisergatter eines Kiefern-Eichen-Bestands (Foto: J. Zäh)



Abb. 2: Jan Zäh bei der Verjüngungsaufnahme auf der ungezäunten Kontrollfläche (Foto: A. Seliger)

Zentrales Anliegen der Berliner Forsten ist es, Wilddichten so zu regulieren, dass eine natürliche Waldentwicklung mit einheimischen Baum-, Strauch- und Krautarten ohne Schutzmaßnahmen gewährleistet ist. Hierzu sind u.a. der Aufbau eines Weisergattersystems und die Weiterentwicklung des jährlichen Verbissmonitorings geplant. Die Weisergatter sollen dabei jagdlichen Handlungsbedarf objektiv sichtbar machen und die Diskussion darüber versachlichen. Der Beitrag von WiWaldl verdeutlichte in diesem Zusammenhang, welchen Nutzen diese Flächen für die Dauerwaldentwicklung bringen und wie Aufbau, Vegetationsmonitoring und Kommunikation gestaltet sein sollten.

Relevanz für die Berliner Waldvision

Der Einsatz von Weisergattern knüpft direkt an die Waldentwicklungsgrundsätze der Berliner Forsten an und unterstützt konkret die Indikatoren zu den Zielen:

- Ziel 3: Entwicklung zum Dauerwald
- Ziel 4: Naturnähe und Naturschutz
- Ziel 5: Wertschätzende Erholung
- Ziel 6: Leistungsfähige Organisation

Wesentliche Wirkungsindikatoren aus den Berliner Waldentwicklungsgrundsätzen – etwa natürliche Waldregeneration, Naturnähe und Artenvielfalt – werden so messbar. Zudem eignen sich die Flächen hervorragend als Kommunikationstool, um Wildeinflüsse für Politik, Verwaltung, Forstpersonal und Bürger sichtbar zu machen.

Innerhalb verschiedener Workshops zu Inventurverfahren wurde u.a. das WiWaldl-Projekt vorgestellt und die Methodik zur systematischen Standortauswahl von Dr. Kai Bödeker, TU München, einbezogen. Ziel ist ein Weiserflächenpaar pro 100 Hektar Wald, wobei verschiedene Waldkomplexe abgebildet werden sollen. Dr. Alexander Seliger und Jan Zäh vom Team der HAWK Göttingen stellten die Methodik zur Aufnahme der Vegetation auf den Weisergatter- und Kontrollflächen vor und haben die Erstaufnahme auf den ersten Flächen durchgeführt. Sie bildet die Grundlage für das künftige Monitoring.



Dr. Hiltrud Bontrup leitet das Sachgebiet Natürliche Produktion im Referat Forstbetrieb des Landesforstamts der Berliner Forsten. **Kontakt:** hiltrud.bontrup@forsten.berlin.de



Nina Jungius leitet die Fachgruppe Betriebssteuerung im Landesforstamt der Berliner Forsten, Referat Forstbetrieb. Sie ist u.a. zuständig für Waldbau und Zertifizierung.
Kontakt: nina.jungius@forsten.berlin.de



Hanna von Versen war von 2022 bis Sommer 2026 Koordinatorin des ANW-Projekts WiWaldl. Seit Juni arbeitet sie als Referentin der Betriebsleitung im Landesbetrieb Forst Brandenburg.
Kontakt: johanna.vonversen@lfb.brandenburg.de

Die „Fake-Regiejagd“

Bei der Umstellung von Pacht- auf Regiejagd stellt sich der Erfolg nicht automatisch ein. Wichtig ist, konkrete und messbare Ziele zu formulieren und ihr Erreichen auch zu überprüfen. Denn: Eine nicht funktionierende Regiejagd ist schlechter zu bewerten als die Pachtjagd.

Von Uli Osterheld

Die Umstellung des Jagdmodells von Verpachtung auf Regiejagd ist aktuell in aller Munde. Zumindest bei denjenigen, die den ernsthaften Veränderungswillen haben, die Wald-Wild-Balance und ihre waldbaulichen und waldökologischen Ziele zu erreichen. Unbestritten, deutschlandweit sind wir sicher auf über 80 Prozent der Flächen weit von den gesellschaftlich vereinbarten Zielen entfernt.

Ziele und Zielerreichung

Die erste Frage ist, an welchen Zielen ich den Erfolg in meinem Jagdbetrieb überhaupt festmache. Schon hier zeigt sich auf Nachfrage bei den Grundeigentümern als Jagdrechtsinhabern, wie dürftig, schwammig Ziele formuliert werden oder sogar Fehlanzeige besteht. Oft sind Ziele nur im Bewusstsein Einzelner vorhanden, ohne schriftlich festgehalten zu sein. Ohne eine Festschreibung von Zielen wie z.B. in Betriebsanweisungen, internen betrieblichen Richtlinien, Gemeinderatsbeschlüssen oder Beschlüssen der Jagdgenossenschaften ist eine langfristige jagdbetriebliche Steuerung jedoch nicht möglich.

Ziele können sehr unterschiedlich ausgerichtet sein und in ein Ranking gebracht werden. Meist gibt es mehrere Zielsetzungen und oft ist eine Zuordnung zu einzelnen Bereichen nicht eindeutig festzulegen.

Wir kennen:

- jagdbetriebliche Ziele, die rein persönlich auf den Jagdausübungsberechtigten ausgerichtet sind (z.B. Hege, starke Trophäen, Anbieten von Jagdgelegenheiten für Geschäftspartner),
- waldbauliche Ziele (z.B. Vermeidung von Wildschutzmaßnahmen, Etablierung von Mischbeständen durch Naturverjüngung),
- naturschutzfachliche, ökologische Ziele (z.B. Entwicklung der standörtlichen krautigen Vegetation und der Strauchschicht, Prädatorenreduzierung) sowie
- gesellschaftliche Ziele (z.B. Seuchenschutz, Tierschutz, Vermeidung von Schäden in der Landwirtschaft).

Nach Festlegung der Ziele stellt sich die Frage der Zielerreichung. Wie bewerten, wie messen wir sie? Nur wenn wir evaluieren, sind Ziele operationalisierbar. Ansonsten stochern wir im Nebel, manchmal von Anfang an, manchmal auf Dauer – manchmal auch vorsätzlich, um im eigenen Dunstkreis nicht aufzufallen.

Regiejagd braucht klare Zielsetzungen

Hier kommen wir zum Thema: Regiejagd ist nur sinnvoll, wenn sie ihre glasklaren, evaluierbaren Ziele erreicht! Ja, es bedarf etwas Mut, Ziele so konkret zu formulieren, dass jeder Beteiligte durch einfa-

che (!) Methoden schnell und zuverlässig überprüfen kann, ob diese erreicht oder eingehalten werden! Es bedarf eines intensiven Diskurses mit allen Beteiligten im Vorhinein, diese Ziele zu besprechen, in deutlicher Einfachheit zu definieren und Methoden zur Messung der Zielerreichung festzulegen.

Ein Beispiel für eine ungeeignete Zielformulierung, wie wir sie aktuell häufig antreffen: „Die Jagd soll so ausgeübt werden, dass sich die Hauptbaumarten ohne wesentliche Schutzmaßnahmen verjüngen lassen." Dies steht schon im Gesetz, das brauchen wir nicht zu formulieren. Das ist das Mindestziel, das erreicht werden muss. Andernfalls kommen die Vertreter der ausführenden Gewalt (Jagdbehörden) und sanktionieren – theoretisch jedenfalls.

Die Formulierung beinhaltet unbestimmte Begriffe wie „Hauptbaumarten" und „wesentliche". Das ist nicht messbar und damit nicht evaluierbar. Hier kann man sich wenn nötig immer rausreden. Jedoch bleibt der Verantwortliche auch angreifbar, da immer ein Interpretationsspielraum besteht, ob die Ziele erreicht sind oder nicht.

Ein besseres Beispiel für eine Zielformulierung ist: „Die Jagd muss so ausgeübt werden, dass wir in unseren Eichenmischbeständen einen Naturverjüngungsvorrat mit einer Mindesthöhe von 0,3 m und einer Mischung von mindestens 30 Prozent Eiche, 40 Prozent Hainbuche und 30 Prozent aus mindestens drei weiteren Baumarten innerhalb von fünf Jahren unter permanenter Lichtsteuerung (Pflege!) erhalten." Hier haben wir eine Konkretisierung der Ziele und einfache Methoden der Evaluierung (Zeitrahmen, messbarer Höhenrahmen, messbare Baumartenzahlen und Baumartenmischungen). Diese werden einfach über eine Stichprobe auf der Fläche aufgenommen und sind bei jedem Waldbegang von jedermann durchzuführen. Das macht sogar Spaß.

Sind die Landesjagden vorbildlich?

Die Landesforstverwaltungen haben meist Regiejagden. Liegen hier die vorgenannten Kriterien vor? Werden diese evaluiert? Regiejagden kosten, je nach Stärke der Zielformulierung („Eiche ohne Schutz" ist sehr stark, „Buche ohne Schutz" ist sehr schwach), ca. 30 bis 80 Euro pro Hektar und Jahr. Die Einnahmen decken nie die Ausgaben. Es ist ein investiver Produktbereich – wie Bestandsbegründung, Jungbestandspflege, Ästung und Wegebau.

Warum verpachtet man nicht und führt dem Betrieb durch den Pachtzins Einnahmen zu? Ganz klar: Weil man überzeugt davon ist, dass der Nutzen höher ist als die Kosten – so wie bei den anderen Produktbereichen. Also können und sollten wir das auch berechnen können. Dann ist eine Rechtfertigung gegenüber den Geldgebern (öffentliche Hand oder privat) kein Thema.

Missbrauch der Jagd in Eigenregie

In letzter Zeit sehen wir ein Interesse und Engagement der Jägerschaft für die Regiejagd. Die Motivation dafür ist oft weniger, sich den Zielen des Grundeigentums zu verschreiben, sondern günstigere Jagdmöglichkeiten zu bekommen, ohne einen Pachtzins zu zahlen. Mit vorgespiel-

ter Professionalität stellen sich „verantwortliche Jäger“ zur Verfügung. Gerade in diesen Fällen ist es unabdingbar, in Bejagungskonzepten die Zielformulierung entsprechend den vorgenannten Ausführungen umzusetzen und zu dokumentieren.

Liegt dies nicht vor bzw. wird dies als nicht notwendig erachtet, sprechen wir von „Fake-Regiejagden“. Diese kommen immer mehr auf den Markt. Sie schwächen die Stärken einer Regiejagd, torpedieren das Jagdmodell und bauen eine Konkurrenz zu professionell geführten Regiejagden auf.

Um nicht missverstanden zu werden: Auch private Jäger können in ihrem Hobby professionelle, verantwortliche Jäger sein. Jedoch bedarf es der klugen Auswahl, eines niveauvollen Bejagungskonzepts und zuletzt des Fortbildungswillens dieser Jäger, um die Methoden an die sich veränderten Rahmenbedingungen für eine Zielerreichung anpassen zu können. Denn: Eine gescheiterte Regiejagd ist schlechter zu bewerten als eine gescheiterte Pachtjagd!



Uli Osterheld stammt aus einer hessischen Försterfamilie. Er studierte an der Fachhochschule Rottenburg Forstwirtschaft und war danach 15 Jahre lang Leiter Waldbewirtschaftung bei der Firma Schmitz-Waldwirtschaft sowie verantwortlicher Jäger und Jagdmanager in neun Jagdbetrieben. Seit 2013 ist er Jagdmanager und geschäftsführender Gesellschafter der Pro Jagdkonzept GmbH und seit 2021 hauptberuflich selbständig tätig. Er lebt mit seiner Familie im Pfälzerwald.
Kontakt: u.osterheld@jagdkonzept.de | www.jagdkonzept.de

Der „großartige Compositionsbetrieb“

Gruppen- und horstweise Eichennaturverjüngung im Spessart des 19. Jahrhunderts

Von Theo Peters

Der zweite Teil meiner „historischen Trilogie“ über Eichenkleingruppen führt in den Spessart, wo ab Mitte des 19. Jahrhunderts der „großartige Compositionsbetrieb“ als Grundlage für die Bewirtschaftung von Buchen-Eichen-Wäldern entwickelt wurde. (Für Teil 1 zu Mortzfeldt’schen Löchern siehe „Der Dauerwald“ Nr. 73, S. 48ff.)

Eichen – Hotspots der Artenvielfalt

Doch zunächst ein Ausflug in die ökologische Bedeutung der Eiche. Alte Eichenwälder sind Hotspots der Biodiversität. Eichenspezialisten wie Großer Eichenbock oder Eremit sind allerdings zur Fernausbreitung wenig befähigt und auf geeignete Habitatstrukturen in der Nähe angewiesen. Vollschutz oder Prozessschutz gefährden den Erhalt artenreicher Eichenwälder, da auf Dauer konkurrenzstärkere Baumarten wie die Buche die Eiche verdrängen würden.

Eichenwälder sind vielfach Kulturwälder, die der Obhut des Wirtschafters bedürfen. Bei entsprechender Qualität stellen

sie für den Forstbetrieb eine lohnende Einnahmequelle dar. Wie kann man die Ziele des Naturschutzes mit dem Interesse an Nutzung und Verjüngung von Eichenwäldern zusammenbringen? Bei dieser Frage ist es wichtig, wie die artenreichen Eichenwälder überhaupt entstanden sind. Gibt es Verjüngungsverfahren, die ohne Kahlschlag oder kurzfristigen Großschirmschlag auskommen?

Eichenverjüngung in Kleingruppen auf großer Fläche im Spessart

Es ist kaum bekannt, dass im bayerischen Spessart bereits zur Mitte des 19. Jahrhunderts Verfahren zur kleinflächigen Verjüngung von Mischbeständen aus Traubeneiche und Buche praktische Anwendung fanden. Im Jahre 1814 übernahm die Königlich Bayerische Forstverwaltung die Bewirtschaftung eines Großteils der Spessartwälder. Ziel war es, die Alteichen geregelt und nachhaltig zu nutzen, aber vor allem neue Eichenbestände auf großer Fläche zu etablieren.

Nach reiflichen Überlegungen zum Waldbau mit der Eiche kam es 1837 zum ersten Forsteinrichtungswerk. Im Rahmen des „großartigen Compositionsbetriebes“ wurde auf großer Fläche („großartig“) die gezielte Entwicklung von unterschiedlich alten Traubeneichengruppen und -horsten in Mischbeständen mit der Buche („Composition“) angestrebt. Die Umtriebszeit der Buche wurde auf 144 Jahre festgelegt, die Umtriebszeit der Eiche auf das Zwei- bis Dreifache dieses Zeitraumes. Bei der Verjüngung eines Buchenmischbestandes sollten einerseits Gruppen und Horste mit gutwüchsigen und gesunden Eichen erhalten und andererseits neue Eichenflächen von zunächst 0,02 bis 0,04 ha Größe begründet werden. Die neuen Eichengruppen blieben bei der Verjüngung der 144-jährigen Buchen stehen und konnten so eine höhere Umtriebszeit erreichen. Flächendeckend und auf großer Fläche waren somit in etwa 140-jährige, 280-jährige und 420-jährige Eichen vorhanden und nutzbar.

Steuerung der Naturverjüngung von Eiche und Buche nach Mastjahren

Zur Begründung neuer Eichengruppen und -horste in Mischbeständen wurde in einem Eichenmastjahr zunächst die Umgebung von nicht zum weiteren Überhalt bestimmten Alteichen licht gehauen. Nach erfolgtem Aufschlag wurde den Jungeichen sofort eine freiere Stellung verschafft. Falls die natürliche Verjüngung nicht möglich war, sollte gesät werden. Der übrige Bestand blieb bis zur nächsten Buchenmast geschlossen, damit die Eichenverjüngung einen Wuchsvorsprung vor der Buchenverjüngung erlangen konnte.

Für den Buchengrundbestand, der die Eichengruppen und -horste im Baumholzalter begrenzte, war eine plenterartige Behandlung vorgesehen. Ein Buchen-



Abb. 1: Hirschkäfer an Eiche: Eichenwirtschaft und Naturschutz können Hand in Hand gehen. (Foto: Willi-Josef Wild)

mantel sollte mittels Lichtabschirmung die Bildung von Wasserreisern und einen schädlichen Windeinfluss auf Boden und Bestand verhindern. Mitunter wurden einfache Hordengatter gegen Wildverbiss errichtet. Von Anfang an fielen hohe Kosten zum Zurückdrängen der konkurrenzstärkeren Buche an, die dann später auch immer mehr kritisiert wurden.

Compositionsbetrieb fällt „moderner" Forstwirtschaft zum Opfer

Zwischen 1835 und 1874, also zur Blütezeit des „großartigen Compositionsbetriebes", entstanden beachtliche 2.480 Hektar neue Eichenbestände. Diese Bestände müssten heute etwa 150 bis 190 Jahre alt sein und jeden Waldbesitzer erfreuen. Hohe Pflegekosten, steigender Holzbedarf, Bodenreinertragstheorie sowie wirtschaftliche und politische Probleme führten 1883 zum Ende des „großartigen Compositionsbetriebs". Die Bewirtschaftung der Staatswaldungen im Spessart wurde neu ausgerichtet. Viele Eichen blieben trotzdem!

Heute könnte man durch das Stehenlassen von Habitatbäumen bei entsprechender Honorierung im Rahmen des Vertragsnaturschutzes wertvolle Tier- und Pflanzenarten schützen und erhalten. Ebenso kann der Waldbesitzer auf der gleichen Fläche wertvolle Eichen nutzen und bei Bedarf auch kleinflächig verjüngen. Junge Eichen sind Voraussetzung für spätere Werteichen genauso wie für spätere Habitateichen.

Schon vor mehr als 150 Jahren wurde im Spessart bewiesen, dass kleinflächige Eichennaturverjüngung möglich ist. Die ANW hat sich auf ihrer Bundestagung 1989 in Rentweinsdorf/Ebrach intensiv mit der naturgemäßen Eichenbewirtschaftung beschäftigt (siehe „Der Dauerwald" Nr. 1). Paul Lang und Ulrich Mergner hatten bereits vorher in der AFZ Nr. 9–10/1988 die ab den 1960er-Jahren übliche unterfränkische kahlschlagartige Bewirtschaftung der Eiche kritisiert und für den altehrwürdigen Spessarter Compositionsbetrieb geworben.



Theo Peters war von 1990 bis 2023 Revierleiter im Staatswaldrevier Knechtsteden im Regionalforstamt Rhein-Sieg-Erft (Nordrhein-Westfalen). Knechtsteden wurde 2005 Pro-Silva-Beispielrevier. 2020 erhielt es den NRW-Preis für vorbildliche Waldwirtschaft der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald. 2021 fand hier die Basisexkursion der ANW-Bundestagung in Bergheim statt, wo u.a. kleinflächige Eichen- und Kirschennaturverjüngung sowie gruppenweise Eichensaaten und Eichenpflanzungen in Störungslücken gezeigt wurden.
Kontakt: theo.peters@mein.gmx

Quellen

Lang, P. (1988): Die Eiche im Buchengebiet – eine Frage der Vorratspflege, der Verjüngung und der Jagd. In: AFZ Nr. 9–10

Lang, P. (1989): Vorratspflege, eine Grundforderung naturgemäßer Waldwirtschaft auch bei der Nachzucht der Eiche. In: Der Dauerwald Nr. 1, S. 9ff.

Mergner, U. (1988): Zur Spessarter Eichenwirtschaft im 19. Jahrhundert. In: AFZ Nr. 9–10

Mölder, A. et al. (2017): Historischer Rückblick auf die Verjüngung von Eichen im Spessart des 19. Jahrhunderts – Bedeutung der angewandten Verfahren für die heutige Eichenwirtschaft. Veröffentlicht im Rahmen von „QuerCon (Quercus continuity) – Dauerhafte Sicherung der Habitatkontinuität von Eichenwäldern". Forstarchiv 88, S. 67–78

Naturverjüngung der Weißtanne – aber wie?

Für ihre Bachelorarbeit trug Hannah Meyer von der Fachhochschule Erfurt Erkenntnisse im Revier Schierenwald in Schleswig-Holstein zusammen.

Von Björn Berling

Die Naturverjüngung der Weißtanne ist in der Literatur bereits gründlich diskutiert worden. Jedoch ging es meist um den Prozess insgesamt, weniger um Teilaspekte und Einflussfaktoren. Viele Forstleute stehen irgendwann vor der Frage: Wieso steht hier eine tolle Naturverjüngung und auf der anderen Seite der Abteilung nicht? Welche Faktoren bedingen den Erfolg, abgesehen von den Dauerbrennern Licht und Wild? Welchen Einfluss hat der Wind bzw. die Windrichtung? Welche Faktoren können noch eine Rolle spielen? Welche Effekte können sich für meinen Wald(um)-bau ergeben?



Abb. 1: Weißtannenverjüngung außerhalb des Bestands. Der Großteil der Verjüngung tritt innerhalb eines Radius von 50 m auf. Jenseits dessen nimmt die Dichte ab, aber auch im Bereich von 200 m sind noch einzelne Weißtannen zu finden. (Foto: Hannah Meyer)

Im Rahmen ihrer Bachelor-Arbeit an der Fachhochschule Erfurt (Studienfachrichtung Forstwirtschaft und Ökosystemmanagement) ging Hannah Meyer diesen Fragen auf den Grund. Im Revier Schierenwald der Schleswig-Holsteinischen Landesforsten fanden sich dazu gute Ausgangsbedingungen, denn die Weißtanne kommt hier nur selten, jedoch bestandesweise vor. Regelmäßige Durchforstungen und eine angepasste Bejagung sichern die Grundvoraussetzungen. Es wurden drei isoliert liegende Weißtannenbestände ausgewählt, sodass die Herkunft der Tannen-Naturverjüngung relativ sicher dem Mutterbestand zuzuordnen war.

In jedem Versuchsbestand wurde vom geometrischen Mittelpunkt ausgehend ein Sternentransekt in acht Himmelsrichtungen gelegt. Die Transektbreite betrug 5 m, die Länge 200 m, gemessen ab der Bestandesgrenze der Alttannen. Die Aufnahme der Weißtannenverjüngung erfolgte auf der gesamten Transektlänge, jedoch unterschieden in innerhalb und außerhalb der Bestandesgrenze. Aufgenommen wurden Stückzahl, Höhe, Alter und Terminaltriebverbiss.

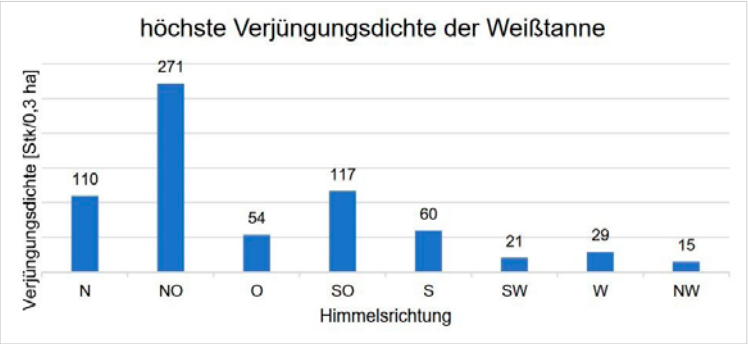


Abb. 2: Die höchste Verjüngungsdichte tritt Richtung Nordosten auf, die geringste Dichte zeigt sich im Nordwesten. Damit bestätigt sich die Annahme, dass die höchste Verjüngungsdichte in der Hauptwindrichtung zu finden ist. (Grafik: Hannah Meyer)

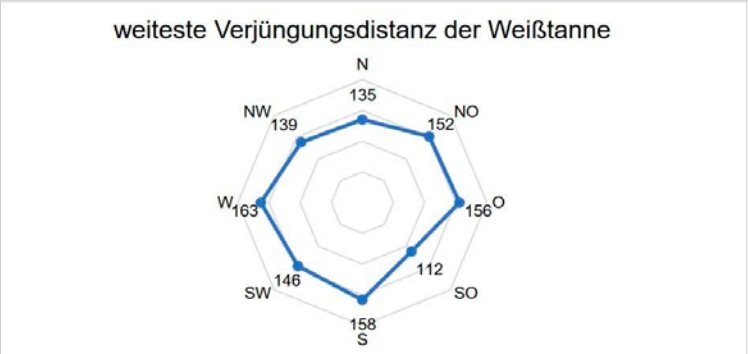


Abb. 3: Häufigkeitsgewichtete weiteste Verjüngungsdistanz in m (100–200 m vom Bestand) der Weißtannenverjüngung in Abhängigkeit von der Himmelsrichtung außerhalb der Untersuchungsbestände. Die weiteste Verjüngungsdistanz beträgt 163 m und ist nach Westen zu verzeichnen – entgegen der Hypothese nicht in der Hauptwindrichtung. (Grafik: Hannah Meyer)

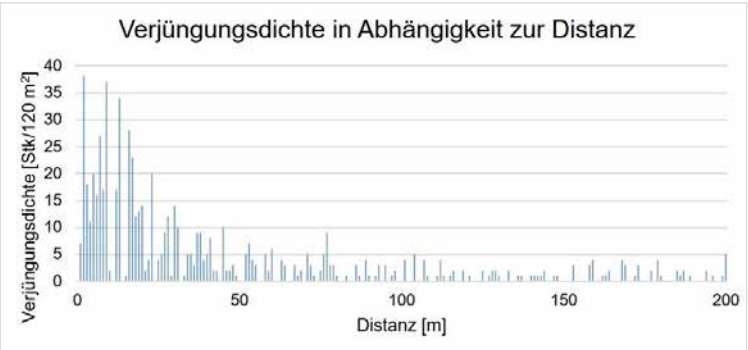


Abb. 4: Verjüngungsdichte in Abhängigkeit zur Distanz außerhalb der Untersuchungsbestände (Grafik: Hannah Meyer)



Abb. 5: Weißtannenverjüngung innerhalb des Bestands (Foto: Hannah Meyer)

Hier einige Ergebnisse:

- 86 Prozent der Naturverjüngung traten innerhalb eines Radius von 100 m um die Bestände auf.
- Je kürzer die Distanz zum Mutterbestand, umso höher die Verjüngungsdichte.
- Die geringste Ausbreitung ergab sich entgegen der Hauptwindrichtung (Südwest).
- Die weitesten Verbreitungsdistanzen gehen nicht unbedingt mit der höchsten Dichte einher und auch nicht mit der Hauptwindrichtung.
- Ein durchgängiges Auflaufen von Naturverjüngung bis zu 200 m Distanz ist belegt.
- Die Naturverjüngung außerhalb der Mutterbestände war im Schnitt deutlich höher und älter als innerhalb.

Die Tanne schafft bis zu 400 Meter

Für die örtlichen Akteure waren die Ergebnisse teilweise überraschend. Es war zuvor ein deutlich größerer Bezug zwischen Hauptwindrichtung, Verjüngungsdichte und Distanz angenommen worden. Anscheinend spielen einzelne Starkwinderereignisse eine größere Rolle als erwartet.

Welche Schlussfolgerungen lassen sich für die Praxis ziehen?

- Die Anreicherung der Nachbarbestände mit naturverjüngter Weißtanne geschieht unabhängig von der Hauptwindrichtung, zumindest initial.
- Eine dominante flächige Weißtannen-Naturverjüngung ist im Umkreis bis 100 m in der Hauptwindrichtung wahrscheinlich.
- Zu viel Schatten verhindert nicht das Auflaufen der Naturverjüngung, aber deren Etablierung.
- Bei 200 m ist noch lange nicht Schluss, einzelne Exemplare schaffen auch durchaus das Doppelte.
- Etwas überspitzt: Weißtannen-Voranbauten im Umkreis von 400 m um Altbestände kann man sich getrost sparen.

Die Arbeit von Hannah Meyer ist absolut lesenswert und ein Muss für den Tannenfreund im Norden. Der Titel der 2026 eingereichten Arbeit lautet: „Beträge zur Verbreitung der Weißtanne *Abies alba* in den Schleswig-Holsteinischen Landesforsten unter besonderer Berücksichtigung des Forstreviers Schierenwald“. Bei Interesse kann die Arbeit bei der Autorin angefragt werden (hannah.meyer@mail.de).



Björn Berling leitet seit 2021 die Försterei Schierenwald in Lockstedt (Schleswig-Holsteinische Landesforsten).
Kontakt: Bjoern.Berling@forst-sh.de

Hinter Gittern

Die ästhetischen Schattenseiten nicht angepasster Wildbestände

Von Wolf Hockenjos

„Dass der Wald nicht nur Wirtschaftsobjekt, Wasserspeicher und Biotop ist, sondern dass er schön sein kann, sollte wieder (...) als Argument zählen."
W. Stölb: Waldästhetik, 2005

Jetzt hat die Kunststoffmode auch die Weißtannen erreicht. Deren Jungpflanzen schienen bisher noch verschont geblieben zu sein von dem seit der Jahrtausendwende grassierenden Trend zu Polypropylen-Wuchshüllen, dem Rundum-sorglos-Paket gegen Verbiss- und Fegeschäden bei gleichzeitiger Beschleunigung des Jugendwachstums. Wo Tannen gepflanzt werden mussten, kamen die so hässlichen weißen bis grünlichen Röhren, die das Waldbild mit dem Charme von Soldatenfriedhöfen verunzieren, nicht zum Einsatz.

Neuerdings sind nun bei jungen Nadelbäumen engmaschige Gitter an hölzernen Stäben auf dem Vormarsch, im Katalog als „Baumschutz-Gitterhülle Freiwuchs" angepriesen. Ihre Farbe soll in grüner Bodenflora wohl der Tarnung dienen, anders als die knallig farbigen Kunststoffklammern, mit denen der Waldwirt die Gipfelknospen seiner Tännchen zu schützen pflegt, sofern er nicht Drahthosen oder Zäune bevorzugt. Schließlich möchte es sich die Forstpartie mit Waldbesuchern nicht gänzlich verscherzen – gilt der Wald doch manch einem noch immer als Sehnsuchtsort und Gegenwelt. Wie es scheint, heiligt unterm Vorzeichen des vom Klimawandel erzwungenen Waldumbaus der Zweck die Mittel – so auch den immer exzessiveren Kunststoffeinsatz auf Erdölbasis: „Freiwuchs" hinter Gittern!



Abb. 1: Vergitterter Sehnsuchtsort Wald: Baumschutz-Gitterhülle „Freiwuchs" (Foto: W. Hockenjos)

Man tut den Hüllen-Fürsprechern sicher nicht Unrecht, wenn man festhält, dass es die ungelöste Wald-Wild-Problematik ist, die sie zu diesen Rettungsankern greifen lässt. Alle anderen Argumente (Wuchsbeschleunigung, Ersparnis an Pflegekosten) scheinen eher nachgeschoben.

Unberücksichtigt bleibt zumeist, was zu geschehen hat, wenn Röhren und Gitter ihren Daseinszweck erfüllt haben und der Plastikmüll wieder abgebaut, eingesammelt und entsorgt werden muss. Die Tännchen pflegen ja nicht nur in der Lotrechten zu wachsen, sondern auch in die Breite, wobei die Zweige sich durch die Gitter drängen (von Brombeerstauden ganz zu schweigen) und daraus wieder befreit werden müssen. Oder soll man sich ungeachtet der Mikroplastik-Diskussion auf die Herstelleraussagen verlassen, wonach sich das Material unterm Sonnenlicht beizeiten von allein auflösen wird?

Wo eine ausreichende Bejagung des auf Weißtanne fixierten Rehwilds gewährleistet ist, darf sich der Tannenwaldbau vergleichsweise naturnah und ästhetisch ansprechend präsentieren. Vorausgesetzt, es haben ein paar Samenbäume die sich verschärfenden Kalamitäten wie auch die forstliche Nutzung überlebt. Denn da braucht nicht gepflanzt zu werden – da verjüngt sich der Wald von allein.



Wolf Hockenjos war bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2005 Leiter des staatlichen Forstamts Villingen-Schwenningen.
Kontakt: wohock@gmx.de

Waldfreundlich jagen: Praxishilfen

Waldjäger-Lehrgang

Waldbesitzende und Jagdgenossenschaften, die auf Regiejagd und waldfreundliche Bejagung setzen (wollen), brauchen ein motiviertes, kompetentes und gut dafür ausgebildetes Jagdteam. In der Jagdausbildung ist der Einfluss von Wild auf die Waldentwicklung jedoch häufig unterrepräsentiert. In der Praxis zeigt sich somit oft, dass Jägerinnen und Jäger Wildschäden, Verbiss oder Entmischung im Wald nur schwer erkennen. Diese Fähigkeiten sind aber entscheidend, wenn Jagd einen Beitrag zur Entwicklung gemischter Wälder leisten soll. Hier setzt der Waldjäger-Lehrgang an.

In dem dreitägigen Kurs lernen die Teilnehmenden, jagdliche Entscheidungen stärker an waldökologischen Zusammenhängen auszurichten. Es wird vermittelt, welchen Einfluss überhöhte Wildbestände im Wald haben, wie man Verbiss und Entmischung erkennt, welche Bejagungsstrategien funktionieren und wie eine störungsarme und effiziente Jagd die Entwicklung klimaresilienter Wälder fördern kann. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf der Praxis im Revier. „Ich bin seit 30 Jahren in ÖJV und ANW. Und trotzdem war der Lehrgang noch lehrreich“, so das Fazit eines Teilnehmers.

Entwickelt wurde der Waldjäger-Lehrgang 2021 von Frank Christian Heute (Wildökologie Heute), 1. Vorsitzender des ÖJV.-NRW. In Kooperation mit der Hochschule

für Forstwirtschaft Rottenburg, Pro Jagdkonzept und der ANW Deutschland fand im Herbst 2025 im Rahmen des Projekts WiWaldl eine Multiplikatoren-Schulung statt, um den Lehrgang bundesweit in die Fläche zu bringen. Kurse gab es bereits in Baden-Württemberg, Bayern, Mecklenburg-Vorpommern, Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen. Die nächsten Termine richten sich explizit auch an ANW-Mitglieder, die Interesse haben, später selbst als Dozentin oder Dozent des Waldjäger-Lehrgangs aktiv zu werden.

Die nächsten Termine:
Niedersachsen: 06.–08.11.2026
Thüringen: 19.–21.03.2027
Nähere Infos unter: waldjaeger-lehrgang.de

Film „Der strukturierte Waldbegang“



Damit Waldbesitz und Jagd wechselseitig ein besseres Verständnis für ihre Anliegen entwickeln und zielgerichteter zusammenarbeiten, hilft ein gemeinsamer strukturierter Waldbegang. Wie sich dieser umsetzen lässt, erklärt ein zehnminütiger Film, der im Rahmen des Projekts „Wild – Wald – Innovation“ (WiWaldl) entstanden ist. Realisiert haben ihn die ANW Deutschland, das European Forest Institute, die Jägervereinigung Freiburg e.V. und PEFC gemeinsam mit „FORST erklärt“. Der Film wurde auf der ANW-Bundestagung erstmals gezeigt und ist ab sofort online abrufbar – inkl. einer Checkliste für den Waldbegang: https://tinyurl.com/yey823pj

Handbuch Regiejagd



Die Hochschule für Forstwirtschaft Rottenburg hat im März 2026 das „Handbuch Regiejagd – Ein Leitfaden für die Eigenbewirtschaftung der Jagd“ veröffentlicht. Es richtet sich v.a. an Kommunen, Jagdgenossenschaften und Waldbesitzende. Die Autoren haben dafür Erfahrungen aus Regiejagden in Baden-Württemberg und Bayern ausgewertet und praxisnahe Handlungsempfehlungen erarbeitet. Neben rechtlichen Grundlagen und organisatorischen Fragen behandelt das Buch z.B. wirtschaftliche Aspekte, den Aufbau von Jagdteams und Möglichkeiten der Wildbretvermarktung. Entscheidungsträger sollen so eine fundierte Grundlage bekommen, wenn sie über neue Modelle der Jagdbewirtschaftung nachdenken. Kostenloser Download unter: https://tinyurl.com/2tdydhsx

ANW-Bundestagung 2026

„Wild auf Dauerwald“

Hans von der Goltz moderiert seine letzte Bundestagung als ANW-Vorsitzender – Rückblick auf die Festveranstaltung am 18. Juni in Bitburg.

Von Ulrich Mergner und Benita von Behr (Fotos)

Unter dem Motto „Wild auf Dauerwald“ kamen vom 18. bis 20. Juni 2026 rund 450 Teilnehmerinnen und Teilnehmer zur ANW-Bundestagung, zu der die Landesgruppen Rheinland-Pfalz und Saar eingeladen hatten. Bemerkenswert war der hohe Anteil junger Menschen, teils noch im Studium, teils schon im Beruf: Gut ein Drittel der Teilnehmenden war jünger als 35 Jahre.

ANW-Bundesvorsitzender Hans von der Goltz moderierte die Festveranstaltung in der Bitburger Stadthalle am Nachmittag des 18. Juni in gewohnt souveräner Weise. Dr. Kristina Brixius, Staatssekretärin im Ministerium für Landwirtschaft, Weinbau, Umwelt und Forsten des Landes Rheinland-Pfalz, der Direktor des Saar-Forst Landesbetriebs Thomas Steinmetz, die Bürgermeisterin der Verbandsgemeinde Bitburger Land Janine Fischer und Pro-Silva-Präsident Tomáš Vrška gaben der ANW mit Grußworten die Ehre. In ihrer Rede führte Kristina Brixius aus: „Stabile Mischwälder sind die Grundlage zahlreicher gesellschaftlich relevanter Leistungen. Sie speichern Kohlenstoff, sichern die Trinkwasserbildung, schützen Böden, fördern die biologische Vielfalt und liefern den nachwachsenden Rohstoff Holz und damit Arbeitsplätze vor allem im ländlichen Raum. Erfolgreicher Waldumbau zu klimaresilienten Mischwäldern gelingt nur, wenn Waldbesitzende, Landwirtinnen und Landwirte, Forstleute sowie Jägerinnen und Jäger gemeinsam Verantwortung übernehmen und an einem Strang ziehen.“

Es folgten Vorträge von Dr. Franz Straubinger und Uli Osterheld – Kurzfassungen dazu finden Sie vorne in dieser Dauerwald-Ausgabe (S. 8ff. und S. 11f.). Tag 2 und 3 der Tagung waren Exkursionen in rheinland-pfälzische und saarländische Forstbetriebe gewidmet. Zwar waren die Anfahrtswege recht lang, die Fahrt hat sich jedoch in allen Fällen gelohnt. Berichte dazu sind auf den Folgeseiten abgedruckt.

Ein großes Lob für die Organisation geht an die Landesgruppen Rheinland-Pfalz und Saarland mit ihren Vorsitzenden Tamara Teufel und Gangolf Rammo sowie an Anne Merg, die die Landesgruppe Rheinland-Pfalz bis 2025 langjährig geleitet hatte und die Organisation tatkräftig unterstützte (siehe Abb. 4, S. 56), und an ANW-Bundesgeschäftsführer Johannes Odrost.

Bei der Überreichung von Ehrennadeln an verdiente ANW-Mitglieder (siehe S. 57) erwähnte Hans von der Goltz nur in einem Nebensatz, dass es seine letzte Bundestagung als ANW-Bundesvorsitzender sei. Er wird zu den Wahlen bei der Bundesdelegiertentagung im Juni 2027 nicht mehr für den Vorsitz kandidieren.



Abb. 1: Festveranstaltung in der Bitburger Stadthalle am 18. Juni 2026





Abb. 2: ANW-Bundesvorsitzender Hans von der Goltz bei seiner Begrüßung. **Abb. 3:** Ehrengäste (v.l.n.r.): Tomáš Vrška, Präsident Pro Silva; Jürgen Heup, Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe (FNR); Thomas Steinmetz, Direktor SaarForst Landesbetrieb; Dr. Jens Jacob, Leiter Landesforsten Rheinland-Pfalz, und Dr. Kristina Brixius, Staatssekretärin im Ministerium für Landwirtschaft, Weinbau, Umwelt und Forsten des Landes Rheinland-Pfalz





Abb. 4: Organisationsteam Rheinland-Pfalz/ Saarland (v.l.n.r.): Anne Merg, Gangolf Rammo und Tamara Teufel

Abb. 5: Ein engagiertes Team von Studierenden der ANW-Hochschulgruppen half tatkräftig bei der Organisation der Tagung und der Exkursionen.

Ehrung verdienter ANW-Mitglieder



Im Rahmen der Festveranstaltung würdigte Hans von der Goltz acht ANW- und Pro-Silva-Mitglieder für ihr herausragendes Engagement:

V.l.n.r.: **Holger Weinauge**, Initiator des Dauerwald-Zertifikates und Mitglied der Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern | **Uwe Schölmerich**, Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen von 2003 bis 2021 | **Dietrich Mehl**, Vorsitzender der Landesgruppe Brandenburg-Berlin von 2005 bis 2025 | **Prof. Dr. Manfred Schölch**, Vorsitzender der Landesgruppe Bayern von 2009 bis 2025 | **Tomáš Vrška**, Präsident des europäischen Verbands Pro Silva seit 2024 | **Dagmar Löffler**, Vorsitzende der ANW-Landesgruppe Hessen seit 2010 | **Anne Merg**, Vorsitzende der ANW-Landesgruppe Rheinland-Pfalz von 2011 bis 2025 | **Johannes Odrost**, ANW-Bundesgeschäftsführer

ANW-Bundestagung 2026

Basisexkursion: Forstrevier Hochpochten, Forstamt Cochem

Exkursionsbericht von Stephan Hatt

Im sehr informativen und gut gestalteten Exkursionsführer steht als Betriebsziel für den Staatswald Hochpochten die „umfassende, integrative und nachhaltige Waldwirtschaft mit der Bewirtschaftung (…) als Dauerwald, orientiert an den natürlich vorkommenden Waldgesellschaften". Die Besonderheit des Betriebes sind große, zusammenhängende, vor 120 bis 170 Jahren entstandene Buchen-Eichen-



Abb. 1: Michael Fohl, langjähriger Revierleiter in Hochpochten, erklärt sein Lebenswerk (Foto: BvB)

Mischwälder. An gut gewählten Beispielen mit eindrücklichen und einprägsamen Waldbildern vermittelten uns die lokalen Förster Michael und Sebastian Fohl, unterstützt von Olaf Böhme, Georg Wilhelm und weiteren kompetenten Fachleuten, ihr Denken und Handeln im Sinne der Dauerwaldgrundsätze.

Exkursionspunkt 1: Behandlung und Weiterentwicklung älterer Buchenwälder

Start ist am Bodenprofil im Weißbuch, wo uns Geologie und Standort erläutert werden: Wir befinden uns auf Tonschiefer mit überwiegend basenhaltigen, meist gut wasserversorgten Braunerden, im Waldmeister-Buchenwald. Heute noch submontan, wird sich die Höhenstufe mit dem Klimawandel Richtung kollin verschieben. Voraussichtlich wird die Buche aber in den „neuen" Waldgesellschaften weiterhin mehr oder weniger stark vertreten sein. Wir queren dann den älteren Buchenwald. Wie soll er vor diesem Hintergrund nun behandelt und weiterentwickelt werden? Soll der relativ hohe Vorrat, wie es die Forsteinrichtung vorschlägt, abgebaut werden, auch wenn die Buchen noch nicht „reif" und weiterhin gesund sind? Müssen Lücken geöffnet werden, um mehr Nachwuchs zu erhalten und den Wald „klimafitter" zu machen? Die Diskussionen sind sehr anregend und auch kontrovers.

Als Berichtschreiber erlaube ich mir folgendes Fazit: Mit Eingriffen nach dem Dauerwaldprinzip (regelmäßig und in kurzem Turnus Holz ernten und Wertträger fördern) wird sich aus meiner Sicht ein Vorratsabbau ergeben. Die Vorgaben der Forsteinrichtung verstehe ich nicht als zu erfüllendes „Soll", sondern als Diskussionsgrundlage für die Reflexion des effek-

tiven waldbaulichen Eingriffs. Weiter sehe ich die Stärke des Dauerwaldes im Klimawandel im beobachtend reaktiven Vorgehen. Störungen werden sowieso kommen. Wir müssen diese nicht proaktiv produzieren. Mit den regelmäßigen Eingriffen in kurzem Turnus bleiben wir zeitnah an der Waldentwicklung dran und dürfen auch ein bisschen gelassen sein.

Exkursionspunkt 2: Dauerwald mit Eiche, spontane Eichen-Lichtkegel-Verjüngung

Was in Lücken aus natürlichen Ereignissen entstehen kann, sehen wir im Pützfeld unter 170-jährigen Traubeneichen, gemischt mit jüngeren Buchen. Die zehn- bis 15-jährigen Traubeneichen-Lichtkegel sind eindrücklich. Die zwei wichtigsten Voraussetzungen stimmen hier: die Jagd (die jungen Eichen kommen ohne Schutz auf!) und das Licht. Mit „normalen" Dauerwaldeingriffen entstünde auf diesem Buchenwaldstandort flächig Buchennachwuchs. Es braucht die Hilfe von „natürlichen Ereignissen", um Lücken zu schaffen, welche auch der Eiche genug Licht anbieten. Wichtig ist dann, dass die Eichen-Lichtkegel auch erkannt und gepflegt werden. Die Lücken werden freigehalten, indem bei den Holzschlägen Buchen-Zwischenständer und ganze Buchen-Klumpen entfernt werden und der Eichennachwuchs von der Buchenkonkurrenz befreit wird. Dieses Vorgehen lässt sich bestens in die Dauerwaldbewirtschaftung einbetten. Durch die turnusgemäße Holznutzung werden die Lücken freigehalten (z.B. alle sechs Jahre). Im halben Turnus (alle drei Jahre) erfolgt die Nachwuchspflege der Eichen-Kegel – eine elegante Sicherung des Eichenanteils!

Exkursionspunkt 3: Sicherung der Tanne im Buchenmeer

Das konsequente Jagdregime ist im ganzen Staatswald Hochpochten umgesetzt und zeigt auch im Kehr Erfolg! Der Rehwildabschuss wurde seit 1991 kontinuierlich erhöht und erreicht heute 20 bis 25 Stück pro 100 ha. Interessant ist der deutliche Zusammenhang zwischen Abschusszahlen und Baumartenvielfalt: Beim heutigen Abschuss ist das Aufkommen von Eiche und Tanne auch auf Buchenwaldstandorten ohne Schutz möglich. Der Aufwuchs dieser und weiterer Baumarten liegt so effektiv wieder in der waldbaulichen Verantwortung der Forstleute.



Abb. 2: Eichennaturverjüngung in Lichtkegeln (Foto: BvB)



Abb. 3: Baumhöhle mit Bienenvolk (Foto: U. Mergner)

Exkursionspunkt 4: Pflege einer Kyrill-Fläche

Auch auf der Kyrill-Fläche im Kehr konnte die waldbauliche Verantwortung und Freiheit genutzt werden, da die Jagd stimmt. Nach der Aufarbeitung mit dem Harvester wurden vor zwölf bis 18 Jahren pro Hektar rund 50 „Klumpen" gepflanzt. Ein Klumpen besteht aus 25 Eichen (oder Tannen, Lärchen, Kirschen, Bergahornen) und einigen Hagebuchen. In den Klumpen wurde danach nicht mehr eingegriffen (außer wenige Nachpflanzungen und „Notqualifizierungen").

Heute präsentierte sich uns eine Jungwaldfläche mit vielen waldbaulichen Möglichkeiten. Neben den gepflanzten Bäumen haben sich natürlicherweise weitere Baumarten etabliert. (Rückblickend hätte auch etwas weniger gepflanzt und mehr beobachtet werden können.) Bei vielen Jungbäumen ist die Qualifizierung abgeschlossen und die Dimensionierung kann beginnen – eine schöne Aufgabe für die Bewirtschafter in diesem Bestand!

Exkursionspunkt 5: Beginnende Dauerwaldstrukturen in einem Buchen-Eichen-Mischbestand

Im naturnahen Buchen-Eichen-Mischbestand im Kehr befassten wir uns nochmals mit der Vielschichtigkeit des waldbaulichen Eingriffes im Dauerwald mit unterschiedlichen Baumartenmischungen und Entwicklungsphasen der Einzelbäume. Die 124-jährigen Eichen sind noch lange nicht erntereif, zwischen ihnen wachsen teilweise sehr schöne Buchen heran und es gibt schon ein paar wenige Lücken mit Nachwuchs – wie ist da beim Eingriff zu priorisieren?



Abb. 4: Revierleiter Sebastian Fohl erklärt das Tannenwachstum dank Jagd (Foto: M. Schölch)

Es zeigt sich hier: Es gibt für solche Beständen nicht die alleinige, allgemeingültige Lösung; das erleben wir auch an unseren Marteloskop-Übungen immer wieder. Aber waldbauliche Erfahrung und waldbauliches Wissen jeder einzelnen Person tragen bei der Diskussion zur Erweiterung der „Schwarmintelligenz" unter uns Dauerwald-Forstleuten bei. Das ist für mich immer das Wertvollste an unseren Veranstaltungen. Und dafür ein herzliches Dankeschön an das Organisationsteam, die Exkursionsleitungen sowie an den langjährigen Revierleiter Michael Fohl und seinen Sohn und Nachfolger Sebastian Fohl.



Stephan Hatt ist Dipl.-Forstingenieur (ETH) und Inhaber eines Ingenieurbüros in Zürich. Seit 2020 ist er Geschäftsführer von Pro Silva Schweiz.
Kontakt: info@prosilva.ch

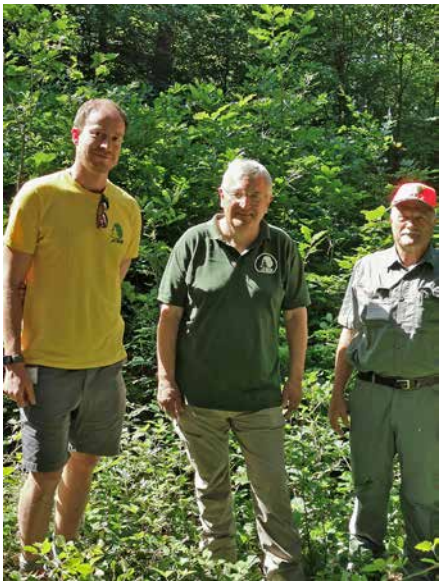


Abb. 5: Michael Fohl (Mitte) mit Lucas von Fürstenberg, stellvertretender ANW-Bundesvorsitzender (links) und Prof. Dr. Manfred Schölch (rechts) (Foto: U. Mergner)

ANW-Bundestagung 2026

Wahlexkursion I: Revierteil Tettenbusch, Forstamt Prüm

Exkursionsbericht von Annette Schmidt-Scharfe

„Nur weil einer die Noten kennt, wird noch lange keine Musik draus" – mit diesen Worten verabschiedete mich Richard Stocker von der Bundestagung in Bitburg. Seine Worte blieben während der Heimfahrt nach Sachsen in meinem Kopf. Für mich brachten sie auf den Punkt: Dauerwald beginnt im Kopf. Zu Beginn braucht es jemanden, der eine Vision hat, die Noten kennt und einfach anfängt – aber das allein genügt nicht.

Im Tettenbusch empfingen uns Alexander Wendlandt, Leiter des Forstamts Prüm, und die örtliche Revierförsterin Lea Heinen. Da sie nicht alle Exkursionsteilneh-



Abb. 1: V.r.n.l.: Revierleiterin Lea Heinen, ihr Kollege Sebastian Metz und Alexander Wendlandt, Leiter des Forstamts Prüm (Foto: U. Mergner)



Abb. 2: Dauerwald im Tettenbusch (Foto: U. Mergner)

menden persönlich führen konnte, leitete ihr Kollege Sebastian Metz einen Teil der Gruppe. Uns erwarteten Wälder, deren Geschichte und Zustand die gesellschaftlichen Verhältnisse der vergangenen 200 Jahre widerspiegelten. Die Preußen brachten ab 1815 die Fichte mit und reicherten damit aus wirtschaftlichen Überlegungen heraus die vorhandenen Eichennieder- und -mittelwälder an. Im Zweiten Weltkrieg wurde der Tettenbusch stark zerschossen. Es folgten zwangsweise Kahlschläge und flächige Reparationshiebe in gesunden Beständen.

Für uns als unwissende Betrachter davon keine Spur! Kraftvoll und vital erscheinende Waldbilder mit mindestens acht Baumarten, gut strukturiert und kürzlich gepflegt, ließen erahnen, dass hier Förster mit Visionen und Fingerspitzengefühl verantwortlich waren. Reimund Köhl, der 2021 verstorbene Revierförster des Tettenbuschs seit den 1990er-Jahren, war „einer von uns". Als Naturgemäßer nutzte er die waldbaulichen Möglichkeiten seiner Zeit und verstand es, die Waldbilder von damals in Dauerwälder zu überführen bzw. damit zu beginnen. Baumartenreich, mehrschichtig, wertvoll. Mehr als 30 Jahre später diskutieren wir im Schatten seiner ursprünglichen Fichtenalthölzer hauptsächlich darüber: Wie steuere ich eine baumartenreiche Mischung im Unterstand? Welchen Aufwand investiere ich dafür? Und wie managen die Tettenbuscher Kollegen das spannende Thema „Jagd und Eichenetablierung"?

Die Exkursionsbestände waren in ihrem Charakter sehr unterschiedlich; ebenso unsere Meinungen zu Eingriffsstärken und -prioritäten. Aber man hatte überall den Eindruck: Hier geht vieles. Die Vielfalt des Unterstandes erforderte eine variabel angepasste Behandlung des Oberstandes. Entsprechend abwechslungsreich entwickeln sich Waldbilder. Dadurch entstehen Nischen mit Vorteilen für Fauna, Flora und Waldboden. Dagmar Löffler beeindruckte mit ihren Erfahrungen und ihrer „Walddenke" nicht nur die vielen jungen ANW-Mitglieder in der Runde. Keine starren Konzepte! Entscheidungen werden der Situation und Dynamik angepasst!

Die Eiche im Dauerwald

Der wichtigste Diskussionspunkt in allen Beständen war die Eiche und ihre Zukunft im Dauerwald. Wie ein roter Faden begleitete uns diese Baumart sowohl im Tettenbusch als auch auf allen anderen Exkursionen der Bundestagung. Ihre Bedeutung als resiliente Baumart der Zukunft ist den Köpfen angekommen – die

Konzepte dazu sind unterschiedlich. Alle Exkursionspunkte im nadelholzdominierten Tettenbusch hatten unterschiedliche Voraussetzungen für die Eiche. Reimund Köhl hatte schon damals dafür ein Auge. Deshalb sind heute nach 30 Jahren viele Unterstände in der Qualifizierungsphase mit Eichenwertholzoptionen. Andere Bestände verlangen mehr Geduld – Dauerwald dauert eben auch mal länger.

Potenziale und Glück

Der Tettenbusch hat viele Potenziale, aber auch viel Glück. Da waren und sind: 1. der langjährige motivierte und Dauerwaldbesessene Revierförster Reimund Köhl; 2. Forstamtsleiter Karl-Ludwig Pentzlin, der beharrlich an die Vorteile des Dauerwaldes und an seine Förster glaubte; 3. die junge Revierförsterin Lea Heinen mit einem Gespür für Dauerwald-Flow und Wertholzoptionen.

Herzlichen Dank Euch allen! Persönlich möchte ich anmerken: Viele Baumarten zu etablieren bedeutet, viele verschiedene Ansprüche zu berücksichtigen. Unsere waldbauliche Handschrift muss das sehr ausgewogen berücksichtigen, um Bestandesinnenklima und Ökosystemstabilität nicht abrupt oder unüberlegt zu zerstören. Besonderer Dank gilt Forstamtsleiter a.D. Karl-Ludwig Pentzlin. Seine feinsinnigen Argumente und sein Wissen um historische Zusammenhänge waren für viele ein Highlight der Exkursion. Und um zu Richard Stockers Worten zurückzukehren: Wenn sich erfahrene und junge Kollegen auf die Noten einigen, kann richtig guter Dauerwald daraus werden.



Annette Schmidt-Scharfe ist Revierleiterin im Forstrevier Unger (Staatsbetrieb Sachsenforst). Es gehört zur Nationalpark- und Forstverwaltung Sächsische Schweiz.
Kontakt: annette.schmidt-scharfe@sachsenforst.sachsen.de

ANW-Bundestagung 2026

Wahlexkursion II: Kommunaler Forstbetrieb Neunkirchen

Exkursionsbericht von Wolfgang Meiners

Der 155 ha große Forstbetrieb der Gemeinde Neunkirchen befindet sich im Wuchsgebiet Hunsrück, westliche Hunsrück-Hochfläche, zwischen 300 und 470 m über N.N. Die Geologie besteht größtenteils aus Hunsrückschiefer. Das Klima ist kollin, mit einem Jahresniederschlag zwischen 750 und 850 mm pro Jahr. Der Hiebsatz beträgt 5,2 Efm pro Hektar und Jahr, der Holzvorrat ca. 214 Efm pro Hektar Holzboden. Der Bürgermeister und die mit viel Engagement und leidenschaftlichem Einsatz arbeitende Försterin Anne Koch stellten den Waldbetrieb vor und begleiteten die Exkursion.

Im Jahr 2009 trat die Gemeinde Neunkirchen der ANW bei, nahm an vielen Exkursionen in Beispielsbetriebe teil und setzte das Betriebsziel „Dauerwald, Mehr-Generationen-Wald und Baumartenvielfalt“ fest. Dazu gibt es einen Gemeinderatsbeschluss aus dem Jahre 2015, der das ganze bekräftigte mit dem Auftrag:



Abb. 1: Die Neunkirchener Gemeindeförsterin Anne Koch diskutiert ihre Überlegungen zur Waldentwicklung mit den Gästen von der ANW. (Foto: BvB)

„Bringt den Wald in Mischung." Waldbesitzer müssen Waldziele formulieren – diesen stand die veraltete Jagdausübung im Weg. Die Pächter wollten den geplanten Weg nicht mitgehen und so wurde 2017 die Jagd als Eigenjagdbezirk mit angegliederten Flächen von der Gemeinde in Regie genommen, um die waldbaulichen Ziele erreichen zu können und den Gemeindewald klimaresilient aufzustellen.

Zur Erreichung der jagdlichen Ziele wurden Verträge mit der Firma „Pro Jagdkonzept" geschlossen, welche die Regiejagd der Gemeinde von 2017 bis 2025 völlig neu plante, betreute und konsequent steuerte. Neue Jagdeinrichtungen, strategisch platziert, brachten hohe jagdliche Erfolge. Eine neue gemeindliche Wildkammer wurde errichtet. Ein sehr gutes Jagdteam betreut jetzt vor Ort den Jagdbetrieb im Sinne der Gemeinde. Veränderungen sind bereits in vielen Bereichen des Gemeindewaldes sichtbar. So ist der Betrieb ein Beispiel dafür, wie man auf dem langen Weg zum Dauerwald nach konsequenter Einleitung von Maßnahmen bereits nach wenigen Jahren beeindruckende Veränderungen erkennen kann.

Fünf Exkursionspunkte zeigten die Möglichkeiten, aber auch die Schwierigkeiten auf dem Weg von gelungener Naturverjüngung zum Dauerwald. Ein zu schnelles Abbiegen an einem Punkt oder ein zu flächiges Vorgehen sind dabei oft nicht zielführend und können einen in Zugzwang bringen – Geduld ist gefragt. Die folgenden Anmerkungen geben einige Hinweise aus der Sicht des Autors und seiner Exkursionsgruppe, was bei der zukünftigen Planung berücksichtigt werden könnte.



Abb. 2: Kalamitätsfläche – wie weiter nach der Fichte? (Foto: BvB)

Exkursionspunkt 1: Buche

Die in den Jahren 2012 bis 2024 durchgeführten flächigen Eingriffe in dem 4,6 ha großen Buchenbestand, mittlerer Steilhang, ost-exponiert, führten zu gleichförmigen Bestandsstrukturen mit sich abzeichnenden Pflegeproblemen in der Naturverjüngung. Differenziert ausgesteuerte Entnahmen bieten bessere Chancen für Mischbaumarten. Hier erfolgte ein Plädoyer für die ungleichmäßige Entnahme, Aufbau von Struktur in längerfristigen Zeiträumen. Das Fehlen einer definierten Zielstärke oder eines Mindestdurchmessers bei der Entnahme der Buche wurde angesprochen: „Schade um jede gute Buche, die fällt" und der Vorschlag: Ungleichartigkeit betonen und Entnahme vom stärkeren Ende. In die entstandenen Lücken könnte ergänzend zum bereits vorhandenen Tannenvoranbau noch Weißbuche eingebracht werden.

Exkursionspunkt 2: Douglasie und Fichte

In diesem 2,9 ha großen Douglasien- und Fichtenbestand von sehr hoher Qualität, südwest-exponiert, sind Traubeneiche und Rotbuche in Naturverjüngung vorhanden, daher ist eine künstliche Einbringung von Buchengruppen unnötig. Die vorhandenen Douglasiengruppen sollten gepflegt werden. Die Eiche kann in wärmeren Zeiten der Heilsbringer auf dem Südwesthang sein. Die effektive Jagd zeigt Erfolge durch die vorhandenen Mischbaumarten. Auf der Südwestseite gilt es, den Schirm so lange wie möglich zu halten und das reife Holz vom stärkeren Ende her zu ernten.

Exkursionspunkt 3: Fichte

In dem einschichtigen, 95-jährigen Fichtenbestand, 3,1 ha groß, ist trotz Gleichaltrigkeit eine hohe Durchmessersprei-

tung vorhanden. Ein langsames Vorgehen vom stärkeren Ende und die bestandsschonende Entnahme einer begrenzten Anzahl von Bäumen können noch langfristig Nutzung ermöglichen. Strukturen sind erreichbar. Der Nachwuchs mit mehr als neun Mischbaumarten (Pflanzung und Naturverjüngung) seit 2013 zeigt auch hier, dass man mit der effektiven Jagd auf dem richtigen Weg ist.

Exkursionspunkt 4: Traubeneiche

Nach einem von den Bürgerinnen und Bürgern der Gemeinde ausgerichteten wunderbaren Mittagessen ging es bei hochsommerlichen Temperaturen weiter zu Punkt 4. In dem 7,1 ha großen 155-jährigen Traubeneichenbestand sind die Alteichen bei einem mittleren Brusthöhendurchmesser von ca. 45 cm bei Weitem noch nicht hiebsreif. Die gleichförmige starke Durchforstung seit 2011 und die Umstellung der Jagd bringt auf der ganzen Fläche eine gleichförmige Eichennaturverjüngung und den Wirtschafter in Zukunft in Zugzwang. Das flächige Vorgehen behindert das Einbringen von Mischbaumarten und eine differenzierte Struktur, so wie im Eingangstext schon angesprochen. 100 Prozent Eiche im Nachwuchs sollte nicht das Ziel sein. Ist die Eiche der Baum der Zukunft oder nur ein Teil des Weges der nächsten 50 bis 200 Jahre? Ein zu starkes Eingreifen in die Krone der Eiche, um dem Nachwuchs zu helfen, wäre fatal, da zu viel Licht den gesamten Bestand infrage stellt. Dauerwald heißt nicht: Naturverjüngung auf der ganzen Fläche.

Exkursionspunkt 5: Störungsfläche

Auf 4 ha Freifläche wurden in den letzten 15 Jahren 25 fm pro Hektar und Jahr Fich-



Abb. 3: Diskussion am Exkursionspunkt 3: Unter alten Fichten haben sich durch Pflanzung und Naturverjüngung seit 2013 neun Mischbaumarten angesiedelt. (Foto: BvB)

ten-Kalamitätsholz geschlagen. Dadurch entstanden extreme Vegetationsbedingungen auf den südost-exponierten Freiflächen, größtenteils schwachgründiger Hunsrückschiefer. In den letzten Jahren wurden verschiedene Mischbaumarten gepflanzt, die unter den extremen Bedingungen leiden bzw. eingegangen sind. Eine Pflege oder Rettung der Pflanzen ist aufwendig.

Die Begleitung durch einen Gemeinderat am Nachmittag hat gezeigt, mit welcher Begeisterung und Leidenschaft die Gemeinde hinter dem Projekt Dauerwald steht. Eine freie und intensive Diskussion ist wichtig, um den Waldbesitzenden den langen Weg zum Ziel aufzuzeigen.



Wolfgang Meiners war Revierförster in Unterfranken, zunächst seit Berufsbeginn im Staatswaldrevier Hofheim und danach bis zu seiner Pensionierung 2023 zwei Jahrzehnte im Revier Maroldsweisach, ebenfalls Wald einer Gemeinde. Er ist seit dem Studium ANW-Mitglied und hat beide Reviere nach ANW-Grundsätzen bewirtschaftet.
Kontakt: wolfgangmeiners@web.de

ANW-Bundestagung 2026

Wahlexkursion III: Forstrevier Eppelborn-Quierschied, SaarForst Landesbetrieb

Die Eiche im Buchenwald – naturgemäße Laubmischwälder im Saarland

Exkursionsbericht von Vinzenz Held, Stefan Jehl und Christoph Meier

Der saarländische Teil des Exkursionsprogramms zur ANW-Bundestagung führte in das 1.800 ha umfassende Ausbildungsrevier Eppelborn-Quierschied und den Saarkohlenwald. Der SaarForst Landesbetrieb (ca. 40.000 ha seit 1989) arbeitet nach naturgemäßen Grundsätzen mit dem Ziel, Altersklassenwälder schrittweise in strukturreiche Dauerwälder zu überführen. Im Vordergrund stehen Walderhalt und Förderung naturnaher Waldökosysteme.

Ausbildungsrevier Eppelborn-Quierschied

Das Revier umfasst 80 bis 90 Prozent Laubholz. Buche und Eiche dominieren. Nadelholz ist unbedeutend und soll langfristig teilweise durch Weißtanne ersetzt werden. Die Standorte sind überwiegend frische bis mäßig frische Braun- und Parabraunerden auf vielfältigen geologischen Ausgangsgesteinen.

Ein Schwerpunkt der Exkursion war die Überführung gleichaltriger Laubholzbestände in Dauerwälder. Orientierung hierfür sind natürliche Entwicklungsprozesse unbewirtschafteter Wälder mit kleinräumiger Lückendynamik. Dabei führen geringe Eingriffsstärken zunächst zum Vorratsaufbau. Später sollen durch Entnahme zielstarker Baumeinheiten (4–6 Bäume) Lücken entstehen, in denen sich auch die Eiche natürlich verjüngt. Im Gegensatz zu klassischen Hochdurchforstungen oder größeren Verjüngungshieben werden lediglich geringe Holzmengen entnommen, je Hektar etwa 25 Efm, im Jahrzehnt



Abb. 1: Exkursionsführer Roland Wirtz (rechts) und der Vorsitzende der ANW-Landesgruppe Saar Gangolf Rammo (Mitte) diskutieren die Steigerung der Eichenvorräte trotz Prozessschutz in der Naturwaldzelle Hölzerbach. (Foto: V. Held)

40–50 Efm. Der Nutzungssatz liegt damit deutlich unter dem Zuwachs. Ziel ist es, das Waldinnenklima dauerhaft zu erhalten, natürliche Entwicklungsprozesse möglichst wenig zu stören und so resiliente Waldbestände zu entwickeln.

Dieses Vorgehen verzichtet auf eine intensive Förderung von Einzelbäumen, insbesondere von Mischbaumarten, was bei der Exkursion intensive Diskussionen auslöste. Es stellte sich die Frage, ob und wie stark bei diesem Vorgehen Kronenverluste von Einzelbäumen, v.a. der Eiche, in Kauf genommen werden müssen bzw. inwieweit dies in Zukunft die Vitalität und Stabilität dieser Einzelbäume beeinträchtigen wird.

Ein weiterer Schwerpunkt war die Verjüngung der Eiche. Historisch wurde die Eiche aufgrund ihrer wirtschaftlichen Bedeutung, insbesondere für die Lohgerberei im Saarland, stark gefördert. Heute versucht SaarForst, die Eiche über kleinflächige Verjüngungsmaßnahmen und Entnahmegruppen in den Folgebestand zu übernehmen. Deutlich wurde der hohe personelle Aufwand, der für den Erhalt dieser Kleingruppen erforderlich ist. Mehrmals erfolgen im Jahrzehnt Pflegemaßnahmen, um die Eichen gegenüber der aufkommenden Buchenverjüngung zu sichern. In den ersten Jahren ist zudem eine Regulierung der Brombeere notwendig. Dazu werden die Brombeerranken bei feuchter Witterung von Hand aus dem Boden gezogen, was zu einer spürbaren Konkurrenzentlastung für zwei bis drei Jahre führt.

Als Voraussetzung für die naturnahe Waldwirtschaft wurde die konsequente Wildbestandsregulierung hervorgehoben. Besonders in der Regiejagd im Revierteil Eppelborn zeigen intensive Bejagung und regelmäßige Drückjagden positive Ergebnisse.

Der Saarkohlenwald

Der zweite Teil der Exkursion führte in den Saarkohlenwald, den der Bund Deutscher Forstleute zum „Waldgebiet des Jahres 2026“ gekürt hat. Bereits während der Anfahrt wurde deutlich, woher der Wald seinen Namen hat. In den frisch instandgesetzten Wegegräben waren die ober-

flächennah anstehenden Kohleschichten gut zu erkennen. Besonders eindrucksvoll präsentiert sich die seit 1970 aus der Nutzung genommene Naturwaldzelle Hölzerbach: Vom Holzvorrat von 868 Vfm/ha (Stand 2019) entfallen 83 Prozent auf die Eiche. Infolge der extremen Trockenjahre seit 2018 weist die Buche deutliche Absterbeerscheinungen auf, wohingegen die Eiche trotz ihrer vergleichsweisen kleinen Kronen eine hohe Vitalität zeigt. Es bleibt abzuwarten, inwieweit sich in den dadurch entstehenden Bestandeslücken auch ohne menschliches Eingreifen eine natürliche Eichenverjüngung etablieren kann.

Kritisch diskutiert werden muss die wirtschaftliche Seite dieses Bewirtschaftungskonzeptes. Die geringen Eingriffsstärken und der Aufbau hoher Vorräte führen zwangsläufig zu niedrigeren Holzerlösen und einer hohen Kapitalbindung im Bestand. So waren die Vorräte bereits von etwa 190 auf 358 Vfm/ha gesteigert worden. Langfristig sollen 400 Vfm/ha erreicht werden.

Diese Form der Waldwirtschaft ist jedoch nur möglich, weil die Zielsetzung des SaarForst Landesbetriebes ausdrücklich auf den Walderhalt ausgerichtet ist. Nach Angaben der Exkursionsleitung wird hierfür ein fehlender Deckungsbeitrag von rund 1,8 Millionen Euro akzeptiert. Dieses Defizit sei allerdings vorwiegend auf kostenintensive Verkehrssicherungsmaßnahmen in den stadtnahen Bereichen entlang der Saar zurückzuführen. Damit wird deutlich, dass Ziele des Gemeinwohls bewusst höher gewichtet werden als die Erwirtschaftung maximaler Holzerträge.

Aus ökologischer Sicht erscheinen die vorgestellten Konzepte überzeugend. Die geringen Eingriffsstärken fördern stabile Waldstrukturen, erhalten das Waldinnenklima und orientieren sich an natürlichen Prozessen. Eine begleitende Forschung in den von Eiche geprägten Prozessschutzflächen wäre wünschenswert. Fraglich bleibt, inwieweit dieses Modell auf andere Forstbetriebe übertragbar ist. Viele Grundeigentümer sind auf regelmäßige Einnahmen aus der Holzproduktion angewiesen und können vorübergehende Einnahmeverzichte nicht tragen.

Insgesamt zeigte die Exkursion ein konsequent umgesetztes Dauerwaldkonzept. Die vorgestellten Maßnahmen bieten interessante Ansätze für die Entwicklung klimastabiler Wälder und die Integration der Eiche und deren Nachwuchs in buchendominierten Dauerwäldern. Gleichzeitig werfen sie aber die Frage auf, wie sich ökologische und ökonomische Ziele langfristig miteinander vereinbaren lassen – in wirtschaftlich angespannten Zeiten eine Frage mit zunehmender Bedeutung.



Vinzenz Held ist stellvertretender Bezirksleiter bei ForstBW im Schwäbisch-Fränkischen Wald.
Kontakt: vinzenz.held@forstbw.de



Stefan Jehl ist Revierleiter im Forstbetrieb Kaisheim der Bayerischen Staatsforsten.
Kontakt: stefan.jehl@baysf.de



Christoph Meier ist Revierleiter im Forstbetrieb Kelheim der Bayerischen Staatsforsten.
Kontakt: christoph.meier@baysf.de

EU-Umweltkommissarin Jessika Roswall besucht Dauerwald

Exkursion im schwarzwälder Forstrevier Allerheiligen am 17. Juni 2026



Abb. 1: Exkursion im Forstrevier Allerheiligen (v.l.n.r.): Marion Gentges, Ministerin für Ländlichen Raum, Landwirtschaft und Heimat des Landes Baden-Württemberg, Pro-Silva-Präsident Tomáš Vrška, EU-Umweltkommissarin Jessika Roswall, ANW-Bundesvorsitzender Hans von der Goltz und Stefanie Schmidt, Policy Officer for Forests im Generaldirektorat für Umwelt der EU-Kommission (Foto: Simon Pena Pereira)

Auf Einladung der ANW Deutschland besuchte Jessika Roswall, EU-Kommissarin für Umwelt, Wasserresilienz und eine wettbewerbsfähige Kreislaufwirtschaft, am 17. Juni 2026 das staatliche Forstrevier Allerheiligen (Forstbezirk Mittleres Rheintal, ForstBW) am Fuße des Schwarzwalds. Bei einer Führung unter der Leitung des ANW-Bundesvorsitzenden Hans von der Goltz informierte sie sich zu den Potenzialen von Dauerwäldern und naturgemäßer Waldwirtschaft. Mit dabei waren u.a. die baden-württembergische Forstministerin Marion Gentges (CDU), Pro-Silva-Präsident Tomáš Vrška, DFWR-Präsident Christian Haase sowie Vertreterinnen und Vertreter des Bundesministeriums für Landwirtschaft, Ernährung und Heimat (BMLEH) und des Bundesministeriums für Umwelt, Klimaschutz, Naturschutz und nukleare Sicherheit (BMUKN).

Dauerwald kann Brücken bauen

„In Brüssel wird seit Jahren nach einem Weg zum Waldumbau im Klimawandel gesucht, der konsensfähig ist“, erklärt Hans von der Goltz. Widerstreitende Interessen verschiedener gesellschaftlicher Gruppen hätten bisher die Verständigung auf ein tragfähiges Konzept verhindert. „Die ANW hat Jessika Roswall daher eingeladen, das Modell des wirtschaftlich erfolgreichen und gleichzeitig ökologisch verantwortungsvollen Dauerwaldes direkt im Wald kennenzulernen. Zu unserer großen Freunde ist sie der Einladung gefolgt“, so der ANW-Bundesvorsitzende. Anhand von Waldbildern erläuterte er zusammen mit dem langjährigen Leiter des Forstreviers Allerheiligen Peter Schmiederer, wie der gemischte und strukturreiche Dauerwald eine Brücke zwischen widerstreitenden Interessen in Brüssel bilden kann. Die Anpassungsfähigkeit und Resilienz des

Waldes müsse das zentrale Ziel erfolgreichen Waldumbaus sein. „Eine hohe Resilienz wird maßgeblich beeinflusst von der Baumarten- und Strukturvielfalt der Wälder“, erklärte von der Goltz. Naturgemäße Waldbewirtschaftung schaffe beste Voraussetzungen, diese zu entwickeln und zu erhalten.

Diskussion zur EU-Wiederherstellungsverordnung

Bei der Exkursion entwickelte sich eine lebhafte Diskussion über die Regelungen der EU-Verordnung über die Wiederherstellung der Natur (*Nature Restoration Law*). Teilnehmende bemängelten beispielsweise, dass überwiegend statische Indikatoren für die Bewertung der Stabilität und Zukunftsfähigkeit des Ökosystems Wald vorgesehen seien. In Zeiten des klimabedingten raschen Waldwandels sei es jedoch viel erfolgversprechender, dynamische und anpassbare Indikatoren wie z.B. die Resilienz zu verwenden.

„Der Austausch inmitten anschaulicher Beispiele im Wald trug zu einer gewissen Relativierung bisher festgefahrener Positionen bei“, so das Fazit des ANW-Bundesvorsitzenden. Der mehrfach verwendete Begriff „Interpretationsspielraum“ habe die Bereitschaft zum weiteren Dialog signalisiert. „Im Wald kann man offensichtlich zu konsensfähigeren Lösungen kommen kann als am ‚grünen Tisch‘“, meint von der Goltz und bot Dauerwälder als Treffpunkte mit Verständigungspotenzial für zukünftige Diskussionen an.

BvB

Erster „Tag des Dauerwalds“

Bei den Deutschen Waldtagen vom 18. bis 20. September 2026 luden bundesweit 22 ANW-Beispielbetriebe zu Exkursionen in ihre Wälder ein.

Seit zehn Jahren finden – immer am dritten September-Wochenende – bundesweit die Deutschen Waldtage statt. Von Freitag bis Sonntag laden Forstleute, Waldbesitzende, Vereine und andere Organisationen die Bevölkerung zu Veranstaltungen in die Wälder ein. Die Aktionstage sind eine Initiative des Bundeslandwirtschaftsministeriums, Partner ist der Deutsche Forstwirtschaftsrat.

Auf Initiative von Dr. Hubertus Lehnhausen fand sich bei der ANW-Vorstandssitzung Ende März eine kleine Arbeitsgruppe zusammen, die sich vornahm, einen „Tag des Dauerwalds“ anzustoßen. Die Idee dahinter: Mehr Menschen sollten erfahren, was Dauerwald ist und welche Vorteile er bietet – und das kann man am besten im Dauerwald erklären. Bundesweit gibt es einen Schatz von 55 ANW-Beispielbetrieben, in denen man die Vorzüge von Dauerwäldern hervorragend anschaulich machen kann. Diese galt es, zum Mitmachen zu gewinnen. Und da die Deutschen Waldtage eine etablierte Plattform bieten, auf die sich insbesondere für Öffentlichkeitsarbeit gut aufsatteln lässt, bot es sich an, mit dem Tag des Dauerwalds an die Deutschen Waldtage anzudocken.



Abb. 1: Tag des Dauerwalds am 19. September 2026 im Großen Grassert (Baden-Württemberg): 21 Teilnehmende folgten der Einladung zur Exkursion von Dr. Hermann Rodenkirchen. (Foto: Franz-Josef Risse)

Nach einer Videokonferenz am 23. Juni entschieden 22 ANW-Beispielbetriebe, sich mit Exkursionen an der Aktion zu beteiligen. Zwei weitere Reviere von ANW-Mitgliedern schlossen sich ebenfalls an. Pro Silva sagte zu, das Projekt im Rahmen seiner Weiterentwicklung eines europaweiten Netzwerks von „exemplary forests“ zu unterstützen. Dadurch konnte eine Basisausstattung für die Öffentlichkeitsarbeit finanziert werden. So bekam jeder teilnehmende Betrieb eine ANW-Beachflag geschickt, das ANW-Team in Schmallenberg gestaltete für alle einen betriebsindividualisierten Flyer als PDF und es wurden Mustertexte und Tipps für die Bewerbung vor Ort bereitgestellt. Der Plan war, den Tag des Dauerwalds sowohl „Top-down“ über das Portal der Deutschen Waldtage, die ANW-Landesgruppen und ein Infoschreiben an Bundesverbände im Bereich Forst, Naturschutz und Jagd bekannt zu machen, als auch „Bottom up“ über lokale Öffentlichkeitsarbeit und die Netzwerke der Forstbetriebe an den Exkursionsorten.

24 Exkursionen in elf Bundesländern

Das Ergebnis: Insgesamt 24 ANW-Exkursionen in elf Bundesländern bereicherten das Programm der Deutschen Waldtage, das dieses Jahr unter dem Motto „Wald und Wirtschaft“ stand. Nach den bisherigen Rückmeldungen von elf Betrieben reichte die Spanne von fünf bis 48 Teilnehmenden (Stand: 02.10.). Bei den meisten, die sich bis Redaktionsschluss zurückgemeldet haben, kamen um die 20 Personen. Hier sollte man aber kein quantitatives Ranking machen: Ein intensiver Austausch mit einer kleinen Gruppe ist ebenso wertvoll wie ein Event, mit dem man viele Menschen erreicht! Bis Ende des Jahres wollen wir die Erfahrungen zum ersten Tag des Dauerwalds auswerten, überlegen, was wir noch besser machen könnten (Stichwort z.B. Social Media!) und über eine Fortsetzung entscheiden. Ein ausführlicher Bericht folgt in der nächsten Ausgabe.

Ganz herzlichen Dank an alle Betriebe, die sich mit einer Exkursion beteiligt haben, und an Pro Silva für die Unterstützung der Aktion!

Weitere Informationen

www.deutsche-waldtage.de
www.anw-deutschland.de/p/beispielbetriebe

BvB

„Verfolgt die ANW ein politisches Ziel?“

Anmerkungen zum Artikel „Mit dem Minister im Dauerwald“ über den Besuch von Bundesumweltminister Carsten Schneider in einem ANW-Beispielbetrieb (Der Dauerwald Nr. 73) und zu den Grundsätzen der ANW

Von Paul Freiherr von und zu Franckenstein

Vor etwa 25 Jahren bin ich der ANW beigetreten, weil die Diskussionen um die waldbaulich beste Lösung im Wald für mich lehrreich und interessant waren. Der Name „Arbeitsgemeinschaft“ hat etwas ergebnisoffenes. Es wurde um das langfristig wirtschaftlich beste Ergebnis unter Ausnutzung der Prozesse der Natur gerungen, eben naturgemäß.

Als die letzte Regierung eine neues Waldgesetz verabschieden wollte, war die ANW beratend dabei. Welches Ziel verfolgte die ANW damit eigentlich? Sollte der Dauerwald für alle Waldbesitzer verpflichtend im Waldgesetz festgeschrieben werden? Das letzte Heft des „Dauerwalds“ berichtet über den Besuch von Bundesumweltminister Carsten Schneider in einem ANW-Betrieb (Der Dauerwald Nr. 73, S. 61ff.). Der Bundesvorsitzende Hans von der Goltz begrüßte demnach den Minister und bot ihm den ANW-Wald als politisch und gesellschaftlich konsensfähiges Modell an. U.a. sagte er, die für den Wald Verantwortlichen bräuchten zur Orientierung ein klares Ziel, ein Leitbild Wald, außerdem sollen die Wege zum Ziel nicht gesetzlich vorgeschrieben, sondern dem Waldbesitzer überlassen werden.

Dauerwald und die ANW-Grundsätze

Sollte das heißen, dass das Ziel gesetzlich vorgeschrieben werden soll? Sind als Zielwald etwa die Lebensraumtypen gemeint oder aber der Wald, wie er in den Grundsätzen der ANW festgeschrieben ist? Letzterer ist in vielen, aber nicht allen Punkten gleichzusetzen mit einem Dauerwald. Eine gute Definition für Dauerwald bringt Wilhelm Bode in seinem Buch „Overshoot – Rettet uns der Dauerwald?“: „Dauermischwälder sind ein Kompositum aus vielen Baumarten, auch nicht heimischen. Sie sind kontinuierlich in Stärke, Baumhöhe und Alter gemischt.“ (S. 84)

An einigen Punkten fordern die ANW-Grundsätze mehr oder schränken mehr ein, als das für einen Dauerwald nötig ist. Punkt B.) 1. und 2. setzt den Schwerpunkt des Baumartenspektrums auf heimische Baumarten. Das ist für einen Dauerwald nicht zwingend. Auf den armen Standorten im nördlichen Sachsen-Anhalt etwa bewähren sich die Roteiche und die Esskastanie, beide nicht heimisch. Für die Etablierung eines baumartenreichen Waldes sind sie aber sehr hilfreich, denn dort ist die Auswahl an heimischen Baumarten gering.

Unter Punkt B.) 8. wird zurecht die Bodenfruchtbarkeit genannt. Dr. August Bier hat in Sauen insbesondere die Robinie als bodenverbessernde Baumart gelobt. Der Grundsatz B.) 2. würde das nicht mehr so einfach zulassen. Wer heute in Bärenthoren durch den Wald geht, den Alfred Möller vor etwa 100 Jahren als das Beispiel für

den Dauerwald genommen hat, findet sehr viele Roteichen, Esskastanien, Robinien und Douglasien, die dort offenbar besser wachsen als die einheimischen Alternativen. Will man darauf wirklich verzichten?

Nach Punkt B.) 11. der Grundsätze sollen 10 Prozent des aufstockenden Vorrates als Habitatbäume und Totholz im Wald bleiben. Für einen Dauerwald braucht es das nicht.

„Staatlich verordnete Dauerwaldwirtschaft ist für viele Privatwaldbesitzer, auch wenn diese selbst naturgemäß wirtschaften, nicht konsensfähig."

Die unter C.) genannten Punkte sind ohnehin sehr bürokratischer Natur (z.B. Monitoring) und überflüssig (Mittelwald) und gehören gestrichen. Der französische Begriff „Sylviculture irrégulière" in der naturgemäßen Forstwirtschaft, also „unregelmäßige Forstwirtschaft", beschreibt gut, dass Regeln im Dauerwald ein Problem sind. Ein paar Grundsätze gibt es schon, ärgerlich ist es nur, wenn diese unnötig erweitert werden auf Dinge, die irgendeine Interessengruppe sich noch zusätzlich wünscht. Will man damit Erwartungen aus Gesellschaft und Politik gerecht werden und wenn ja, haben wir das nötig?

Private Forstbetriebe wollen Werte sichern

Die „Botschaft" des Bundesvorsitzenden an den Minister, dass im Wald nicht mehr das kurzfristige wirtschaftliche Ergebnis den Ausschlag geben solle, sondern vor jeder Maßnahme zuerst deren Wirkung auf die Stabilität des Ökosystems zu prüfen sei, lässt einen etwas fragend zurück. In einem privaten Forstbetrieb geht es darum, Werte zu sichern, die über Dekaden gepflegt wurden – und nicht in erster Linie um Ökosystemstabilität. Außerdem würde mich interessieren, welche Gruppen im Wald in Deutschland den schnellen Euro im Blick haben. Ich kenne diese nicht und dafür ist Wald in Mitteleuropa ohnehin nicht geeignet. Die Stabilität des Ökosystems Wald in der Bewirtschaftung ist sehr wichtig – und zwar, weil ein stabiler Wald ein wirtschaftlich erfolgreicher Wald ist. Kurzfristig muss ich aber trotzdem finanziell über die Runden kommen. Der einzelne Bestand ist das Wichtigste – nicht die Ökosystemstabilität an sich.

Wenn die erweiterten Grundsätze dann auch noch ein politisches Programm werden, der Dauerwald nach ANW gesetzliches Ziel für alle Wälder in Deutschland werden soll, ist die ANW keine „Arbeitsgemeinschaft" mehr, sondern eine NGO wie die sogenannten Umweltverbände.

Ausdrücklich möchte ich Herrn von der Goltz widersprechen, denn als „für den Wald Verantwortlicher" brauche ich zur Orientierung ganz sicher kein staatlich vorgegebenes „klares Ziel, ein Leitbild Wald". Das Ziel muss weiterhin der Eigentümer selbst vorgeben dürfen. Als Waldeigentümer und ANW-Mitglied frage ich mich: Was ist mir wichtiger, planwirtschaftlich vorgeschriebener Dauerwald in ganz Deutschland oder weiterhin wirtschaftliche Freiheit im Wald, auf dass sich das Beste durchsetze?

Die Antwort ist klar: Staatlich verordnete Dauerwaldwirtschaft ist für viele Privat-

waldbesitzer, auch wenn diese selbst naturgemäß wirtschaften, nicht konsensfähig.



Paul Freiherr von und zu Franckenstein ist Privatwaldbesitzer. Der Franckenstein'sche Forstbetrieb umfasst Flächen in Bayern, im Steigerwald mit hohen Eichenanteilen und in der Rhön mit einem hohen Nadelholzanteil, sowie in Hessen nördlich von Frankfurt und im Jerichower Land in Sachsen-Anhalt, wo zurzeit noch die Kiefer dominiert. Es wird, soweit noch nicht vorhanden, ein artenreicher, gemischter, mehrstufiger Wald angestrebt. Die waldangepasste Jagd und die regelmäßige Holzernte dienen diesem Ziel und damit langfristig der Betriebs- und Ertragssicherheit.
Kontakt: mfranckenstein@yahoo.de

„Ich möchte die ANW-Erfahrungen in den politischen Diskussionsprozess einbringen"

Antwort des ANW-Bundesvorsitzenden auf die Anmerkungen von Paul Freiherr von und zu Franckenstein

Von Hans von der Goltz

Ich begrüße es sehr, dass der von mir eröffnete Weg in die Politik einmal so ausführlich kritisch beleuchtet wird. Das Schreiben ist ein Baustein der von mir besonders geschätzten Meinungsfreiheit und -vielfalt in der ANW. Sie ist der Motor, der unser Denken und Handeln zu einem dynamischen Prozess macht. Aber auch ein dynamischer Prozess braucht eine stabile Grundlage, in diesem Fall unsere „Grundsätze und Leitlinien", beschlossen von den Mitgliedern der ANW.

Politisch mitreden?

Ich möchte im Folgenden erklären, warum und wie ich den Weg in die Politik eingeschlagen habe. Auslöser war die Erkenntnis, dass der Bund, die Länder und auch Brüssel immer intensiver versuchen, die deutsche Forstwirtschaft zu reglementieren. Die ANW verfügt mit ihren Dauerwald-Kriterien und den zahlreichen ANW-Beispielbetrieben über ein jahrzehntelang erprobtes, wirtschaftlich erfolgreiches und ökologisch verantwortungsvolles Waldbewirtschaftungsmodell. Ich halte es für richtig und sogar für notwendig, an der politischen Diskussion in unserem Sinne teilzunehmen, um Fehlentwicklungen möglichst vorzubeugen. Das ist uns im Kern auch gelungen. Bei der Diskussion gesetzlicher Regelwerke habe ich stets die Meinung vertreten, dass ein waldbauliches Leitbild als Orientierung z.B. für die Neuausrichtung von Förderrichtlinien hilfreich sei, der Weg zum Ziel jedoch keinesfalls gesetzlich geregelt werden dürfe.

Das gemeinsam mit einigen Wissenschaftlern entwickelte Leitbild enthält lediglich folgende allgemeine Aussagen. Zukunftsfähiger stabiler und resilienter Wald wird charakterisiert durch:

- eine standortgerechte Baumartenmischung
- eine hohe strukturelle Vielfalt

- eine überwiegend natürliche Regeneration und
- einen im Rahmen der Bewirtschaftung bestmöglich intakten Lebensraum.

Diese Kriterien sind seitens der Wissenschaft als wesentliche Bausteine für stabilen und resilienten Wald bestätigt. Sie entsprechen unseren Grundsätzen und lassen unzählige Wege zum Ziel offen. Ich hoffe, mit dieser Erklärung konnte ich die Sorge hinsichtlich einer einschränkenden gesetzlichen Zielvorgabe entkräften.

„Ich halte es für richtig und sogar für notwendig, an der politischen Diskussion in unserem Sinne teilzunehmen, um Fehlentwicklungen möglichst vorzubeugen."

Zu den ANW-Grundsätzen

Ein zweiter Abschnitt der Anmerkungen von Freiherr von und zu Franckenstein bezieht sich auf unsere Grundsätze. Vor dem Hintergrund des Klimawandels haben wir ganz bewusst bis zu 20 Prozent fremde Baumarten als gruppenweise Mischung zugelassen. Ansonsten geben wir der epigenetischen Entwicklung und der natürlich verjüngten Folgegeneration standortgerechter heimischer Baumarten zunächst eine Chance, bevor wir auf großer Fläche neue Baumarten mit zum Teil langfristig ungewisser Perspektive etablieren.

Es ist im Übrigen unbestritten, dass ein intaktes Ökosystem eine wesentliche Voraussetzung für einen (auch wirtschaftlich) stabilen Wald ist. Daher möchten wir Lebensräume durch ein ausreichendes Angebot von Biotopbäumen, Alt- und Totholz und sonstigen stabilitätsfördernden Habitaten aktiv in den Wirtschaftswald integrieren. Ich sehe, offensichtlich im Gegensatz zu Freiherr Franckenstein, „Bestand" und „Ökosystem" nicht getrennt, sondern im Sinne von Alfred Möller als gemeinsamen „Organismus".

Ich denke, wir sind uns einig, dass die riesigen Kahlflächen überwiegend in ertragsmaximierten Wäldern nicht das Ziel wirtschaftlich denkender Waldbesitzer sein können. Geringe Störanfälligkeit ist, wie am Aktienmarkt, ein wirtschaftsrelevanter Faktor. Daher propagiere ich im Sinne der Minimierung des Verlustrisikos den von der ANW angestrebten strukturreichen gemischten Wald. In diesem Zusammenhang ist es wirtschaftlich nötig zu prüfen, ob vorgesehene forstliche Maßnahmen die Stabilität des Bestandes / Ökosystems fördern oder nicht. Das ist gelebte Waldpraxis einer Arbeitsgemeinschaft und weit weg von einem gesetzlich verordneten Ziel oder gar Weg für alle Wälder.

Nein, ich verfolge kein politisches Ziel in dem Sinne, z.B. Dauerwald vorschreiben lassen zu wollen. Ich habe aber die Absicht, unsere guten Erfahrungen in den politischen Diskussionsprozess einzubringen.

Hans von der Goltz ist seit 2001 Bundesvorsitzender der ANW.
Kontakt: goltz@anw-deutschland.de

Sturm Ronson – Katastrophe und Chance für einen Privatwaldbetrieb

Exkursion der Landesgruppe Baden-Württemberg in den Privatwald der Familie Holland

Von Christoph Zink

Rund 25 Teilnehmende folgten dem Exkursionsangebot der Landesgruppe Baden-Württemberg am 17. Juli 2026 in den Privatwald der Familie Holland in Ochsenhausen (Oberschwaben). Die Eigentümer Helen, Frauke und Hans Holland zeigten verschiedene Waldbilder.

Hofgut Holland

Die Familie Holland war ursprünglich mit ihrem landwirtschaftlichen Betrieb bei Ulm-Eselsberg ansässig. Die dortige städtebauliche Entwicklung führte zum Wechsel des Betriebsstandorts. Die Staatsdomäne Ochsenhausen (Landwirtschaft und Wald) ging vor rund 60 Jahren im Tausch an die Familie Holland. Der landwirtschaftliche Betrieb wirtschaftet seit 1989 nach den Richtlinien der ökologischen Landwirtschaft, seit 1991 nach Naturland. Der Hof ist Partnerbetrieb im Bodenfruchtbarkeitsfonds. Landwirtschaft und Wald sind die Existenzgrundlage der Familie. Nun steht ein Generationswechsel an und ist eingeleitet.

Der Forstbetrieb

Der 250 ha große Wald liegt im östlichen Teil des Fürstenwaldes (siehe auch Bericht im „Dauerwald“ Nr. 52, August 2015, S. 23ff.). Der durchschnittliche Jahresniederschlag liegt bei 1.090 mm mit Schwerpunkt im Mai und August (jeweils ca. 135 mm). Die Jahresmitteltemperatur betrug 1980 noch 7 °C und stieg in den letzten sechs Jahren auf 9,2 °C an.

Der Wald ist nadelholzgeprägt – ein Fichtenbetrieb mit bis zu fünf Generationen Fichte. Geologisch liegt der Wald auf einer Altmoräne der Schotterterrasse aus der Mindeleiszeit mit sehr tiefgründig verwitterten Lehmböden, die in ebenen Lagen oft staunass sind. Auf 40 Prozent der Fläche ist die Fichte nicht stabil. Die Regionalwaldgesellschaft ist der submontane Buchen-Eichenwald. Die natürliche Verbreitungsgrenze der Weißtanne liegt nur wenige Kilometer südlich, sodass das Vorkommen natürlicher Tannenvorposten für möglich gehalten wird.

Nach Daten der permanenten Betriebsinventur 2024 stocken auf der Betriebsfläche 62 Prozent Nadelholz (44 Prozent Fichte, 6 Prozent Tanne, 9 Prozent Lärche) und 38 Prozent Laubholz (12 Prozent Buche, 6 Prozent Eiche, 9 Prozent Bergahorn). Der Betrieb ist ein Eigenjagdbezirk und wird durch die Familie bejagt. Ein konsequentes Jagdmanagement sichert die Naturverjüngung. Die Jagd wird als Handwerk, als wichtige Aufgabe und als waldbauliches Instrument verstanden.

Seit 1992 wird der Wald nach den Grundsätzen naturgemäßer Waldwirtschaft gepflegt. Viele Impulse dazu kamen von

Siegfried Palmer. Es wird ganz überwiegend auf Naturverjüngung gesetzt. Vielfältige Mischungen aus Fichte, Tanne, Lärche, Bergahorn, Buche und Eiche sorgen für ökologische Vielfalt und ökonomischen Erfolg. Auf Kahlschläge und Schutzmaßnahmen wird konsequent verzichtet. Die Struktur der Bestände, die Qualitätsentwicklung und Hiebsreife des Einzelstammes sowie regelmäßige Pflegeeingriffe sind Instrumente, um möglichst stabile Bestände zu entwickeln. Natur-, Arten- und Biotopschutz, CO_2-Fixierung, Boden- und Trinkwasserschutz sind wichtige Anliegen und werden konsequent bei der forstlichen Bewirtschaftung berücksichtigt. Es liegt die dritte Wiederholungsaufnahme einer permanenten Betriebsinventur mit verdichtetem Stichprobennetz vor.



Abb. 1: Sturmschaden durch „Ronson“ in Abteilung 11 (Foto: H. Holland)

Sturm „Ronson“

Der Sommersturm „Ronson“ hat am 11. Juli 2023 in wenigen Minuten 41 Prozent des Holzvorrats geworfen bzw. gebrochen. Windgeschwindigkeiten bis 162 km/h führten lokal zu enormen Waldschäden. Es war ein einschneidendes Ereignis für den Betrieb und die umgehende Aufarbeitung für die Eigentümer eine enorme Mehrbelastung. Mit gut qualifizierten Unternehmen aus Finnland – zeitweise bis zu fünf Harvester – konnten rund 25.000 fm Schadholz sehr schnell aufgearbeitet und vermarktet werden.

Durch die lokale Begrenzung des Ereignisses war ein einigermaßen zufriedenstellender Marktpreis für das Schadholz gewährleistet. Dennoch ist, im Vergleich zu

dem heutigen Fichtenpreis, dieser Schadholzanfall in Verbindung mit den entstehenden Aufwendungen und dem Wegfall künftiger Nutzungsoptionen ein enorm hoher Vermögensschaden für die Familie.

Durch den Sturm sind Freiflächen entstanden, die eine Chance für mehr Baumarten, mehr Mischung, mehr Lichtbaumarten eröffnen, auch vor dem Hintergrund des Klimawandels. Vorhandene Vorausverjüngung konnte übernommen und mit Lärche und Douglasie ergänzt werden.

Waldbegang

Exkursionspunkt 1

- Abteilung: 1 – f1
- Standort: Versauerter fahlbrauner marmorierter Lehm (sfmL; Buchen-Stieleichen-Wald).
- Vorbestand: 75-jähriges, geschlossenes Baumholz aus 60 Prozent Fichte mit Tanne, Japanlärche, Buche, Roteiche, mit Vorausverjüngung und Vorbau Buche. Mittelhöhe ca. 30 m, Vorrat ca. 520 Vfm/ha.
- Geräumte große Windwurffläche. Einzelne Lärchen, Buchen aus dem Altbestand, die den Sturm überstanden haben, wurden belassen.
- Vorhandene Vorausverjüngung wurde als Gerüst der Wiederbewaldung übernommen, aktiv ergänzt mit Lärche im Weitverband. 14 Baumarten stocken auf der Fläche. Die Rückegassen in Abstand von 20 m gliedern die Fläche.

Diskussion

- Das Jagdkonzept hat hohe Vorausverjüngungsanteile ermöglicht, die übernahmefähig sind und nun einen enormen Kostenvorteil darstellen.
- Die Aufarbeitung war sehr schonend für die Verjüngung, die Fläche hat sich durch weiteren Anflug noch ergänzt.
- Die einzeln auf der Fläche stehenden Alt-Lärchen und Alt-Buchen sind mikroökologisch wertvoll (z.B. Beschattung, Beitrag zur Struktur) und können bei nachlassender Vitalität und fortschreitender Entwertung ggf. genutzt werden.
- Anstehende Maßnahmen: Jungbestandspflege mit Mischwuchsregulierung zugunsten der Eiche, sonstiger Laubbäume und Beteiligung von Nadelholz. Das Potenzial der vielfältigen Baumartenmischung soll erhalten werden.

Exkursionspunkt 2

- Abteilung: 3 – g10/2
- Standort: Versauerter fahlbrauner marmorierter Lehm (sfmL; Buchen-Stieleichen-Wald) und kleinflächig versauerter wechselfeuchter marmorierter Lehm (sgmL; Stieleichen-Buchen-Wald).
- Bestand: 90-jähriges Baumholz aus 50 Prozent Lärche, 30 Prozent Fichte mit Buche, Tanne, Eiche, Roteiche, Birke und ca. 20-jährigem Unterstand aus 60 Prozent Fichte, 25 Prozent Tanne, Bergahorn; Mittelhöhe Lärche ca. 31 m, Vorrat ca. 370 Vfm/ha.
- Lockerer Bestand, mehrschichtig, nachrückende Schicht unter Schirmdruck heterogen und stufig strukturiert.
- Eingriffe erfolgten regelmäßig mit mäßigen Eingriffsstärken und anschließender Schlagpflege.

Diskussion

- Die Konsequente Jagd hat hohe Vorausverjüngungsanteile ermöglicht, insbesondere mit Tanne. Sie bringt einen enormen Kostenvorteil und ebnet den Weg in die neue Waldgeneration.
- Durch einzelstammweise Vorrats- und Kronenpflege wurden sukzessive die qualitativ besten Bestandesglieder herausgearbeitet.
- Fortführen der Vorrats- und Kronenpflege (Lärche, Fichte) im Oberstand. Qualität des Einzelbaums und Kronenausbildung sind wichtige Weiser für die Entnahmeentscheidung.
- Kein Rändeln und keine Räumungen.
- Schirmhaltung zur weiteren Differenzierung und Qualifizierung der bereits stufigen Nachwuchsgruppen ausnutzen. Nur extensive Mischwuchsregulierung.

Exkursionspunkt 3

- Abteilung: 11 – f8/1
- Standort: Schwach versauerter mäßig frischer Sandflachhang ([s]SFH; Buchenwald) und am Unterhang kleinflächig nährstoffreiche nasse Lage und quellige Hangfüße (nLa; Eschen-Schwarzerlenwald).
- Bestand: Nadel-Baumholz auf stabilem Standort. Sturmschäden mit sehr hohen Bruchanteilen auf großer Kahlfläche mit Bestandesrest Fichte.
- Wiederaufforstung mit Douglasie und Schwarzerle, die gut angewachsen sind und gute Jahrestrieblängen aufweisen (Douglasie).

Diskussion zum Umgang mit den Bestandesresten der Fichte

- Es besteht das Risiko der Entwertung durch Fortschreiten der Kalamität (Windwurf, Dürre, Käfer).
- Bei guten Preisen könnte die Fichte vor ihrer Entwertung genutzt werden, würde jedoch die Kulturfläche im Betrieb erweitern.
- Andererseits sind diese Bäume im Sturmwurfereignis stehengeblieben und zeigen eine individuelle Stabilität.
- Ein Belassen auf der Fläche führt zu waldökologischen Vorteilen (z.B. Schirmwirkung, Beschattung) und erhält den Holzvorrat im Betrieb.

Exkursionspunkt 4: Waldökologie und Waldnaturschutz – Biberfläche

- Standort: feucht, vernässend.
- Bestand: Ca. 18 ha lichter Waldbestand mit Schwarzerle. 2012 siedelte sich der Biber auf der Fläche an und gestaltete das Wasserregime.
- Versuch eines Flächentauschs mit der Gemeinde bzw. dem angrenzenden Staatswald scheiterte.
- Extensive Waldbewirtschaftung als lichter Wald mit aktiver Nachpflanzung von Erle und Weichlaubholz als naturschutzfachliche Auflage ist möglich.
- Der Eigentümer hat einmalig Ökopunkte erhalten. Die Fläche ist dauerhaft von hohem Naturschutzwert und unter dieser Rahmenbedingung nur bedingt bewirtschaftbar.

Diskussion

- Die Aktivitäten des Bibers führten zu einem hohen Naturschutzwert. Dieser Umstand hat für die Eigentümer durchaus eine große Bedeutung aus



Abb. 2: Intensive Diskussionen zu Naturschutzfragen und Sozialpflichtigkeit des Eigentums (Foto: H. Holland)

ihrem Verständnis von Wald und Natur heraus.

- Über die Art und Intensität der Sozialpflichtigkeit wird kontrovers diskutiert. Einerseits wird die öffentliche Hand hier in einer herausgehobenen Verpflichtung gesehen, solche Flächen zu sichern. Für die Eigentümer, die immerhin ca. 7 Prozent ihrer Waldfläche dafür bereitgestellt haben, bedeutet das eine spürbare Einschränkung der Möglichkeit, von ihrem Eigentum zu leben.
- Wie weit geht die Sozialpflichtigkeit und wo sind ihre Grenzen? Wenn die Gesellschaft Natur- und Artenschutzmaßnahmen auf (privaten) Fläche realisiert sehen möchte, ist die Frage berechtigt, wie und in welcher Form ein wiederkehrendes Einkommen bezahlt wird.

Resümee

Es ist beeindruckend, mit welchem Engagement und Herzblut die Familie Holland Wald- und Landwirtschaft betreibt: Sie begegnet mit Mut, Entschluss- und Tatkraft solch enormen Einschnitten wie dem Sturm „Ronson“ und nimmt die vielfältigen Herausforderungen als Chance für den weiteren Fortgang des Familienbetriebes an.



Christoph Zink ist stellvertretender Vorsitzender der ANW-Landesgruppe Baden-Württemberg. Er leitet das Sachgebiet Waldwirtschaft und Landnutzung in der Evangelischen Pfarreistiftung in Stuttgart.
Kontakt: zink@anw-baden-wuerttemberg.de

Aktivitäten der Landesgruppe Bayern

Fortbildung zur Kontrollflächenmethode im Frühling, Exkursion nach Slowenien und Kroatien im Sommer

Von Daniel Kraus (Text) und Luis Bauer (Fotos)



Auf dem Weg zum Dauerwald mit der Kontrollflächenmethode: Mitglieder der ANW-Landesgruppen Bayern und Thüringen trafen sich am 11. April 2026 im Uniforstamt Sailershausen, um die dort seit zwei Jahren systematisch angelegten Kontrollflächen kennenzulernen. Es wurden ertragskundliche Aspekte und weitere Funktionen betrachtet, zu denen Informationen aus den Kontrollflächen abgeleitet werden. Spannende Diskussionen gab es dazu, wie die gewonnenen Daten die langfristige Entwicklung hin zu Dauerwäldern unterstützen können.



Mit viel ANW-Nachwuchs und einigen alten Hasen reiste die Landesgruppe Bayern vom 28. Juni bis 3. Juli 2026 nach Slowenien und Kroatien. Auf dem Programm standen folgende Themen und Stationen: Gruppenstruktur in Fichtenbeständen und Hochmoore des Triglav, Wiederbewaldungsstrategien im Karst, Eichengesellschaften auf Cres, Tannenplenterwälder der Uni Zagreb und schließlich illyrische Buchenwälder am Snežnik.

Daniel Kraus leitet seit 2024 das Universitätsforstamt Sailershausen der Uni Würzburg. Er ist 1. Vorsitzender der ANW-Landesgruppe Bayern.
Kontakt: daniel.kraus@uni-wuerzburg.de

Forstliche Jugend zu Gast im Pfälzerwald

ANW-Landesgruppe Rheinland-Pfalz lud im Juni zu einer Exkursionswoche

Von Stefan Bohrer

Vom 8. bis 14. Juni 2026 nahmen Forstanwärterinnen, Forstanwärter und Studierende der kombinierten Ausbildung von Landesforsten Rheinland-Pfalz sowie Interessierte aus anderen Bundesländern an der Pfalz-Exkursionswoche der ANW-Landesgruppe Rheinland-Pfalz teil. Im Haus der Nachhaltigkeit, dem forstlichen Genressourcenzentrum sowie in verschiedenen Revieren des Pfälzerwaldes ging es um aktuelle und praxisnahe Themen der Waldbewirtschaftung. Schwerpunkte waren Werteichen, Buchdruckermonitoring, forstliches Vermehrungsgut und naturnahe Waldwirtschaft. Weitere Stationen widmeten sich der Edelkastanie als Baumart im Klimawandel und der Bewirtschaftung von Auenwäldern.



Abb. 1: Forstamtsleiter Gregor Seitz erläutert die waldbaulichen Möglichkeiten der Edelkastanie. (Foto: Johannes Resch)

Die ANW-Jugendexkursion stieß auf positive Resonanz und bot eine hervorragende Gelegenheit, mit dem forstlichen Nachwuchs über das Konzept des Dauerwaldes zu diskutieren. Neben fachlichen Impulsen kam auch der Austausch der Teilnehmenden nicht zu kurz.



Stefan Bohrer ist Revierförster bei den Landesforsten Rheinland-Pfalz. Er leitet das Revier Heltersberg (Forstamt Johanniskreuz) und hat die Exkursionswoche organisiert.
Kontakt: stefan.bohrer@wald-rlp.de

Hochschultage 2026 der Jungen ANW

ANW-Landesgruppe Rheinland-Pfalz lud im Juni zu einer Exkursionswoche

Von Luisa Neitzel

Am 7. Mai 2026 war es so weit: Die ANW-Hochschulgruppe Tharandt empfing als Ausrichter der diesjährigen Hochschultage voller Vorfreude die Studierenden der anderen ANW-Hochschulgruppen. Schon zum fünften Mal trafen sich Studierende aus ganz Deutschland, um vier Tage lang Erfahrungen auszutauschen, zu connecten und gemeinsam über forstliche und jagdliche Themen zu diskutieren.

Drei Vorträge zum Einstieg

Nach der Begrüßung starteten die Hochschultage mit drei Vorträgen. Zuerst führte Richard Georgi, Geschäftsführer der OGF GmbH, die Teilnehmenden in das drohnengestützte Wildtiermonitoring ein. Anschließend stellte Claudia Jordan-Fragstein, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Professur für Waldschutz der TU Dresden, das von der ANW koordinierte Projekt WiWaldl (Wild – Wald – Innovation) vor. Die TU Dresden ist als Verbundpartner mit einem Teilprojekt zu Wildeinflussmonitoring und Insektennahrungsnetzen beteiligt. Der Vortrag gab spannende Einblicke in das Projektgeschehen und regte zum intensiven Austausch an. Den Abschluss bildete ein Vortrag von Dr. Tobias Hamm (ANW-Landesgruppe Sachsen), der sich mit der Renaturierung in Kiefernforsten trotz Spätblühender Traubenkirsche befasste.

Exkursionen

Am Freitagmorgen startete die erste Exkursion. Der Weg führte ins Revier Lichtenberg des Staatsbetriebs Sachsenforst zu Revierleiter Thomas Schulz. Er zeigte, was in 30 Jahren Waldumbau alles möglich ist. Themen wie die Etablierung von Weißtanne durch Saat führten zu regem Austausch und guten Diskussionen. Nach der Mittagspause am längsten Holztisch der Welt in Blockhausen ging es am Nachmittag in Tharandt auf eine Stadt- und Campusführung. Abends kamen alle Beteiligten am Meiler in Tharandt zu einer kleinen Forsti-Olympiade sowie zum gemeinsamen Grillen bei guter Stimmung und Musik zusammen.

Am Vormittag des zweiten Exkursionstages stand ein Besuch bei Claudia Wünsch von der Forstbetriebsgemeinschaft (FBG) Großenhainer Land auf dem Programm. Hier gab es einen intensiven und sehr spannenden Einblick in die Arbeit und den Aufbau einer FBG sowie in die Probleme bei der Arbeit im Kleinprivatwald. Im Fokus standen unterschiedliche Eigentümerinteressen, hohe Pflegerückstände bei gleichzeitig hohen Wilddichten und Herausforderungen im Umgang mit den tro-



Abb. 1: Bei Thomas Schulz im Revier Lichtenberg (Foto: L. Neitzel)



Abb. 2: Die Teilnehmenden der ANW-Hochschultage 2026 an der Samendarre in Laußnitz (Foto: L. Neitzel)

ckenen Standorten Nordsachsens. Dazu gab es fruchtbare Diskussionen. Nach einer kleinen Stärkung an der ältesten Samendarre Sachsens in Laußnitz führte die Nachmittagsexkursion in die Region Kamenz zum Forstbetrieb von André Ransch. Vorgestellt wurden seine Ideen und Konzepte, beispielsweise die Einbringung der Baumhasel, wozu wir eindrucksvolle Waldbilder zu sehen bekamen. Für besonderes Interesse und reichlich Fragen sorgte der seit 2020 betriebene FriedWald Kamenz.

Am letzten Tag kamen die Teilnehmenden im Tharandter Wald zusammen. Eine Übung in den neu angelegten Marteloskopen stand auf dem Plan. An zwei verschiedenen Waldorten, einer mit der Hauptbaumart Fichte und einer mit einem Mischbestand, diskutierten die Teilnehmenden in kleinen Gruppen die verschiedenen Ideen zur Bestandesbehandlung – ein gelungener Abschluss von vier lehrreichen und spannenden Tagen.

Die ANW-Hochschulgruppe Tharandt dankt herzlich allen Helfern, Unterstützern, Referenten und Exkursionsleitenden. Insbesondere gilt der Dank der Jungen ANW und der Gesellschaft von Freunden und Förderern der TU Dresden e.V. für ihre finanzielle Unterstützung.



Luisa Neitzel studiert im Master Forstwissenschaften in Tharandt und engagiert sich in der ANW-Hochschulgruppe Tharandt.
Kontakt: hsg-tharandt@mail.anw-deutschland.de

Führungswechsel bei Pro Silva Schweiz

Mélila Saucy ist neue Präsidentin von Pro Silva Schweiz. Die Revierförsterin und stellvertretende Leiterin des Forstbetriebs Leberberg folgt auf Erwin Schmid. Was hat sie vor?

Von Benita von Behr



Mélila Saucy und Erwin Schmid (Foto: Pro Silva Schweiz)

Am 30. April 2026 wählten die Mitglieder von Pro Silva Schweiz Mélila Saucy (29) zur Präsidentin. Sie war bereits seit 2024 Beisitzerin im siebenköpfigen Vorstand. Als neuer Beisitzer stieß der Zürcher Stadtförster Nils Schönenberger dazu. Saucys Vorgänger Erwin Schmid schied nach 14 Jahren als Präsident aus dem Vorstand aus.

Engagement und Themen von Erwin Schmidt

Meilensteine von Schmids Amtszeit waren die Einführung einer professionellen Geschäftsführung und das 25-jährige Jubiläum von Pro Silva Schweiz 2017. Wichtig waren ihm v.a. die Förderung, Aus- und Weiterbildung junger Forstleute, Anzeichnungsübungen mit Forstpraktikern, der internationale Austausch und die Kommunikation, dass Dauerwaldbewirtschaftung mit Schatt- und Lichtbaumarten sehr vielfältige Waldbilder hervorbringen kann.

Schmid war von 2002 bis 2021 Leiter „Staatswald und Ausbildung“ des Kantons Zürich. Zu seinen Aufgaben dort gehörte es, Leistungsziele für den Staatswald zu definieren und dabei gemeinwirtschaftliche Leistungen wie Schutz, Erholung und Biodiversität zu integrieren. Sein Plan: viele gut strukturierte, stufige Mischwälder zu entwickeln, in denen sich die Menschen wohlfühlen und mit denen sie für wärmere Zeiten bestmöglich gewappnet sind. Für die Umsetzung wurden für alle Staatswälder Betriebspläne mit dem Ziel Dauerwald erstellt und Maßnahmen zur Erreichung von multifunktionalen Dauerwäldern festgelegt. Als wichtigster Erfolgsfaktor zeigte sich die stetige Aus- und Weiterbildung der praktizierenden Forstfachleute. Mit dem neuen Leistungsauftrag sind die Aufwendungen für gemeinwirtschaftliche Leistungen ausgewiesen und durch öffentliche Gelder finanziert. Damit sind auch politische Diskussionen um die Fi-

nanzierung des Betriebs der Staatswälder verstummt.

Weg und Ziele von Mélila Saucy

Mélila Saucy machte ihre ersten Dauerwald-Erfahrungen während eines einjährigen Praktikums, das sie 2015/16 im Forstbetrieb Leberberg absolvierte, wo sie heute als Försterin arbeitet. In der Zeit nahm sie erstmals an einer Veranstaltung von Pro Silva Schweiz teil. Der Forstbetrieb bewirtschaftet die Wälder von Bürger- und Einheitsgemeinden seit 1996 nach dem Dauerwaldprinzip. „Ich hatte das Glück, zur richtigen Zeit die richtigen Leute zu treffen, die mir einen Weg zeigten, den ich weitergehen wollte", sagt Saucy. Seitdem haben zahlreiche Erfahrungen sie bestärkt, „dass dieser Weg nicht nur der richtige, sondern auch der einzige ist, der es mir ermöglicht, als Försterin den Erwartungen und Herausforderungen gerecht zu werden, denen unser Wald gegenübersteht".

Bildung, Begleitung und Beratung zum Dauerwald

Was hat sie als Präsidentin von Pro Silva Schweiz vor? „In aller Ehrlichkeit besteht mein erstes Ziel darin, die bisherige Dynamik und Arbeitskraft aufrechtzuerhalten und ebenso gute Arbeit zu leisten wie mein Vorgänger", sagt sie. Erwin Schmidt habe, unterstützt von einem engagierten Vorstand und einem professionellen und tatkräftigen Geschäftsführer, den Verein meisterhaft geführt und ihm eine beachtliche Dynamik, Proaktivität und Modernität verliehen.

Dauerwaldwirtschaft werde in der Schweiz zwar nur von einer Minderheit praktiziert, das aber schon sehr lange und erfolgreich, während andere Systeme allmählich an ihre Grenzen stießen. „Daher halte ich es für wichtig, unsere Erfahrungen anderen Fachleuten und der Gesellschaft zugänglich zu machen. Im Wald bleibt der Erfahrungsaustausch unter Fachleuten der Schlüssel zum Lernen." Um Studierenden Zugänge zu Dauerwald-Expertise zu verschaffen, bietet Pro Silva Schweiz bereits Anzeichnungsübungen an.

Saucy möchte, dass Interessierte sowohl im Bereich der beruflichen Aus- und Weiterbildung als auch der allgemeinen Bildung ein möglichst breites Angebot bekommen. „Die mit dem Klimawandel verbundenen Ungewissheiten veranlassen immer mehr Waldbesitzer und Fachleute, sich zu fragen, wie die Wälder in dieser Umbruchphase am besten begleitet werden können. Wir möchten aufzeigen, welche Lösungen naturgemäße Waldwirtschaft bietet", erklärt sie und ist überzeugt: „Eine offene, flexible und vorurteilsfreie Begleitung und Beratung wird sicherlich an Bedeutung gewinnen." Der Wert des Waldes lasse sich nicht finanziell oder mathematisch berechnen, aber „um seine Werte zu erhalten und zu entfalten, ist Rentabilität von grundlegender Bedeutung". Durch ertragsorientierte Holznutzung biete Dauerwalbewirtschaftung auch hierfür einen guten Weg.

Pro Silva Schweiz, gegründet 1992 als „Schweizerische Arbeitsgemeinschaft Naturgemässe Waldwirtschaft – ANW Schweiz", hat aktuell 260 Mitglieder.
Mehr Infos: www.prosilva.ch

„Der Berger Schorsch und sein Zukunftswald“

Unter diesem Titel würdigte die Süddeutsche Zeitung am 29. Juli 2026 das 25-jährige Wirken von Georg Berger in seinem Staatswaldrevier in Bayern.

Von Karl Heinrich Knörr

Wenn eine bedeutende Tageszeitung einem Förster zu dessen Verabschiedung aus dem Dienst mit einem ganzseitigen Beitrag Aufmerksamkeit schenkt, zeigt das, wie außergewöhnlich sein Wirken und der von ihm bewirtschaftete Wald sind. In einer Zeit, in der viel diskutiert wird über die Frage, wie es weitergehen wird mit unseren Wäldern angesichts des bedrohlichen Fortschreitens waldschädlicher Klimawerte, kann Georg Berger am Ende seiner aktiven Dienstzeit Hoffnung verbreiten und Beweise erbringen, dass praktizierter Dauerwald und professionelle Jagd entscheidend sein können für das Überleben des Bergwaldes.

Als vor knapp zwei Jahrzehnten zwei Staublawinen an der Nordflanke des Staufenmassivs breite Bahnen in den Bergwald gerissen hatten, geschah ein viel bestauntes Wunder. Nach eineinhalb Jahrzehnten begrünte dort herrlichster Jungwald ohne besonderes Zutun die Bergflanken. Unter dem vormaligen Wald stand bereits vor dem Schadereignis ein flächendeckender Vorrat an natürlicher Verjüngung in den Startlöchern. Dauerwald wurde zum Überdauerwald.

Das doppelte Netz, geknüpft aus stetiger baumweiser Entnahme und konsequenter Jagd, hat für die Stetigkeit des Waldwesens gesorgt. Ähnlich verhielt es sich mit den mannshohen Jungtannen in vielen plenterwaldähnlichen Situationen um den Frillensee nach einem erbarmungslosen Nassschnee. Plattgewalzt lagen sie darnieder. Wenige Jahr später: vergessen. Die stetig nachschiebenden, nachgeborenen Jungtannen ersetzten die zu Boden gedrückten älteren Geschwister.



Förster Georg Berger in seinem Revier. Es liegt im Osten von Inzell und gehört zum Forstbetrieb Berchtesgaden der Bayerischen Staatsforsten. (Foto: Daniel Müller/BaySF)

Längst erkennt auch die ertragskundliche Forschung im Dauerwald eine wichtige Strategie zur Risikoabsicherung gegen klimabedingte Ausfälle. Da Letztere ja zuvorderst in den höheren Baumaltern wirksam werden, kann es nur von Vorteil sein, wenn immer „noch was drunter steht“.

Der Aufmacher in der Süddeutschen Zeitung zeigt Schorsch Berger neben einer seiner vielen mächtigen Alttannen (siehe Foto). Die rote Kappe der Sprühdose schaut aus seiner Jackentasche hervor und die Bracke steht bei Fuß. Unter der Alttanne vielfältiger Jungwuchs, der darauf wartet, dass der reife Altbaum geerntet wird, damit der natürlich angesamte Jungwuchs endlich die Nachfolge antreten kann. Schöner könnte man einen Vollblutförster nicht porträtieren. Wer so einen einzigartigen Vorzeige-Dauerwald auf eineinhalbtausend Hektar bewirtschaftet hat, der kann aus tiefstem Inneren nicht anders, als dass er sich jeden Baum ganz genau anschaut und dann zugreift. Der kann nicht anders, als dass er sich umgibt mit professionell jagenden Helfern, damit nirgendwo jagdlich etwas „anbrennt".

Georg Berger und sein Revier zwischen Teisenberg und Hochstaufen sind für die alpine Bergwaldbewirtschaftung zu einem Leuchtturm geworden. Zudem hat er für seine Tätigkeit zahlreiche Auszeichnungen erhalten, etwa die Karl-Gayer-Medaille. Um seine Nachfolge müsste man sich eigentlich keine Sorgen machen. Keiner kann inzwischen behaupten, er wisse nicht, was zu tun sei. Georg Berger hat es uns allen gezeigt, „wie es geht". Mit Erich Kästner kann man resümieren: „Es gibt nichts Gutes – außer: Man tut es."

Deutscher Waldpreis 2026

Bei der Verleihung des Deutschen Waldpreises am 9. Juli in Berlin gab es gleich zwei Gewinner, die sich für Ziele im Sinne der ANW einsetzen: Tobias Helfenstein wurde zum Förster des Jahres gekürt, Stefan Strasser zum Waldbesitzer des Jahres.

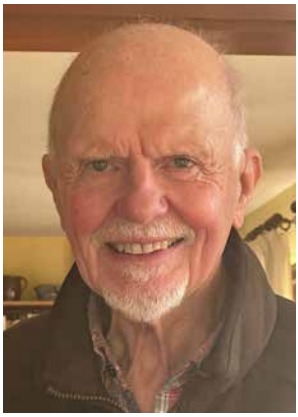
Tobias Helfenstein ist Mitglied der ANW-Landesgruppe Rheinland-Pfalz und Revierleiter im Forstamt Bad Sobernheim (Landesforsten Rheinland-Pfalz), wo er den Wald mehrerer Gemeinden betreut. Dort verbindet er naturgemäße Waldwirtschaft mit intensivem Bürgerdialog. „Die Jury würdigte besonders, dass Helfenstein wichtige Themen des Waldes unerschrocken, positiv und lösungsorientiert angeht", heißt es in der Pressemitteilung des Deutschen Landwirtschaftsverlags (DLV), der den Preis auslobt.

Stefan Strasser ist zwar kein ANW-Mitglied, aber seine Ehrung kann uns dennoch freuen – und passt zum Schwerpunktthema dieser Ausgabe. 2006 übernahm der damals 19-Jährige die Verantwortung für den Wald seiner Familie im Alpenvorland bei Traunstein. „Durch gezielte Durchforstungen, Lichtsteuerung und vor allem eine angepasste Jagd brachte er den Bestand wieder in die natürliche Verjüngung. Besonders die Tanne kehrt zurück. Heute ist der Wald dichter und stabiler, das Wild gesünder und die Zahl der Wildunfälle deutlich gesunken", so der DLV. Wir gratulieren beiden Preisträgern herzlich zu der Auszeichnung! *BVB/UM*

Abschied von Peter Ohff

Von Jens Borchers

Peter Ohff wurde am 15. März 1939 als ältester von drei Söhnen in einen Goldschmiedehaushalt in der Eulenspiegelstadt Mölln geboren. Am 5. Mai 2026 ist er dort im gesegneten Alter von 87 Jahren gestorben.



Peter Ohff, 1939–2026
(Foto: J. Borchers)

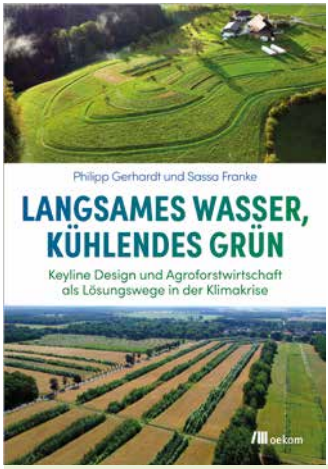
Nach der Ausbildung als Forstlehrling in Farchau, einem der beiden Forstämter seines späteren Arbeitgebers, des Kreises Herzogtum Lauenburg, ging Peter Ohff in die Fürstlich von Bismarck'sche Privatforstverwaltung, das Staatliche Forstamt Rodgau in Dieburg (Hessen) sowie von 1963 bis 1970 als Revierförster nach Lensahn zum Herzog von Oldenburg. Hier erhielt er von den Urgesteinen der ANW, Hans Jürgen von Arnswaldt und Wolf-Heinrich von Gadow, die Prägung als naturgemäß denkender und stets praktisch handelnder Förster.

Die seinerzeit von erwerbswirtschaftlicher Überzeugung geprägte ANW und ihr Gedankengut hat Peter Ohffs forstliches Denken und Handeln tief beeinflusst und bleibende Spuren hinterlassen – besonders in seinem letzten Wirkungskreis, dem von zahllosen, auch sehr prominenten Exkursionsteilnehmern besuchten Kreisforstrevier Linau. Peter Ohff hat dort mehr als 30 Jahre lang gewirkt und die Waldstrukturen in beeindruckender Weise geformt. Mit akribischer Genauigkeit trieb er ertragskundliche Studien an einzelnen Baumindividuen, vor allem Rotbuchen. Viele Besucher konnten von seinen leider kaum publizierten Erfahrungen bei der Pflege des Laubholzes profitieren.

Stets hat er versucht, seine privatwirtschaftliche und liberale Überzeugung mit ökologischem Wissen zu verbinden. Ideologisch motiviertem Naturschutz und politischen Machtinteressen stellte er sich stets unbeugsam entgegen. Auch nach dem Ende seiner aktiven Laufbahn hat er für zwei Jahrzehnte die Waldpflege „mit dem Reißhaken" betrieben und den Brennholzverkauf besorgt, stets von der Verpflichtung für die Pflege „seines" Waldes angetrieben.

Viele Freunde und Kollegen, nicht nur in Deutschland, sondern besonders in seiner zweiten Heimat Dänemark, werden ihm ein ehrendes Angedenken bewahren. Diejenigen, die Peter Ohff kannten und seiner Freundschaft teilhaft werden durften, werden beim Blick in die mächtigen Buchenkronen Holsteins stets an ihn denken.

Buchbesprechungen



Philipp Gerhardt, Sassa Franke: Langsames Wasser, kühlendes Grün. Klimalandschaften mit Agroforst und Keyline Design als Weg aus der Klimakrise
oekom, München 2025. 3. Auflage 2026
256 Seiten, ISBN: 978-3-98726-128-2
22,00 Euro

Das Buch fordert, Wald und Bäume im (globalen) Klimageschehen neu zu bewerten, und räumt mit der monokausalen Auffassung auf, Wald im Klimawandel lediglich als CO_2-Speicher zu sehen. Die Autoren, ein Forstwissenschaftler und eine im Klimaschutz tätige Politikwissenschaftlerin, plädieren dafür, von heutigen „Hitzelandschaften" zu „Klimalandschaften" zu kommen. „Wo wir riesige Flächen entwässert, entwaldet und ackerbaulich nutzbar gemacht haben, heizen trockene Böden die Luft auf. Ohne Bäume fehlen Kühlung und Wassertransport; es regnet weniger, Dürren und Hochwasser werden verstärkt." Sie skizzieren von den theoretischen Grundlagen bis zur praktischen Umsetzung eine mit Wald und Gehölzen durchsetzte Landschaft. Diese könne den Klimawandel abmildern (Mitigation) und die Folgen besser abpuffern (Adaption). Es ist anstrengend, sich mit Meteorologie und Wasserverdunstung auseinandersetzen – aber erkenntnisreich.

Wälder tragen durch Verdunstung zur Bildung von mehr Wolken bei, die zusätzliche Wärme ins Weltall abgeben. Wälder beeinflussen das globale Wetter und die Luftzirkulation (Modell der biotischen Pumpe). Wald und Gehölzstrukturen sind also enorm klimawirksam. Die Landwirtschaft als größter Landnutzer (51 Prozent) müsse aktiv in die klimawirksame Landschaftsumgestaltung (kühler und regenreicher) eingebunden werden. Modellhaft wird von 10 Prozent wirtschaftlich nutzbaren Agroforst-Strukturen ausgegangen, dazu Wässerungssysteme. Diesem integrativen Ansatz stellen die Autoren die Segregation von Naturschutzflächen mit wesentlich höheren Opportunitätskosten gegenüber. Sie können sich auch hochproduktive Wälder im Wechsel mit klimawirksamen Mischwäldern vorstellen. Bedenkenswert ist die These, „dass Wald nicht im Wald gerettet werden kann", sondern durch Umgestaltung angrenzender Landschaft. Die „klimawirksame Landschaftsgestaltung – mit Wald, Wasserrückhalt und Gehölzen" müsse dritte Säule der Klimapolitik werden.

Ein Praxisteil über Projekte in Deutschland und zur Umsetzung und Finanzierung von Landschaftsumbau rundet das hochspannende, fachlich fundierte und praxisorientierte Kompendium zu Wald- und Gehölzlandschaften als Klimaretttern ab.

Rainer Städing



Caroline Guillier, Christine Sanchez, Isabelle Van Driessche, Christophe Heyninck: Die Hiebsauszeichnung in ungleichaltrige Bestände
Forêt.Nature [2025]
80 Seiten, ISBN 978-2-931178-27-0
29,00 Euro

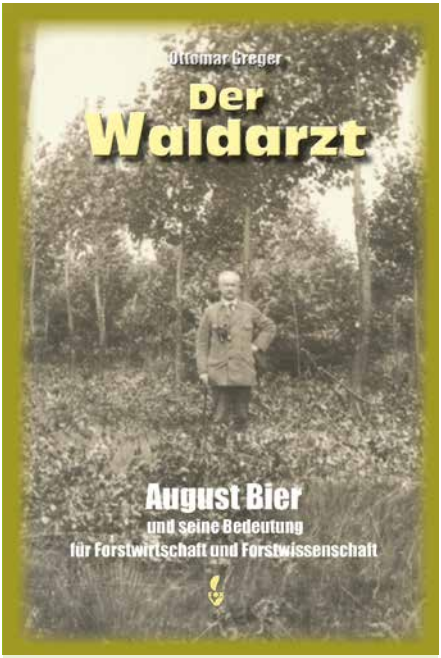
Im Prinzip handelt es sich um ein Waldbaubuch. In zehn Kapiteln geht es in der 80-seitigen DIN A4-Broschüre um das waldbauliche Vorgehen in ungleichaltrigen (synonym mit „nicht strukturierten") Wäldern. Schon im Vorwort werden Leserinnen und Leser (oder spätere Anwendende) aufgefordert, ihren Wald zu beobachten, die dortigen Prozesse zu verstehen und die Eingriffe entsprechend der Grundsätze der Dauerwaldwirtschaft zu dosieren. Immer wieder wird die Bedeutung eines möglichst geschlossenen Kronendachs bzw. eines mehrschichtigen Waldaufbaus thematisiert – angesichts der zunehmenden Hitzebelastung durch den Klimawandel ein wichtiger Gesichtspunkt.

Die einzelnen Kapitel widmen sich u.a. den Funktionen von Baumindividuen im Gesamtgeschehen, den Waldstrukturen, den Erziehungs- und Erntegesichtspunkten, der Waldverjüngung und der ökonomischen Qualitätsauslese. Folgerichtig tauchen dabei die QD-Aspekte auf.

Leider kommt der Arten- und Naturschutz zu kurz. Zwar gibt es als „Feigenblatt" auf einigen Grafiken auch einmal einen Totholzstamm für die Artenvielfalt. Bei der Beschreibung von Auslese- und Qualitätsmerkmalen geht es jedoch um die optimale Holzproduktion. Es fehlt dabei der Gesichtspunkt des Biotopbaumes oder des Biotopbaumanwärters weitgehend. Der „Protz" ist wie in der „alten" ANW ein negatives Element.

Gleichwohl ist das Heft mit seinen vielen Grafiken, Bildern und guten Erklärungen eine wichtige Ergänzung auf dem Markt der Waldbauliteratur. Es kann Neu-Waldbesitzenden, der naturgemäßen Jugend und auch vermeintlich erfahrenen Forstleuten zur Lektüre, für neue oder Festigung alter Erkenntnisse und insbesondere zur Umsetzung empfohlen werden.

Ulrich Mergner



Ottomar Greger: **Der Waldarzt. August Bier und seine Bedeutung für Forstwirtschaft und Forstwissenschaft**
NWM-Verlag
100 Seiten, ISBN: 978-3-946324-93-5
19,50 Euro

Professor August Bier (1861–1949) nannte sich selbst Waldarzt. Nach seinem Medizinstudium wurde er ein erfolgreicher Chirurg, war ein Pionier der Rückenmarkanästhesie, setzte auf die Selbstheilungskräfte des Körpers und förderte Sport als Medizin. 1912 erwarb er bewusst ein heruntergekommenes Waldgut im brandenburgischen Sauen, um es in einen Mischwald umzuwandeln. Mit der Bewirtschaftung von ca. 500 ha (später 800 ha) Wald vereinte Bier die Berufe des Arztes und des Forstpraktikers und wandelte die reine Kiefernheide in einen standortgerechten, klimaresistenten Mischwald um.

Bier sah den Wald als lebendigen Organismus und führte Experimente durch, um die Wechselwirkungen zwischen Boden, Pflanzen und Klima zu erforschen. Den Waldumbau betrachtete er als „Lebensexperiment“, das philosophische und ökologische Prinzipien vereinte. Seine Erfahrungen aus der Medizin übertrug er auf die Behandlung seines Waldes. Er sah den Boden als „verwundetes“ System, das durch gezielte Maßnahmen wie Mulchen und meliorative Pflanzungen geheilt werden kann, setzte auf natürliche Regeneration und führte Methoden wie die Reisigdeckung und den Anbau von Robinien ein, um den Boden zu verbessern. Seine Ansätze betonten die Bedeutung der Bodengesundheit und -fruchtbarkeit für die Gesundheit von Menschen und Natur.

Das Buch „Der Waldarzt“ beleuchtet Biers facettenreiches Leben, seine medizinischen und forstwirtschaftlichen Erfolge und seine ganzheitliche Philosophie, die er als „harmonisches System“ bezeichnete. Der Autor, Dr. Ottomar Greger, versteht es als Aufruf, Biers Sichtweise auf Menschen und Natur wiederzuentdecken und anzuwenden – bietet sie doch auch heute noch Ansätze für nachhaltige Landnutzung und ökologische Regeneration. Greger, ein 84-jähriger Forstmann, ist ANW-Mitglied und war ehemals aktiv im Vorstand der ANW Sachsen-Anhalt.

BvB (mit Material von Autor und Verlag)



Drew Pendergrass, Troy Vettese: Die halbe Erde. Ein ökosozialistischer Plan zur Rettung von Klima, Artenvielfalt und Demokratie
oekom, München 2026
312 Seiten, ISBN 978-3-98726-554-9
19,00 Euro (auch erhältlich als E-Book)

Von Trockenschäden bis zu Waldbränden reichen die Probleme, die wir seit einigen Jahren in unseren Wäldern haben. Zwar können wir mit naturgemäßer Waldbewirtschaftung die Auswirkungen der globalen Klimaerwärmung etwas abmildern, doch stoßen wir dabei schnell an Grenzen. In dem im Oktober auf Deutsch erscheinenden Buch (auf Englisch 2022 publiziert) entwerfen die beiden US-amerikanischen Autoren Drew Pendergrass, ein Umweltwissenschaftler, und Troy Vettese, ein Historiker, eine radikale, aber mögliche Zukunftsvision zur Rettung des Planeten.

Laut Vorankündigung des Verlags handelt es sich um einen „mutigen ökosozialistischen Gegenentwurf zum Stillstand der aktuellen Politik". Treibhausgase im Umfang von 16 Jahren fossiler Energieverbrennung sofort einzusparen, müsse keine Utopie, sondern Resultat einer konsequenten Umstellung der Ernährung und Futtermittelerzeugung sein. Eine Reduktion des Fleischkonsums verbunden mit einer weltweiten Renaturierung von 50 Prozent aller Landes- und Meeresflächen ist das Herzstück ihres Plans zur Bewältigung der ökologischen Krise. Machbar werde „Die halbe Erde" durch eine „demokratische Ressourcenplanung – getragen von einem breiten Bündnis aus Klima-, Tierrechts-, feministischen und indigenen Bewegungen". Die Autoren verstehen ihr Buch nicht als starr festgelegten Masterplan, sondern als Startschuss für eine utopische Debatte. Auch in der ANW werden wir wohl nicht umhinkommen, uns mit derartigen gesellschaftlichen Diskussionen und möglichen Lösungsansätze zu befassen.

Ulrich Mergner

Gerade neu erschienen und als PDF erhältlich:
Wolfgang Gläser: 100 Jahre naturgemäße Waldwirtschaft in Sachsen. Hermann Krutzsch und die wechselvolle Waldbaugeschichte Sachsens.
78 Seiten. Download unter:
www.anw-deutschland.de/p/geschichte

Bestellliste ANW-Bücherdienst

Stand: 03/2026

Autor	Titel	Euro	Menge
Eck	Der Schrotschuss auf Rehwild	€ 7,70	
Halla	Waldgänge	€ 19,90	
Höher	Von der Heide zum Dauerwald	€ 9,90	
Mülder	Helft unsere Buchenwälder retten	€ 5,00	
Mülder	Individuen – oder doch Gruppenauswahl ?	€ 5,00	
Sanches et al.	Pro Silva Waldbau: Leitlinien für die Dauerwaldbewirtschaftung	€ 10,00	
Thomasius	Geschichte, Theorie und Praxis des Dauerwaldes	€ 4,10	
von Arnswaldt	Wertkontrolle	€ 9,90	
von Gadow	Natur und Waldwirtschaft	€ 6,90	
Wobst	Aus der Geschichte der ANW (1950–2015)	€ 5,00	

Preise zuzüglich Porto, Verpackung und Verwaltungskostenzuschlag von 15 % des Bestellwertes, max. 10,– €

Als PDF-Datei zu erhalten:

Autor	Titel	Bestellung/Download unter
Ammon	Das Plenterprinzip in der Waldwirtschaft	www.pro-silva-helvetica.ch/pdf/Plenterprinzip Ammon.pdf
Gläser	Naturgemäße Waldwirtschaft in Sachsen	www.anw-deutschland.de/p/geschichte
Hatzfeldt	Ökologische Waldwirtschaft	buecherdienst@anw-deutschland.de
Schölch	75 Jahre ANW	www.anw-deutschland.de/p/geschichte

Autor	Titel	Euro	Menge
Möller	Der Dauerwaldgedanke	€ 11,00	
Gayer	Der Gemischte Wald	€ 15,00	
Otto	Waldökologie	€ 29,00	

Preis zzgl. Porto/Verpackung (2,40 €). Versand durch Verlag Kessel, Eifelweg 37, 53424 Remagen-Oberwinter. Sonderpreis für ANW-Mitglieder: 20 % Rabatt, Sammelbestellungen ab 5 Exemplare an eine Adresse: weiterer Rabatt von 5 %. Ihre Adresse wird an den Verlag Kessel weitergegeben, Rechnungslegung erfolgt durch den Verlag. Weitere forstliche Literatur findet sich auch unter: **www.forstbuch.de**

Name Vorname

Straße PLZ Wohnort

E-Mail

Datum Unterschrift

Bestellung: Formular ausfüllen und als Anhang per E-Mail senden an: **buecherdienst@anw-deutschland.de** Mit dem Versand ist die Bestellung verbindlich. Bei Bedarf kann Vorkasse gefordert werden.

Info: Im Bücherdienst der ANW werden i.d.R. nur Bücher vertrieben, die im regulären Buchhandel nicht mehr erhältlich sind. Die ANW betreibt keinen gewerblichen Handel oder Vertrieb von Büchern.

ANW-Landesgruppen, Junge

Landesgruppe	Ansprechpartner	Adresse / E-Mail	Telefon
Baden-Württemberg	Vorsitzender Franz-Josef Risse	Nelkenstraße 32 72116 Mössingen franz-josef.risse@web.de	0176 / 49 53 92 40
	Geschäftsführer Matthias Breithaupt	Germanstraße 20 78048 Villingen-Schwenningen geschaeftsstelle@anw-baden-wuerttemberg.de	0163 / 216 67 87
Bayern	Vorsitzender Daniel Kraus	Danzigstraße 11 97447 Gerolzhofen daniel.kraus@uni-wuerzburg.de	0162 / 188 05 15
	Geschäftsführer Bastian Ehrenfels	Höllental 85a 97422 Schweinfurt geschaeftsstelle@anwbayern.de	0170 / 290 75 25
Brandenburg-Berlin	Vorsitzender Friedrich-Georg Koch	Kirchsteig 3 15299 Müllrose	033607 / 59 26 22 0174 / 312 03 23
	Geschäftsführer Philipp Kunze	Nazarethweg 9b 16321 Bernau OT Lobetal geschaeftsstelle@anw-brandenburg-berlin.de	0172 / 183 97 12
Hessen	Vorsitzende Dagmar Löffler	Schanzenstraße 107 34130 Kassel dagmarloeffler@outlook.de	01577 / 126 81 59
	Geschäftsführer Anselm Möbs	Schloßstraße 8 61197 Florstadt-Stammheim anselm.moebs@web.de	06035 / 96 72 73
Mecklenburg-Vorpommern	Vorsitzender Hinrich Joost Bärwald	Auf dem Ende 9 18375 Born baerwald@anw-mv.de	038234 / 304 66
	Geschäftsführer Max Connor Schäfer	Carl-Heydemann-Ring 16 18437 Stralsund info@anw-mv.de	0174 / 497 99 53
Niedersachsen	Vorsitzender Lothar Seidel	Jahnstraße 20 31655 Stadthagen leitung.forstamt@schaumburg.de	05721 / 703 11 81 0152 / 551 03 77 77
	Geschäftsführerin Dr. Christine Knust	Sackwaldstraße 32 31061 Alfeld christine.knust82@gmail.com	0176 / 60 95 20 72
Nordrhein-Westfalen	Vorsitzender Lucas Freiherr von Fürstenberg	Brabecke 33 57392 Schmallenberg briefkasten@anw-nrw.de	02977 / 700 00
	Geschäftsführer Johannes Odrost	Keltenstraße 37A 52074 Aachen info@anw-nrw.de	0241 / 96 90 50 05 0151 / 520 520 74
Rheinland-Pfalz	Vorsitzende Tamara Teufel	Im Berg 8 54426 Berglicht tamara.teufel@web.de	0152 / 55 70 29 70
	Geschäftsführer Peter Esser	Schulstraße 39 54533 Bettenfeld p_esser@web.de	06572 / 93 26 56

ANW und Pro-Silva-Verbände

Landesgruppe	Ansprechpartner	Adresse / E-Mail	Telefon
Saarland	Vorsitzender Gangolf Rammo	Auf Wamescht 34 66780 Rehlingen-Siersburg gangolframmo@gmail.com	06833 / 17 38 19 0152 / 34 51 11 52
	Geschäftsführer Marcel Kiefer	Zum Alten Bergwerk 66352 Großrosseln m.kiefer@sfl.saarland.de	0681 / 971 28 61 0175 / 220 08 93
Sachsen	Vorsitzender Johannes Riedel	Pöhlbergsiedlung 22 09456 Annaberg riedel.annaberg@t-online.de	0151 / 54 15 89 81
	Geschäftsführer Alexander Clauß	Alte Schneeberger Straße 5 08309 Eibenstock info@anw-sachsen.de	0173 / 371 02 07
Sachsen-Anhalt	Vorsitzender Wolfhardt Paul	Gartenstraße 6B 06485 Quedlinburg/OT Bad Suderode w.paul@lfb.mlu.sachsen-anhalt.de	039485 / 636 64 03941 / 56 39 92 00
	Geschäftsführerin Ehrengard Dümpert-von Alvensleben	Forsthaus Kenzendorf 39638 Gardelegen geschaeftsstelle@anw-sachsen-anhalt.de	03907 / 77 66 90 0163 / 373 57 50
Schleswig-Holstein/ Hamburg	Vorsitzender Thomas Schwichtenberg	Am Teich 5 23883 Brunsmark vorstand@anw-sh.de	04542 / 31 85 0151 / 21 64 67 27
	Geschäftsführer Borris Welcker	Fleck 4 23911 Buchholz bwel@web.de	04541 / 840 68 76 0151 / 14 19 52 01
Thüringen	Vorsitzender Lars Wollschläger	Häfenmarkt 44 98663 Heldburg lars.wollschlaeger@forst.thueringen.de	036871 / 28 10 0171 / 953 64 76
	Geschäftsführer Daniel Heinrich	Pottendorfer Weg 95 07548 Gera geschaeftsstelle@anw-thueringen.de	0172 / 348 04 22
Junge ANW	Vorsitzende Bastian Ehrenfels & Julia Rosam	jungeanw@mail.anw-deutschland.de	0170 / 290 75 25
Schweiz	Präsidentin Mélila Saucy	Les Daims 3 CH–2720 La Tanne m.saucy@forstbetrieb-leberberg.ch	+41 79 / 666 20 90
	Geschäftsführer Stephan Hatt	Geibelstraße 20 CH-8037 Zürich info@prosilva.ch	+41 79 / 699 24 01
Österreich	Vorsitzender DI Dr. Eckart Senitza	Poitschach 2 A-9560 Feldkirchen office@prosilvaaustria.at	+43 664 / 441 62 14
	Geschäftsführer Stefan Heuberger	Starzing Süd 1 A-4860 Lenzing gf@prosilvaaustria.at	+43 664 / 190 67 77
Luxemburg	Präsident Maurice Probst	1, rue du village L-7473 Schoenfels president@prosilva.lu	+352 621 / 52 80 88

Über die ANW

„Der Dauerwald“ ist die Mitgliederzeitschrift der **Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft Deutschland e.V.** (ANW). Sie erscheint zweimal jährlich, im Frühjahr und im Herbst.

Die ANW ist ein bundesweiter Zusammenschluss von Waldbesitzenden, Forstleuten, Wissenschaftlern und Waldinteressierten. Sie wurde 1950 gegründet. Ziel der ANW-Mitglieder ist es, stabile und resiliente Waldökosysteme zu schaffen und zu erhalten, um nachhaltig die lebenswichtigen Waldfunktionen zu sichern. Mit naturgemäßer Bewirtschaftung sollen gemischte strukturreiche Dauerwälder entwickelt werden, mit denen dieses Ziel erreicht werden kann.

Zur ANW Deutschland gehören 13 eigenständige Landesgruppen (siehe S. 96–97). Bundesvorstand und Delegierte der Landesgruppen treffen gemeinsam die wichtigen Entscheidungen. Die waldbaulich engagierte Jugend ist in sieben Hochschulgruppen und der Jungen ANW organisiert.

Die ANW bringt nach Jahrzehnten erfolgreicher Praxiserfahrung ihre Grundsätze auch aktiv in die forstfachliche und -politische Diskussion ein. Sie ist Mitglied im Deutschen Forstwirtschaftsrat (DFWR) und im europäischen Netzwerk Pro Silva.

Vorsitzender:

Hans von der Goltz
In der Dormecke 30
57392 Schmallenberg
Tel. 02972 / 63 38
Mobil 0176 / 30 19 95 12
goltz@anw-deutschland.de

Stv. Vorsitzender:

Lucas Freiherr von Fürstenberg
Brabecke 33
57392 Schmallenberg
Tel. 02977 / 700 00
vonfuerstenberg@anw-deutschland.de

ANW-Bundesgeschäftsstelle:

Holz- und Touristikzentrum
Poststraße 7
57392 Schmallenberg

Bundesgeschäftsführer:

Johannes Odrost
Keltenstraße 37A
52074 Aachen
Tel. 0241 / 96 90 50 05
Mobil 0151 / 520 520 74
info@anw-deutschland.de

Impressum

Herausgeber:
Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft Deutschland e.V. (ANW)
www.anw-deutschland.de

ISSN:
Print: 3054-0372 | Online: 3054-0380

Schriftleitung:
Ulrich Mergner (UM)
Mobil 0173 / 863 05 61
dauerwald@anw-deutschland.de

Benita von Behr (BvB)
post@benita-von-behr.de

Anzeigen:
Bundesgeschäftsführer Johannes Odrost
(Kontaktdaten s.o.)

Druck:
GLADE – Medienmacher seit 1886
Auflage: 3.300 Stück (Druckexemplare)

Layout:
format+ | Matthias Fischer | info@formatplus.net

Coverfoto:
Wald der Gemeinde Neunkirchen (Hunsrück), Ziel von Wahlexkursion II bei der ANW-Bundestagung 2026 (siehe Artikel S. 63ff.), Foto: Benita von Behr

Erscheinungsweise:
zweimal jährlich

Redaktionsschluss:
15.01. und 15.07.

Erscheinungstermin dieser Ausgabe:
09.10.2026 (PDF) | 29.10.2026 (Print)

LUPRIFLEX®

Schnittschutzstiefel, die ihren Job richtig gut machen - so wie Sie!



Class 3 Sportive Hunter

Leicht und bequem bei höchstem Schutzniveau.

CLASS 3

Sportive Hunter

Der Sportliche für Privatleute und Profis.

CLASS 1

Sportive Hunter Winter

Warm gefüttert bei niedrigeren Temperaturen.

YouTube

www.lupriflex.de

Hier finden Sie weitere Informationen zu diesen Schnittschutzstiefeln. Erhältlich beim Forst-Fachhandel.

ATALAY CONSULT
Forstinventur · Forstplanung
Landschaftsökologie · Software

Wir sorgen für Durchblick im Forst

FOWIS Dauerwald



Forsteinrichtungsverfahren – endlich gerecht – für Plenter- u. Dauerwälder
flexible und moderne Plenter- und Dauerwaldinventuren. Aktuelle Betriebs- und Bestandesdaten, automatische Auswertungen bis zur CO_2-Bilanz und vollständig kompatibel mit allen FOWIS-Modulen



FOWIS mobile

Die mobile Waldfee
Poltererfassung und Steuerung der Holzlogistik sowie Erfassung von Besonderheiten im Revier per Tablet



FOWIS Betriebswerk

Die digitale Betriebssteuerung
vom Wirtschaftsplan bis zur Vollzugskontrolle, alles in einem Programm



FOWIS Holz

Der digitale Forstbetrieb
Verwaltung, Holzwarenwirtschaft, Vermarktung, FBG-Mitgliederverwaltung, alles in einem Programm



Überzeugen Sie sich von unseren FOWIS Programmen.
Wenn Sie Fragen haben, nehmen Sie bitte Kontakt mit uns auf.
Wir beraten Sie gerne.
Tel: +49 2375 91595 0
www.atalay-consult.de